

# Lodzer

# Volkszeitung

**Nr. 182.** Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:  
**Lodz, Betritauer 109**  
Telephon 36-90. Postcheckkonto 63.508  
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.  
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengepaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.—. Falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

## Young-Plan und Rheinlandräumung.

### Die französischen Vorbehalte.

Paris, 6. Juli. Der am Sonnabend vormittag einberufene Ministerrat prüfte vornehmlich die durch die gleichlautenden Beschlüsse des Kammerausschusses für Finanzen und auswärtige Angelegenheiten geschaffene Lage. Dem Mehrheitsbeschluss dieser beiden Ausschüsse zufolge, sollen bekanntlich die Vorbehalte zu den interalliierten Schuldenabkommen in die Ratifizierungsgesetze selbst eingefügt werden, was den Rücktritt des Berichterstatters des Finanzsausschusses zur Folge hatte. Die Regierung kam einstimmig zu der Auffassung, die vom Ministerpräsidenten Poincaré vor dem Kammerausschuss dargelegten Standpunkte beizubehalten. Sie erachtet den Vorschlag der beiden Ausschüsse zur Vorbehaltsfrage als unannehmbar und wird bei der Beratung der Ratifizierungsgesetze in der Kammer eindeutig ihre Auffassung zum Ausdruck bringen. Damit will sie es auf einen öffentlichen Auftritt des zwischen Regierung und Kammerausschüssen ausgebrochenen Konflikts ankommen lassen. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Beratung dieser Gesetze angesichts der Kürze der bis zum 1. August zur Verfügung stehenden Zeit so bald wie möglich stattfinden soll. Sie gelangte zu der Ueberzeugung, daß die Vereinigten Staaten auf keinen Fall sich mit der von den Kammerausschüssen vorgeschlagenen Art der Ratifizierung einverstanden erklären werden; eine Ueberzeugung, die sich wohl auf Grund der ständigen diplomatischen Fühlungnahme mit Washington in den letzten Tagen verstärkt hat.

### Die Meinung der französischen Öffentlichkeit.

Paris, 6. Juli. Gleichzeitig mit dem Meinungsstreit über die Ratifizierung des Schuldenabkommens geht in Frankreich der Kampf um den Young-Plan und die Rheinlandräumung, die in den französischen Rechtsparteien zu einem Kampf gegen die Kriegsliquidierung wird. Nach dem „Populaire“ reicht dieser Kampf bis in das Kabinett Poincaré-Briand; auch Poincaré soll geneigt sein, das Ende der Besatzung ins Auge zu fassen, während Kolonialminister Maginot auf das entschiedenste die Auffassung des Außenministers und des Ministerpräsidenten bekämpft. In der französischen Rechtspresse und in den Versammlungen der Rechtsverbände ist die Parole gegen die Rheinlandräumung ausgesprochen worden. Das „Echo de Paris“ knüpft heute an die gestrigen Ausführungen des englischen

Außenministers zur Rheinlandfrage an und schreibt unter anderem: Da Henderson erklärt hat, weder die französische noch die belgische Regierung hätten sich bisher durchaus ablehnend gegenüber der Auffassung verhalten, das Rheinland müsse so rasch wie möglich geräumt werden, müsse die französische Regierung berechtigen. Wenn die französische Regierung nach der Rede Hendersons nicht der Spielball Deutschlands und der zweiten Internationale sein wolle, dann bleibe ihr nichts anderes übrig, als die Erziehung der englischen Truppen in Wiesbaden durch französische vorzubereiten. An anderer Stelle läßt das Blatt einen Obersten zu Worte kommen, den „von den schlechten Früchten der Politik von Locarno, Thoiry und Genf“ spricht, seine Abneigung gegen die vorzeitige Räumung des Rheinlandes mit der gefährdeten Sicherheit Frankreichs, Polens und der französischen Vasallen in Mitteleuropa begründet und dem „Feststellungs- und Veröhnungsausschuss“ das Wort redet, indem er ihn als „eine Niederlassung auf dem linken Ufer des Rheins und in der 50-Kilometer-Zone im Osten des Flusses sowie ein äußerst strenges Kontrollsystem, das den Auftrag haben muß, nicht nur auszufundschaffen und zu wahren, sondern nötigenfalls alle notwendigen Schutzmaßnahmen zu ergreifen, insbesondere die Möglichkeit und die Mittel hat, die Zerstörung der Rheinbrücken vorzunehmen“, bezeichnet. Wehnlich sind die weiteren militärischen Forderungen des Obersten.

### Die Vereinigten Staaten bleiben fest.

New York, 6. Juli. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die französische Regierung wissen lassen, daß Amerika das Mellon-Berenger-Abkommen nicht ratifizieren werde, wenn Frankreich das Abkommen mit der Kriegsschadigungsfrage verbinde.

Das Regierungsblatt, der „Herald“ meldet, die amerikanische Regierung wünsche nicht, daß die Vereinigten Staaten sich amtlich an der zukünftigen internationalen Ausgleichsbank beteilige. Dieser Wunsch schließt aber nicht aus, daß die Regierung private amerikanische Bankiers in amtlichem Auftrag in die Bank entsende und sich auch bei der bevorstehenden Schuldentkonferenz durch amtliche Beobachter vertreten lasse.

## Woher kommt Hilfe?

Die Textilindustrie ist wohl der einzige Industriezweig in Polen, der in so verhältnismäßig kurzer Zeit solche schweren Wirtschaftskrisen erlebt. Noch ist uns die Krise von 1924/25 in guter Erinnerung und schon um die Mitte des vorigen Jahres, also nach nicht ganzen 3 Jahren begann eine neue, viel schlimmere.

Wirtschaftler erklären, daß Krisen bei dem gegenwärtigen kapitalistischen System eine normale periodische Erscheinung sei, die wenigstens alle zehn Jahre wiederkehren müsse. Die politisch und berufsmäßig organisierte Arbeiterschaft strebt aber eine Normierung der Produktion an, so daß dadurch die Krisen unmöglich gemacht werden oder nur ganz selten auftreten können. Leider wiederholen sich diese Krisen bei uns nur allzuoft und zeigen an, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse bei uns im höchsten Grade anormal sind. Und dieser Umstand gibt ernsthaft zu denken.

Die Textilindustrie bei uns in Polen beschäftigt an die 170 000 Arbeiter. Nehmen wir für jeden Arbeiter eine Familie mit durchschnittlich vier Personen an, so ergibt sich daraus, daß von der Arbeit in der Textilindustrie eine halbe Million Menschen unterhalten werden müssen. Der Staat und die Öffentlichkeit kann nicht gleichgültig zusehen, wie ein so großer Teil der polnischen Arbeiterschaft zu leben gezwungen ist. Nach Angaben der „bürglichen Presse“ sind bei uns 77 760 Textilarbeiter durchschnittlich nur 3 1/2 Tage in der Woche beschäftigt. Wenn wir den durchschnittlichen Tagesverdienst eines solchen Arbeiters mit 5 Zl. 50 Gr. bezeichnen, so stehen wir vor der bitteren Tatsache, daß zehntausende von Arbeiterfamilien ihren Lebensunterhalt mit einem Wochenlohn von 19 Zloty 25 Groschen, sage und schreibe neunzehn Zloty und fünf und zwanzig Groschen betreiben muß, während die Mindestlöhne im Unterhalt einer vierköpfigen Arbeiterfamilie 54 Zl. wöchentlich beträgt.

Hieraus ist aber auch zu ersehen, daß um eine vierköpfige Familie zu ernähren, wenigstens 3 Personen davon arbeiten müssen. Es ist aber Tatsache, daß durch den „rationellen“ Arbeiterabbau nur sehr wenige Familien in der „glücklichen“ Lage sind, daß 3 ihrer Mitglieder Arbeit haben. Meistens arbeitet dann nur ein Familienmitglied, seltener zwei.

Diese paar Zahlen zeigen mit erschrecklicher Deutlichkeit, in welcher traurigen Verhältnissen eine Armee von nahezu 100 tausend Textilarbeitern bei uns gezwungen ist zu leben und zu arbeiten. Diese Erkenntnis wird noch schrecklicher, wenn man daran denken muß, daß die gegenwärtige Krise ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat, die weiteren Entlassungen von Arbeitern sind deutliche Zeichen dafür.

In solchen Zeiten ist es unbedingte Pflicht des Staates, helfend einzugreifen. Er darf nicht untätig zusehen, wie hunderttausende von Arbeitern eines allmählichen Hungertodes sterben. Die Regierung muß Mittel und Wege schaffen, dieser ungeheuren Not beizukommen, will sie es nicht zu einer furchtbaren Wirtschaftskatastrophe im Lande kommen lassen. Denn diese Not von unzähligen Arbeitern muß zu einem Stillstand auch im Handel und Gewerbe führen.

Der Klassenverband hat sich im Mai an den Arbeitsminister mit einem umfangreichen Memorial gewandt, in dem auf die ungeheure Not der Textilarbeiterschaft hingewiesen und die Regierung gebeten wird, denjenigen Arbeitern, die 3 oder weniger Tage in der Woche beschäftigt sind, Unterstützungen aus dem Staatlichen Arbeitslosenfonds zukommen zu lassen, wie sie in Art. 3 des Gesetzes vom 18. Juli 1924 vorgeesehen sind (d. h. 40 bis 50 Prozent der normalen Unterstützungssumme); ferner sollten die Unterstützungssätze erhöht, die Einschränkung für die außerordentliche staatliche Unterstützung der Arbeitslosen aufgehoben, die Erhöhung der Miete für Arbeiterwohnungen eingehalten und die Einziehung der Einkommensteuer von den Textilarbeitern eingestellt werden.

Und gerade zu einer Zeit, wo der Klassenverband und seine Vertreter sich um die Erweiterung der Unterstützungen bemühen, ordnet das Arbeitsministerium an, daß die außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen vom 1. Juli ab ganz aufgehoben werden!

Die bürgerliche Presse und vor allem die „Sanierungspressen“ behauptet allen diesen deutlichen Anzeichen

## „Veröhnungsausschuss“ und Saarfrage.

### Der deutsche Standpunkt.

Berlin, 6. Juli. An maßgebender Stelle wird angesichts der hartnäckigen Haltung der französischen Presse sowohl in der Saarfrage als auch in der Frage des „Veröhnungsausschusses“ die grundsätzliche Einstellung der deutschen Regierung noch einmal in aller Form umschrieben. Ursprünglich sollte das Saargebiet Frankreich einen Ersatz bieten für die zerstörten Gebiete in Frankreich. Nach dem Zustandekommen des Young-Planes ergibt sich heute jedoch ein innerer Zusammenhang der Saarfrage mit der Kriegsschadigungsfrage, da der Young-Plan von seinen Urhebern als eine endgültige und umfassende Gesamtregelung aller Kriegsschadigungsfragen gedacht ist. Im Young-Plan kommt ja auch deutlich zum Ausdruck, daß Deutschland von allen politischen Belastungen befreit werden soll. Die deutsche Regierung ist der Meinung, daß von einer Gesamtliquidation nicht gesprochen werden könne, solange nicht auch die Saarfrage mitgeregelt wird. Im Interesse des Veröhnungsgedankens liege es, wenn auch diese Frage auf der bevorstehenden Konferenz endgültig bereinigt werde. Was die Frage des „Veröhnungsausschusses“ angeht, so wird in Berlin auf den im Locarno-Vertrag vorgesehenen Vergleichsausschuss hingewiesen, der ja auch Frankreich die Möglichkeit gibt, über kleinere Streitfälle sofort eine Entscheidung herbeizuführen. Der Ausschuss ist

paritätisch und würde keine Benachteiligung für Frankreich bedeuten. Offenbar befürchtet man in Paris, daß die Anrufung des in der Völkerbundssatzung vorgesehenen Kontrollsausschusses Frankreich nicht ohne weiteres zum Ziel führen würde. Das gleiche würde aber auch für den von Frankreich vorgeschlagenen „Veröhnungs- und Feststellungsausschuss“ zutreffen, den die Pariser Regierung offenbar außer dem noch mit den Befugnissen einer Völkerbundskommission ausstatten will. Es sei dem, daß Frankreich mit einem solchen Ausschuss noch besondere Ziele verfolgt. Nach deutscher Ansicht genügt daher vollauf der im Londoner Vertrag vorgesehene Vergleichsausschuss. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß Frankreich seine Vorschläge durch Grundsätze der Gegenseitigkeit bei der Anrufung des von ihm vorgeschlagenen Ausschusses beschönigen will.

### Die drei englischen Parteiführer erörtern die Wahlrechtsreform.

London, 6. Juli. Die 3 englischen Parteiführer, Macdonald, Baldwin und Lloyd George haben in einer gemeinsamen Konferenz die künftige englische Wahlrechtsreform erörtert.



gegenüber, daß es uns immer noch sehr gut geht, und wenn in „einzelnen“ Fabriken die Arbeit etwas stockt, so seien das nur vorübergehende Erscheinungen, und eine Befürchtung, daß diese Erscheinung sich verallgemeinern könne, sei gar nicht am Platze.

Diesen bewußten Lügen leistet der Lodzger Wojewode, Herr W. Jaszejko, noch Vorschub, denn in einer Unterredung mit einem dieser Zeitungsvertreter ist er ebenfalls der Meinung, „daß die gegenwärtige Krise eine normale Erscheinung und der Industrie sehr dienlich ist, weil sie die Industriellen zur Anpassung der Produktion an die Bedürfnisse des Binnenmarktes zwingt“. Ein Vertreter der Regierungsbehörde behauptet also, daß die ungeheure Wirtschaftskrise nur eine „moralische“ Sanierung darstelle. Die furchtbare Not der Arbeiterchaft aber sieht er nicht dabei. Die Arbeiterchaft müßte sich eine solche „Sanierung“ gut merken.

Die Arbeiterklasse muß sich zum bedingungslosen Kampf um die Verbesserung ihrer Lebenslage vor den sich immer wieder wiederholenden Wirtschaftskrisen organisieren und von der Regierung verlangen, daß ihre dem Arbeitsminister vorgelegten Forderungen erfüllt werden.

Es darf nicht angehen, daß die Arbeiterchaft ständig in ihrer Not und in Sorge um ein Stückchen Brot für den nächsten Morgen verbleibt. Von der Regierung muß sie einmütig verlangen, damit endlich die Bestimmungen der Sozialgesetze eingehalten und der ungeheuren Not ein Ende bereitet wird.

### Der Generalrat der Textilarbeiter-internationale in Polen.

Am 15. und 16. Juli hält der Generalrat der Textilarbeiterinternationale seine diesjährige Sitzung in Warschau im Konferenzsaal des Eisenbahnerhauses ab. Zu dieser Tagung erscheinen die Vertreter der Textilarbeiterverbände fast aller europäischen Staaten mit dem Generalsekretär der Internationale, Gen. Tom Shaw, an der Spitze.

Die Arbeiterklasse Polens ist erfreut darüber, daß sie die Vertreter der Textilinternationale in unserer Landeshauptstadt empfangen und begrüßen kann. Ist doch die Textilindustrie derjenige Industriezweig, der im Leben der Völker und in der Wirtschaftsbedeutung eines jeden Landes eine große Rolle spielt.

Der Generalrat der Internationale kommt zu uns gerade zu einer Zeit, wo die Arbeiterklasse alles aufwenden muß, um die Angriffe der Reaktion auf die Demokratie und die politischen und gesellschaftlichen Rechte abzuwehren. Für uns unterliegt es keinem Zweifel, daß auch die Vertreter der Internationale sich dessen bewußt sind, daß ohne Sieg der Demokratie keine Gewähr für die Entwicklung der Brüsseler Bewegung und damit für die Besserung der Lage der Arbeiterchaft gegeben ist.

### Arbeitsumstellung im Verkehrsministerium.

In der letzten Sitzung wurde auch das neue Organisationsstatut des Verkehrsministeriums bestätigt. Danach werden folgende Änderungen in der Organisationsfähigkeit vorgenommen werden: der Präsidiumsausschuß wird aufgelöst und seine Arbeiten an die einzelnen Departements verteilt. An Stelle des Verwaltungsdepartements wird ein Departement für allgemeine und ein Bureau für Personalfragen eingerichtet. Schaffung von 4 neuen Abteilungen, u. zw. für Schmalspurbahnen und Straßenbahnen, für den Bau neuer Bahnlagen, für Konzessionsfragen und für Verwaltungsfragen. Alle diese und eine ganze Reihe anderer Änderungen verfolgen den Zweck, die Arbeit in den einzelnen Departements zu spezialisieren und damit zu erleichtern, auch sollen dadurch die einzelnen Departementsleiter einen besseren Ueberblick über die eingelaufenen Angelegenheiten erhalten. Diese Arbeitsumstellung soll keine Mehrausgaben im bereits bestätigten Budget für 1929 erfordern.

### Forderungen der Staatsbeamten.

Die polnischen Staatsbeamten, die seit jeher über eine äußerst mangelhafte Entlohnung zu klagen haben, sind in letzter Zeit insofern in eine schwierige Lage geraten, als ihnen verschiedene Gehaltszuschläge und sonstige ihnen zustehende Vergünstigungen nicht gewährt werden. Dies hat dazu geführt, daß vom Verband der Staatsbeamten eine Aktion eingeleitet wurde, um die Forderung auf Erfüllung der ihnen zustehenden Rechte wirksamer vertreten zu können. Im Zusammenhang damit fand vorgerstern in Warschau eine große Versammlung der Staatsbeamten statt, wobei sie ihre Forderungen in einer an die Regierung gerichteten Entschließung zusammenfaßten. Die Forderungen der Staatsbeamten sind: 1) Auszahlung des rückständigen Wohnungszuschlages für das Jahr 1928 sowie eines einmaligen Lohnausgleichs, der dem Teuerungszuwachs des verfloßenen Jahres entsprechen würde; 2) Regelung der allerdingendsten Fragen, wie lokale Zuschläge zu den Gehältern, Heilungs- und Schulzuschläge; 3) Aufbesserung der Gehälter mit Beginn des neuen Budgetjahres entsprechend des Teuerungszuwachses und Aufstellung der hierfür nötigen Summen in dem in Vorbereitung befindlichen Budget. Außerdem machen die Staatsbeamten die Regierung auf die Notwendigkeit einer schnellen Novellierung der Arbeitsgesetzgebung aufmerksam, deren gegenwärtiger Zustand die Beamtenschaft außerst schädigt, insbesondere in bezug

# Der russische Dokumentenfälscherprozeß.

## Unerhörter Eingriff der Vertreter der Sowjetbotschaft.

Berlin, 6. Juli. In der Sonnabend Sitzung des Prozesses gegen Drloff und Pawlonowski erklärte erster Staatsanwalt Köhler: Der Prozeß habe einen Umfang und eine Form angenommen, die man nicht voraussehen konnte. Er habe daher seinen Urlaub unterbrochen und wolle alles, was aufgeklärt werden soll, rücksichtslos aufklären, auch wenn an einer Behörde Dreck kleben sollte. Er hat daher die Verteidigung, nur das hier zu behandeln, was zur Sache gehört, um die Angelegenheit so schnell wie möglich zu klären. Die Verteidigung der Angeklagten gab darauf die Versicherung ab, daß sie bestrebt sein werde, ihr Material zu sichten. Da aber für die Schulfrage die Beweismittel ausschlagend seien, müsse die Verteidigung auch in politische Hintergründe hineinkleuchten.

Der zweite Verteidiger Rechtsanwalt Fuchs ergriff darauf das Wort zu einer aufsehenerregenden Erklärung: „Ich protestiere auf das nachdrücklichste gegen einen unerhörten Beeinflussungsversuch, der mir nach der gestrigen Nachmittags Sitzung gemeldet worden ist. Der hier im Saale anwesende Vertreter der Sowjetbotschaft hat es gewagt, dem von der Verteidigung als Sachverständigen über das Wesen und die Ziele russischer Fälscherzentralen im Ausland geladenen hervorragenden Schriftsteller Dr. Karl Johann von Voß zu drohen, daß die Sowjetbotschaft, wenn er sein Gutachten erstatten würde, dieses als Kriegserklärung auffassen würde. Ich protestiere gegen die Ueberhebung, mit der versucht wird, den Bazillus bolschewistischen Terrors in ein deutsches Gerichtsverfahren einzuschleppen“. Rechtsanwalt Fuchs hat darauf das Gericht, den anwesenden Sowjetvertreter aufzufordern, in Zukunft derartige Versuche nicht zu unternehmen, da der Sachverständige von Voß durch diese Drohung zu sehr betroffen sei. Das Gericht behielt sich seine Stellungnahme zu dieser Erklärung vor.

Der Zeuge Harald Siewert schilderte mit großer Ausführlichkeit, wie er in Berlin im Jahre 1919 seinen Nachrichtendienst gegründet habe. Er sei von seiner politischen Partei abhängig gewesen, habe aber die Erfahrung machen müssen, daß die bolschewistische Spionage keine Nachrichten immer in die Hände bekam. Nachrichten, die der Polizei zugänglich gemacht werden mußten, habe er stets der Polizei zugeleitet. Im Jahre 1921 habe er Drloff kennen gelernt, der die besten Beziehungen zu den russischen Emigranten in Paris hatte. Im Jahre 1924 lernte er Pawlonowski kennen, der behauptete, im Besitze von unerhört wichtigen Schriftstücken zu sein, für die er 10 000 Dollar verlangte. Er, Siewert, habe sich zur Polizei gegeben und Kriminalkommissar Heller um Unterstützung gebeten. Auch habe er für das Nachrichtenmaterial vom Reichskommissariat und von anderen Behörden eine angemessene Zahlung erhalten. Auf die Frage von Rechtsanwalt Jaffe, ob er auch vom Ausland Geld für Nachrichten erhalten habe, verweigert Siewert die Aussage.

Berlin, 6. Juli. Im weiteren Verlauf des Doku-

mentenfälscherprozesses gibt der Zeuge Siewert schließlich doch zu, für seinen Nachrichtendienst Geld aus dem Ausland erhalten zu haben. Weiter erklärt er, daß er im Laufe der Zeit mißtrauisch geworden sei und die Echtheit der ihm von Drloff und Pawlonowski gelieferten Dokumente bezweifelt habe. Drloff sei befreundet gewesen mit dem Leiter des bolschewistischen Desinformationsbureaus „Pawlow“, der ein anerkannter Bolschewist war. Er, Siewert, sei daher innerlich überzeugt gewesen, daß Drloff nach zwei Seiten arbeite. Der Verteidiger Dr. Jaffe wirft darauf ein, daß niemand ernsthaft glaube, Drloff sei bolschewistisch eingestellt gewesen. Siewert protestiert erregt dagegen, daß er etwas ausagen könne, wozu er nicht glaube. Auf die Frage der Verteidigung, ob Siewert niemals gefälschte Urkunden an seine Abnehmer gegeben habe, erklärte er unter Eid, daß er nie wesentlich gefälschtes Material geliefert habe. Ueber Pawlonowski sagte Siewert aus, daß er seiner Meinung nach ehrlich gegen den Bolschewismus eingestellt war und nur von Drloff beeinflusst worden sei. Der Zeuge Siewert sagte vor Schluß seiner Vernehmung noch, er könne dem Gericht noch weitere Mitteilungen über die politischen Hintergründe der ganzen Angelegenheit machen. Darauf trat die Mittagspause ein.

Berlin, 6. Juli. Der Erste Staatsanwalt Köhler verlangte nach der Mittagspause eine Aufklärung über den angeblichen Beeinflussungsversuch des Pressescheß der Sowjetbotschaft gegenüber dem als Sachverständigen geladenen Schriftsteller Dr. von Voß. Dieser gab folgende Erklärung ab: Er habe die Angelegenheit am Freitag den Verteidigern erzählt, habe sie aber nicht beauftragt, davon Gebrauch zu machen, sondern wollte es selbst zur Sprache bringen. Er fuhr fort: „Das Gespräch mit dem Pressescheß der Sowjetbotschaft fand nicht während des Prozesses, sondern vorher statt. Ich besuchte den Pressescheß Stern und fragte ihn, ob er mir nicht für mein Gutachten Material zu geben habe. Herr Stern erwiderte: die Sowjetregierung oder wie er sich ausdrückte „Wir“ betrachten Ihr Auftreten in dem Prozeß als Gutachter als eine feindselige Handlung. Das Wort Kriegserklärung habe er nicht gebraucht. Als ich ihm darauf erklärte, daß er sich dadurch unter einen unerlaubten Druck setze, versuchte er meine Stellungnahme im Gutachten im voraus zu erfahren und mich auf eine bestimmte Antwort festzulegen. Ich lehnte das unter Hinweis auf meine Verpflichtungen ab. Dr. von Voß gab weiter der Meinung Ausdruck, daß er im Vorgehen des Herrn Stern den Versuch eines gewissen Zwanges und einer Einmischung in ein deutsches Gerichtsverfahren erblicke, da er fraglos einen Druck ausüben wollte. Er erwarte daher, daß die Sowjetbotschaft Herrn Stern verleugnen und ihm nicht mehr gestatten werde, die deutsche Öffentlichkeit zu unterrichten. Der Pressescheß Stern erklärt dazu, daß er ohne Genehmigung der Sowjetbotschaft keinerlei Mitteilungen in der Angelegenheit machen könne.“

der Emeritalversicherung und der Dienstverhältnisse. Zum Schluß wird in der Entschließung die Bildung einer Regierungskommission verlangt, die gemeinsam mit Vertretern der Beamtverbände über die Wünsche der letzteren beraten soll.

### Die Nachtragkredite für 1929/30.

Der Sejmkanzlei sind gestern drei Nachtragsetats zum Budget für das Finanzjahr 1929/30 zugegangen. Diese Nachtragsetats sehen vor: 8,5 Millionen Floty für den weiteren Ausbau des Gdingener Hafens; 350 000 Floty für Ausflüge zur Posener Landesausstellung; 300 000 Floty für das Industrie- und Handelsministerium; 60 000 Floty für das Bildungsministerium und 40 000 Floty für das Arbeitsministerium. Außerdem sehen die Nachtragsetats eine wesentliche Erhöhung der Betriebsmittel der Staatseisenbahnen vor.

Diese Promptheit im Anfordern der Nachtragkredite für das laufende Finanzjahr 1929/30 ist ein recht erfreuliches Zeichen und vielleicht eine unmittelbare Folge des Czchowicz-Prozesses?

### Waszki legt sein Mandat nieder.

Der frühere Sejmabgeordnete Waszki-Waszkowski, der bekanntlich vom Sejm den Gerichten ausgeliefert worden ist, hat dem Sejmarschall Daszynski einen Brief zugehen lassen, in dem er mitteilt, daß er sein Abgeordnetenmandat niederlege. Der Brief ist aus Charlottweil adressiert, wohin Waszki geflohen ist, um sich dem Zugriff der Behörden, die ihm den Prozeß machen wollten, zu entziehen.

### Ein „Treubund“ der „Chadecja“ und N. P. R. in Oberschlesien.

Wie der „Kurjer Slonski“ zu berichten weiß, soll in Oberschlesien eine politische Fusion vor sich gehen. Es ist hier nämlich so weit, daß die Ch.D. und die N.P.R. eine Verbindung miteinander eingehen werden, und zwar soll diese „Verbundenheit“ schon in den nächsten Tagen perfekt sein.

### Die unterbrochene Fete.

In Posen hielten die polnischen Rechtsanwälte eine Tagung ab, welche mit einem Bankett abschloß. Hierbei kam es zu einer erheblichen Störung. Während des Banketts hielt der Rechtsanwalt Niedzielski eine Lobrede auf den ersten Präsidenten des Obersten Gerichts, Wladyslaw Seyda, wobei er zum Schluß sagte, daß Seyda nicht freiwillig von seinem Posten gegangen sei.

Während dieser Rede verließ der Vorsitzende Jarzewski mit dem Professor Dhanowicz demonstrativ den Saal, und nach der Rede ergriff Dr. Jeszke das Wort, um zu erklären, daß „wir die Maßnahmen der Zentralbehörde, zu der wir volles Vertrauen haben, respektieren müssen“. Darauf wurden Hochrufe laut: „Es lebe Wladyslaw Seyda!“, während die Senatoren, darunter der Rechtsanwalt Chmielewski, riefen: „Das ist Parteilichkeit, weg mit den Parteien!“

Es entstand ein großes Durcheinander und das Bankett mußte vorzeitig abgebrochen werden.

### Hollands Wahlergebnis.

#### Sozialistischer Stimmenzuwachs.

Nach den letzten Meldungen stellt sich das Wahlergebnis der Wahlen folgendermaßen: Sozialdemokraten 24 Mandate (24), Kommunisten 1 Mandat (1), Kommunisten (Opposition) 1 Mandat (0), Freisinnige Demokraten 7 Mandate (7), Liberale 8 Mandate (9), Bauernpartei 1 Mandat (1), Mittelstandspartei 1 Mandat (0), Katholische Staatspartei 30 Mandate (3), Christlich-Historische Partei 11 Mandate (11), Antirevolutionäre Partei 12 Mandate (13), 2 christliche Splitterparteien 4 Mandate (3).

Die Katholische Volkspartei hat ihr einziges Mandat verloren. Als neue Parteien treten ein die kommunistische Opposition und die Mittelstandspartei. Unsere Partei hat ihre Stimmenzahl sehr bedeutend vergrößern können und das 24. Mandat, das ihr im Jahre 1925 nur durch eine Laune des Verteilungssystems der Mandate zugefallen war, behaupten können. Die leittragenden Parteien, Liberale und Antirevolutionäre, umfassen mit der Christlich-Historischen Partei die extrem konservativen Elemente.



# Geheimnisvolle Machinationen

eines früheren Ministerialdirektors.

Seit einigen Tagen wird in Warschau das Gerücht kolportiert von einer großen politisch-wirtschaftlichen Affäre, deren Held ein früherer Direktor eines Ministerialdepartements sein soll, der erst vor kurzem aus dem Dienst geschieden ist.

Dieser Herr soll sich als Bevollmächtigter der Regierung ausgegeben haben und in dieser „Eigenschaft“ mit einem Pariser Finanzkonsortium wegen Erteilung einer Investitionsanleihe im Betrage von einer Million Pfund Sterling für die polnischen Staatsbahnen in Verhandlungen getreten sein. Als die polnische außenamtliche Vertretung von diesen Verhandlungen, die allen Ernstes gepflogen wurden, erfuhr, habe sie sich unverzüglich mit einer

Anfrage an das Warschauer Außenministerium gewandt, ob und inwieweit der in Frage kommende Herr zur Führung derartiger Verhandlungen ermächtigt worden sei. In Verfolg dieser Rückfragen wurde festgestellt, daß weder das Verkehrsministerium, noch ein anderes Ressort irgendjemanden mit der Einleitung oder Führung von Anleiheverhandlungen in Paris ermächtigt habe.

Welche Wendung diese Affäre nunmehr nehmen wird, ist nicht bekannt, doch darf man erwarten, daß die Behörden in diese dunkle Angelegenheit rücksichtslos hineinleuchten und den in Frage kommenden „Unterhändler“ zur strengen Verantwortung ziehen werden.

## Kommunistenprozeß.

Kattowitz, 6. Juli. Seit mehreren Monaten wurde von der Dombrowaer und von der Kattowitzer Kriminalpolizei der Agent Ludwig Lipiski alias Kozyci, der als Kommunist galt und wegen kommunistischer Umtriebe bereits in Dombrowa und anderen Teilen Polens zu Gefängnisstrafen verurteilt wurde, stichbriefförmig verfolgt. Nach längeren Bemühungen gelang es der Polizei am 6. November v. J. den L. zu verhaften. Die Untersuchung ergab, daß Lipiski gemeinsam mit seiner Braut Marie Dzianow aus Gzeladz als Untermieter bei dem Grubeninvaliden Meier in Bogotischütz wohnte und mit mehreren Leuten in steter Verbindung stand. Bei der seinerzeit vorgenommenen Revision in der Wohnung des L. wurden in einem Koffer außer verschiedenen Aufzeichnungen eine große Anzahl kommunistischer Flugblätter aufgefunden, die nach den gemachten Feststellungen am Tage des zehnjährigen Bestehens Polens an die Arbeitererschaft zur Verteilung gelangen sollten.

Einige Tage darauf gelang es der Kattowitzer Kriminalpolizei, drei weitere Personen, und zwar einen gewissen Franz Wawrzyniak und Eduard Muc aus Bogotischütz, sowie Franz Honeczt aus Dombrowa zu ermitteln. Sämtliche Leute wurden in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Dem Honeczt wurde Mitwisserschaft und Beihilfe zur Last gelegt. Nach einer etwa siebenmonatigen Untersuchungshaft hatten sich die Schuldigen vor der Strafkammer in Kattowitz zu verantworten. Den Vorsitz des verstärkten Gerichtshofes führte Vizepräsident Miezke. Als Zeugen wurden eine Anzahl Kriminalbeamte geladen. Vor Gericht leugneten die Angeklagten hartnäckig, Mitglieder einer kommunistischen Organisation zu sein und führten weiterhin aus, daß es sich bei den vorgefundenen Propagandablättern um altes wertloses Papier handelte.

Nach einer etwa dreistündigen Verhandlungsdauer und einer längeren Beratung wurden die Angeklagten wie folgt verurteilt: Ludwig Lipiski alias Kozyci, Marie Dzianow und Franz Wawrzyniak wegen kommunistischer Umtriebe zu einer Zuchthausstrafe von je 1 Jahr und 3 Monaten, Franz Honeczt wegen Beihilfe zu einem Jahr Zuchthaus und Eduard Muc wegen Mitwisserschaft zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Die Untersuchungshaft wurde den Angeklagten angerechnet, so daß der letzte Angeklagte auf freien Fuß gesetzt werden konnte. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf mehrjährige Gefängnisstrafen.

## Die Einberufung der Internationalen Konferenz.

Zum Tagungsort soll London bestimmt werden.

London, 6. Juli. Die englische Regierung hat, wie von maßgebender Seite verlautet, in der Frage der Einberufung der internationalen Konferenz einen neuen Schritt unternommen. Nachdem der bisherige Meinungsaustausch mit Paris eine Einigungsmöglichkeit nicht gebracht hat, ist in Übereinstimmung mit dem Anfang der Woche geäußerten Absichten nunmehr in Paris eine neue Note übergeben worden. Die britische Regierung hält darin an ihrer bisherigen Auffassung fest, daß London zum Tagungsort der neuen Konferenz bestimmt werden sollte und gibt gleichzeitig in nachdrücklicher Form der Hoffnung Ausdruck, daß die Einberufung dieser Konferenz zum frühesten möglichen Zeitpunkt erfolgen sollte.

## Der tschechisch-ungarische Konflikt.

Prag, 6. Juli. Der tschechoslowakische Gesandte in Budapest ist von seiner Regierung angewiesen worden, vom ungarischen Außenminister Ballo neuerliche Aufklärung über die von den ungarischen Behörden in der Angelegenheit von Sibasnemeti getroffenen Maßnahmen zu verlangen. Der Budapest-Berichterstatter der Prager Presse meldet, die ungarische Regierung sei bereit, den Zwischenfall beizulegen ohne an Ansehen einzubüßen. Sie werde die neue Anfrage bereitwillig beantworten. Die tschechische Presse setzt ihre Angriffe auf Ungarn fort, mit unterschiedlicher, durch das Temperament des betreffenden Parteiorgans bestimmter Schärfe.

## Auswüchse der französischen Besatzung.

Zweibrücken, 6. Juli. Eine aufsehenerregende Forderung hat die französische Besatzungsbehörde an das Wohnungsamt der Stadt Zweibrücken gerichtet. Unter der Angabe, daß das Garnisonslazarett zu klein sei, verlangt die Besatzung, daß die Stadt 10 Wohnungen zu je 2 bis 3 Zimmer bereitstellen soll. Nach den Angaben der Franzosen seien diese Wohnungen für Unteroffiziere bestimmt, die bisher ein Gebäude der Kaserne bewohnt hätten. Das Gebäude müsse zur Erweiterung des Lazarett in Anspruch genommen werden. Die Bereitstellung der Wohnungen wird in kurzer Frist verlangt, obwohl die Wohnungsnot in Zweibrücken groß ist.

## Nachspiel der Berliner Studentenumgebungen.

Berlin, 6. Juli. Die Kundgebungen der Studenten in Berlin am Tage von Versailles und die Zusammenstöße mit der Polizei hatten am Sonnabend ein Nachspiel vor dem Schnellrichter. Wegen Uebertretung des Baummeisengesetzes wurden drei rechtsstehende Studenten namens Schulke-Henne, Paete und Steinhoff zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Zwei kommunistische Studenten, die angeklagt waren, bei der von der Polizei angeordneten Herausgabe ihrer roten Fahnen am Opernplatz Widerstand geleistet zu haben, wurden wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 30 bzw. 10 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Angeklagten beschwerten sich vor Gericht, daß man ihnen nicht erlaubt hatte, ihre Eltern zu benachrichtigen und daß man sie zwei Tage lang in Polizeigewahrsam gehalten und ihnen auf der Wache kein Essen gegeben habe. Der Vorsitzende erklärte aber, daß dies nicht Sache des Gerichts sei.

## Ein geheimnisvoller Leichnam.

Schüsse an der polnisch-litauischen Grenze.

Wilna, 6. Juli. Am 4. d. M., um 6 Uhr abends, hörte die polnische Grenztruppe an der litauischen Grenze bei Tertosa fünf scharfe Gewehrschüsse fallen. Eine Patrouille, die sich sofort nach der Richtung, wo geschossen worden war, aufmachte, sah fünf Meter jenseits der polnischen Grenze auf litauischem Boden einen toten Mann liegen, um den sich aber niemand bemühte. In Anbetracht

## Reichskanzler Müller in den Ferien.



Der Reichskanzler bei der Ankunft auf dem Bahnhof in Mergentheim.

Die politischen Sommerferien benutzt der Reichskanzler Hermann Müller zu einer Kur in dem weltberühmten Heilbad Mergentheim (Württemberg).

dessen wurde an der dem Toten nächstliegenden Grenzstelle ein Posten aufgestellt, der die weiteren Vorgänge zu beobachten hat.

## Wenn Freundschaften erneuert werden ...

Zusammenkunft der ehemaligen Rhodes-Studenten in Oxford.

London, 6. Juli. Das Festessen, das die Rhodes-Treuhänder am Freitag in Oxford den alten Rhodes-Stipendiaten der Universität gaben, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Feier. Außer früheren Studenten der Universität Oxford aus den Vereinigten Staaten und den Dominien, waren etwa zehn Herren aus Deutschland erschienen. Auch der ehemalige Ministerpräsident Baldwin und der Prinz von Wales befanden sich unter den Gästen. Der Prinz von Wales begrüßte die von Baldwin gemachte Mitteilung, daß die Gesellschaft die Stipendien für deutsche Studenten wieder zu erneuern gedenke. Er fuhr fort: „Wir haben heute unter uns verschiedene frühere deutsche Rhodes-Studenten und begrüßen sie aufs herzlichste zu ihrer Rückkehr nach Oxford. Ich habe selbst heute abend das Vergnügen gehabt, einem vormaligen Rhodes-Studenten die Hand zu drücken. In diesem Gebäude befinden sich auf den Ehrenlisten die Namen deutscher Rhodes-Studenten, die im Krieg gefallen sind. Das ist ein Beweis, daß diese Stiftung sich nicht auf irgendwelche Rachegefühle gründet und daß ihre Ideale so beschaffen sind, daß Freundschaften der Vergangenheit vergessen und Freundschaften erneuert werden können. Das ist es, was wir heute abend tun.“

# Ueberfall oder Eigenmächtigkeit?

Gestern ereignete sich folgender noch nicht ganz aufgeklärter Fall. Im ersten Stockwerk des Hauses Zanadzkastraße 20 wohnt der Kaufmann Abram Horowicz, der zwei Zimmer seiner großen Wohnung an zwei Untermieter abgegeben hat, unter deren Obhut gegenwärtig die ganze Wohnung steht, da Horowicz fast ständig bei seiner in der Sommerfrische bei Glowno wohnenden Familie weilt. In den letzten Tagen erschienen in der Wohnung des Horowicz wiederholt sechs Personen, die sich bei den Untermietern nach Horowicz erkundigten und ihn zu sprechen verlangten. Diese sechs Personen wiederholten vier- bis fünfmal ihren Besuch, da sie aber niemals Horowicz antreffen konnten, erklärte einer derselben dem Untermieter, daß, wenn sie Horowicz nicht sprechen könnten, sie mit ihm „kurzen“ Prozeß machen würden. Gelegentlich ihres letzten Besuches verlor einer der Fremdlinge im Vorzimmer der Wohnung eine schwarze Maske, was die Vermutung aufkommen ließ, daß sie Horowicz gegenüber entweder Lynchjustiz oder mindestens irgendwie Terror üben wollten. Als gestern abend um 8 Uhr der eine der Untermieter, Josef Neuhäus, der Uhrenhändler ist, nach seiner Wohnung zurückkam und im Begriff stand, die Tür zum Vorzimmer zu öffnen, kamen ihm die sechs Fremdlinge nachgestürzt, schlossen die Wohnung ab und, nachdem sie diesem zu verstehen gaben, daß er nicht um Hilfe schreien dürfe, durchsuchten sie ihm die Taschen und nahmen die Schlüssel zum feuerfesteren Kassenschrank des Horowicz an sich, den Horowicz vor seiner Abfahrt nach Glowno dem Neuhäus überlassen hatte, da sich darin 150 Uhren befanden, die Neuhäus dort als Garantie für ein Darlehen, das ihm der Wohnungsinhaber erteilte, hinterlegt hatte. Die

Fremdlinge öffneten den Kassenschrank, entnahmen diesem die Uhren und verließen die Wohnung mit der Drohung, daß, falls es Neuhäus einfallen sollte, um Hilfe zu rufen, sie ihn umbringen würden. Erst nach einiger Zeit, als der zweite Untermieter, der jüdische Schauspieler Rakow, nach seiner Wohnung kam und von dem Ueberfall hörte, eilte er zur Polizei und erstattete Meldung.

Nach eingehender Untersuchung des Vorfalls kam die Polizei zu der Erkenntnis, daß es sich bei dem vorliegenden Fall um keinen Raubüberfall im gewöhnlichen Sinne handle, sondern um eine Eigenmächtigkeit der Eindringlinge, die sich die Uhren nur aus dem Grunde aneigneten, weil ihnen Horowicz einen gewissen Betrag schuldete. Die Untersuchung, die in den Händen des Oberkommissars Weyer liegt, wird energisch fortgesetzt. (P)

Wie wir weiter hierzu erfahren, erfreut sich der geschädigte Händler Horowicz in Kaufmannskreisen keines allzu guten Rufes, da er als dauernder Begleiter aller Lodzer Gerichts- und Steuervollzieher austritt und überall dort zu erscheinen pflegt, wo größere Zwangsversteigerungen angelegt sind, um sich an den Gegenständen zu bereichern, die zwangsweise verkauft werden. Auch die Fremdlinge, die den Ueberfall auf die Wohnung des Horowicz verübt haben, sollen mit diesem sehr oft Kompromißgeschäfte bei Ersteigerung von Wertgegenständen gemacht haben. Auf eines solcher gemeinsamen Ersteigerungsgeschäfte sollen die Forderungen bezw. Differenzen zwischen Horowicz und den eigenmächtigen Fremdlingen zurückzuführen sein.



## Tagesneuigkeiten.

### Gründungsversammlung des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt“.

Nach der Bestätigung des Statuts fand am Donnerstagabend im Lokale der Ortsgruppe Lodz-Zentrum der DSNP die Gründungsversammlung des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt“, Abteilung Lodz, statt. Erschienen waren die Mitglieder der bisher bei der DSNP als Sektionen bestandenen Chöre sowie die Mitglieder der Lodzger Spitzenorganisationen der Partei und des Jugendbundes. Als Vorsitzender des Organisationskomitees des „Fortschritt“-Vereins hielt Abg. Emil Zerbe das Referat über die Ziele und Aufgaben des neugegründeten Vereins. Redner begründete die Notwendigkeit der Gründung dieses Vereins, da die bestehenden Organisationen, die als ihr Ziel die Verbreitung von Kultur und Bildung innerhalb des deutschen Volkes hierzulande betrachten, dieser Aufgabe nicht gewachsen sind. Der Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt“ hat sich zur Aufgabe gestellt, Wissen und Bildung vor allem in die breiten Massen des deutschen Volkes in Polen zu tragen und die Kultur auf allen Gebieten zu pflegen. Dem Referat schloß sich eine lebhafte Debatte an, die von einer großen Erkenntnis für die Wichtigkeit dieser Bildungsstätte zeugt. Im Anschluß daran wurde zur Wahl der ersten Verwaltung der Lodzger Abteilung geschritten. Gewählt wurden: Reinhold Klim, Artur Kronig, Emil Zerbe, Theodor Regedziński, Martha Kronig, Ludwig Kul, Israel Kociolek und Johann Richter.

Nach Gründung der Lodzger Abteilung des Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt“ werden weitere Gründungen in den Provinzstädten vorgenommen werden.

### Die Arbeitslosigkeit im Lodzger Industriebezirk.

Im Bereich des Lodzger Staatlichen Arbeitslosenfonds (Stadt Lodz und Kreise Lodz, Pajki, Sieradz, Lenczyca und Brzeziny) betrug die Zahl der am 6. Juli 1929 registrierten Arbeitslosen 26 216 Personen. In der Stadt Lodz betrug die Zahl der Arbeitslosen 16 548 Personen, Pabianice 1559, Zgierz 2431, Pionki-Wola 1406, Tomaszow 1611, Konstantynow 291, Alexandrow 137 und Ruda-Pabianicka 233. Unterstützungen erhielten in der vergangenen Woche 14 776 Personen, davon außerordentliche Unterstützungen aus dem Staatsschatz 154 Personen. In der Stadt bezogen 11 379 Arbeitslose Unterstützungen, davon 90 außerordentliche. Die Zahl der Unterstützung beziehenden Kopparbeiter betrug 91. In der vergangenen Woche haben in Lodz 1344 Personen ihre Arbeit verloren, während 243 Arbeitslosen eine Beschäftigung zugewiesen werden konnte.

### Die Tätigkeit der sozialen Fürsorgeräte.

Die Behörden haben eine Verordnung über die Zusammenarbeit der unlängst berufenen sozialen Fürsorgeräte mit der Staatspolizei erlassen. Dieser Verordnung zufolge werden die sozialen Fürsorgeräte bei Vorfällen, die das unmittelbare Einschreiten derselben erheischen, von der Polizei unverzüglich in Kenntnis gesetzt werden. Sollten aufsehenswerte Personen die Ausübung der Pflicht der Fürsorgeräte zu verhindern suchen oder sonstige erschweren, so wird es Aufgabe der Polizei sein, sofort einzuschreiten. (p)

### Um die Auflösung der Altersversorgungskasse der Schlachthausarbeiter.

Am Freitag fand eine Besprechung zwischen der Direktion des städtischen Schlachthausbesitzes und den Vertretern der Schlachthausarbeiter und -angestellten statt, in der über die Auflösung der Altersversorgungskasse der Schlachthausarbeiter beraten wurde. Es wurde vorgeschlagen, aus den Geldern der Altersversorgungskasse eine allgemeine Fürsorgekasse zu schaffen. Die Schlachthausverwaltung vertritt die Ansicht, daß die Bildung einer Fürsorgekasse nur dann möglich sein könne, wenn der Vertreter der Verwaltung bei der Erteilung von Darlehen und einer etwaigen Aenderung der Satzungen der Kasse das entscheidende Wort zu sprechen haben werde. Da die Arbeitervertreter sich mit diesem Standpunkt nicht einverstanden erklären konnten, verlief die Besprechung ergebnislos. (p)

### Neue Kanalisationsarbeiten.

Am Montag, den 8. d. Mts., werden von der Kanalisationsabteilung des Magistrats Kanalisationsarbeiten auf einem neuen (III.) Abschnitt aufgenommen, wobei 300 neue Arbeiter Anstellung finden werden. Das Arbeitsfeld sind die Straßen Kolejowa, Kilimskiego, Skadowa und Narutowicza bis Zagajnikowa. Mit den bisherigen werden jetzt also zusammen 1350 Arbeiter bei der Kanalisation beschäftigt sein, die in 2 Schichten arbeiten. Außerdem werden die Kanalisationsarbeiten auf dem ersten Abschnitt, am dritten Kollektor auf dem Konstantynower Waldgelände fortgeführt und alle Kanalisationsröhren weiterhin ausgewechselt.

### Ein gemeinsames Inlastobureau der Feuerversicherungs-gesellschaften.

Wie berichtet wird, haben alle auf dem Gebiete der Stadt Lodz tätigen Feuerversicherungsgesellschaften mit dem 1. Juli ein gemeinsames Inlastobureau gegründet. Wie bekannt, war dies infolge der schwierigen Geldverteilung für die Feuerversicherung ganz besonders in Lodz notwendig geworden.

### Die Sprechstunden der Abgeordneten

Kronig und Zerbe fallen morgen infolge Abwesenheit der Abgeordneten aus Lodz aus.

### Eine neue öffentliche Lesehalle.

Um der schulentlassenen Jugend im Süden unserer Stadt Gelegenheit zu geben, gute Bücher und Zeitschriften zu lesen sowie gesellige Abende zu verbringen, wird der Magistrat gegen Ende der diesjährigen Ferien in der Königstraße eine öffentliche Lesehalle einrichten.

### Abschied vom Chefarzt der Krankenliste.

Dem auf Anordnung des Regierungskommissars entlassenen Chefarzt der Lodzger Krankenliste, Dr. Tomaszewicz, bereiteten die Beamten der Heilungs- und Spitalabteilung vor seinem Weggang einen rührenden Abschied. Im Amtszimmer des Chefarztes versammelten sich sämtliche Beamten dieser Abteilung mit dem stellv. Chefarzt Dr. Luba an der Spitze. Der Abschiedsfeierlichkeit wohnte auch der vom Regierungskommissar eingesetzte neue Chefarzt Dr. Boguslawski bei. Im Namen der Beamtenschaft richtete Dr. Luba an den von allen so geachteten und geschätzten Vorgesetzten herzliche Abschiedsworte und überreichte ihm eine von allen Beamten ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit unterzeichnete Dankadresse. Dr. Tomaszewicz dankte in rührenden Worten für die ihm von seinen bisherigen Untergebenen zum Ausdruck gebrachte Anhänglichkeit und wies darauf hin, daß das Band zwischen ihm und den Beamten doch noch nicht vollständig gelöst sei, da er nunmehr in einer verwandten Institution, im Kreisverband der Krankenlisten in derselben Eigenschaft wirken werde. Die schlichte Feier war getragen von den innigen Gefühlen, die Beamtenschaft und Vorgesetzten bisher verbunden haben.

### Die Knopfabrikanten kartellisieren sich.

Noch vor kurzem herrschte auf dem inländischen Knopfmärkte eine starke Konkurrenz zwischen den einzelnen Firmen. Letztes haben sich aber die drei größten und technisch am besten eingerichteten Fabriken Polens, die „Warschauer Knopfabrik A.-G.“, die „Tschestochauer Knopfabrik“ und die Lodzger Firma „Ernst Weber“ zusammengeschlossen, um so bessere Konkurrenzmöglichkeiten am polnischen Knopfmärkte herzustellen. (Wid)

### Feuer.

In der Fabrik von Restenberg, Nowo-Targowa-Straße, brach am Freitag infolge Verschleißens eines Transformators Feuer aus. Der alsbald herbeigeeilten Feuerwehr gelang es binnen kurzem, den Brand zu löschen. Der angerichtete Schaden ist unbedeutend. (p)

### Brand in einer Handweberei.

Gestern um 4.10 Uhr nachmittags entstand in der Handweberei der Lächerfabrik von Major Kohn, Dolnastraße 14, ein Brand, der einen umso größeren Schaden anzurichten drohte, als sich die Handweberei in einem Parterreerraum des Hauses Kohn befindet, dessen obere zwei Stockwerke von zahlreichen Familien bewohnt werden. Dank dem raschen Eingreifen der Freiwilligen Feuerwehr, die an drei Brandstätte eingetroffen war, gelang es, alle oberen Stockwerke zu räumen und vier Frauen, die angesichts des Feuers in Ohnmacht gefallen waren, in Sicherheit zu bringen. Durch die energische Vörscharbeit der Wehr wurde der Brand unterdrückt, der einen Teil der Handweberei und sehr viel Halbfabrikate sowie Fertigwaren vernichtete. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa 8000 Zloty. (p)

### Opfer des Berufes.

Die Schweißerteiche Fabrik war am Freitag der Schauplatz eines tragischen Unfalls. Der bei den Installationsarbeiten dorthin beschäftigte Elektromonteur des Lodzger Elektrizitätswerkes Josef Gime, 37 Jahre alt, wohnhaft Ogrodowa 26, kam unvorsichtigerweise mit einer Hochspannungsleitung in Berührung und stürzte auf der Stelle tot zu Boden. Der Körper war durch den Strom stellenweise förmlich verbrannt. Die Leiche wurde ins städtische Leichenhausehaus geschafft. (p)

### Mit dem Gesicht in die Fensterscheibe gefallen.

Der 26 Jahre alte Jakob Buchhalter, Podrzeczna 15 wohnhaft, geriet in seiner Wohnung infolge Unvorsichtigkeit mit dem Kopf in eine Fensterscheibe, wobei er sich erhebliche Schnittwunden im Gesicht zuzog. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe. (p)

### Stachelbraut tragt!

Der 21 Jahre alte Abram Malinski aus Lodz, Lagiewnicka 9, lief in Wisniowa Gura, als er am späten Abend nach Hause ging, auf einen Stachelbrautbaum auf, den er infolge der Dunkelheit nicht bemerkt hatte und zog sich so schwere Kratzwunden zu, daß man ihn in ein Krankenhaus überführen mußte. (p)

### Aus dem fahrenden Zug gestürzt.

Gestern lehrte aus Zakopane eine gewisse Lydia Zielle, Ogrodowa 28 wohnhaft, nach Lodz zurück. Als sich der Zug dem Lodzger Kal. Bahnhof näherte, öffnete sich plötzlich bei der Ueberfahrt an der Konnastraße die Tür des Abteils infolge einer heftigen Erschütterung und Frau Zielle, die sich an diese Tür gelehnt hatte, stürzte aus dem fahrenden Zuge auf den Damm. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte eine schwere Beschädigung der Wirbelsäule und allgemeine Verletzungen fest. Die Verunglückte wurde in das St. Josephs-Krankenhaus gebracht. (p)

### Aus Verschen Gift getrunken.

In der Drewnowska 63 trank der 7 Jahre alte Ryszard Sieblecki aus Verschen eine giftige Flüssigkeit. Dem Knaben erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

## Chauffeur-Anzüge

Wasserdricht 55.-

Julius Rosner, Petrikauer 98 u. 160

### Mit Salzsäure gegen den Geliebten.

Der Bracka-Straße wohnhafte Wawrzyniec Kolas wurde gestern früh in seiner Wohnung von seiner Geliebten, Eva Poplawka, mit der er seit einiger Zeit zusammenwohnte, während einer Auseinandersetzung mit Salzsäure begossen und schwer verbrüht. Ein Arzt der Krankenliste erteilte ihm die erste Hilfe. Die gewalttätige Geliebte wurde von der Polizei zur Verantwortung gezogen.

### Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), S. Niewiarowska (Alessandrowska Nr. 37), S. Janikiewicz (Alter Ring 9). (p)

### Milch, die einen Monat frisch bleibt.

Eine der großen Londoner Molkereigesellschaften hat vor sieben Jahren ein Laboratorium eingerichtet, um die beste Milchflasche konstruieren zu lassen. Die Ingenieure haben die ganzen sieben Jahre durch gearbeitet. Ihre Versuche haben 120 000 Pfund Sterling, mehr als vier Millionen Zloty, verschlungen. Aber die Gesellschaft ist überzeugt, daß sich diese Aufgabe in einem halben Jahre bezahlt machen wird. Denn die Flasche, die aus den Retorten der Wissenschaftler hervorgegangen ist, bedeutet eine wirkliche Revolution in der Milchwirtschaft. Bisher hat man überall Glasflaschen für Milch verwendet. Man hat natürlich im Laufe der Jahre verschiedene Maschinen konstruiert, die die gebrauchten Glasflaschen reinigen. Aber nie konnte man die vollkommene Sterilisation erzielen, die allein eine ganz sichere Garantie gegen das Sauerwerden der Milch, gegen das Vorkommen von schädlichen Bakterien ist. So haben sich die Ingenieure der Londoner Molkerei vor die Aufgabe gestellt, eine Flasche zu konstruieren, die man nicht zu reinigen braucht, weil sie nur einmal verwendet wird und sofort nach Gebrauch vernichtet werden kann. Die Flasche mußte aber dabei vollkommen luftdicht verschließbar sein. Die Lösung des Problems war denkbar einfach: Man hat Flaschen aus Pappendedel konstruiert! Sie werden in der Molkerei selbst, unmittelbar bevor sie gefüllt werden, von einer Maschine hergestellt. Die Maschine taucht sie dann in eine Wachsbadung. So werden sie luftdicht, da das Wachs in alle Poren des Pappendedels eindringt. Die Flasche wird dann maschinell gefüllt und maschinell verstopft. Weber Flasche noch Milch kommen irgendwie mit Menschen in Berührung. Die Versuche haben ergeben, daß man in diesen Flaschen Milch, wenn sie kühl gestellt wird, einen Monat lang frisch halten kann. Und auch die Angst vor dem Zerbrechen der Flaschen wird so verschwinden. Für Pappflaschen muß man keinen Ersatz leisten...

### London hat soviel Einwohner wie ganz Belgien.

Nach einer statistischen Uebersicht, die soeben von dem Londoner Statistischen Amt ausgegeben wird, beträgt die Zahl der Bewohner von Groß-London 7 805 870. Die Bevölkerung von ganz Belgien wird mit 7 874 601 Seelen angegeben, ist also nicht viel größer als die Londons. Verschiedene Vororte der Riesenstadt sind so groß wie mittlere Provinzstädte. So beträgt z. B. die Bevölkerungsziffer von Laddington, das eine Fläche von fast 1/2 Quadratkilometern bedeckt, 142 700, während Brighton 141 000 Einwohner zählt. Die „jährlichen Verluste“, die die Londoner Bevölkerung durch Straßenunfälle erleidet, entspricht denen in einer großen Schlacht, denn die Gesamtzahl der Getöteten und Verletzten betrug 1927 49 105, von denen 1056 getötet wurden, darunter 977 durch Kraftwagen.

## Vom Arbeitsgericht.

### Die Kellner haben Recht auf Urlaub.

Das Lodzger Arbeitsgericht verhandelte vorgestern einen Prozeß, den der Kellner Wladyslaw Przedzinski gegen den Besitzer der Gastwirtschaft „Versailles“ angestrengt hatte. Es handelte sich um eine Urlaubsentschädigung, die der Kellner von dem Besitzer nach seiner erfolgten Entlassung verlangte. Und zwar forderte er eine Urlaubsentschädigung in Höhe von 186,50 Zloty. Die erste Verhandlung, die in dieser Sache stattfand, hatte zu keiner Entscheidung geführt, da das Gericht nach Anhören beider Parteien beschloß, den Prozeß zu vertagen und zur nächsten Verhandlung einen Sachverständigen vor Gericht zu laden, der die in diesem Erwerbszweig bestehenden Verhältnisse näher zu beleuchten hätte. Vorgestern fand nun die zweite Verhandlung statt. Der Sachverständige stellte fest, daß auf Grund der unlängst in Kraft getretenen Novelle zum Gesetz über die Arbeit in Industrie und Handel den Kellnern unbedingt das Recht auf einen Erholungsurlaub zustehe. Das Gericht sprach daher dem Kläger als Urlaubsentschädigung den Betrag von 125 Zloty zuzüglich 10 Prozent Verzugszinsen für die Zeit ab 11. Mai d. J. zu. Einem zweiten Kellner desselben Gasthauses, Stanislaw Niewiadomski, sprach das Gericht eine Urlaubsentschädigung in Höhe von 186,90 Zloty zu. Die obigen Urteile sind von arbeitsrechtlicher Bedeutung. (p)



**Vom Handelsgericht.**

Zwangsvergleich zwischen den Gläubigern der Konkursmasse von Julius Hoffmann, Zgierz.

Morgen findet in der Handelsabteilung des Lodzger Bezirksgerichts der Schlußprüfungsstermin des zwischen den Gläubigern der im Jahre 1927 unter Konkurs gestellten Aktiengesellschaft der Zgierzer Maschinenfabrik von Julius Hoffmann und dem Gemeinschuldner getroffenen Abkommens zwecks Beseitigung des Konkurses statt. Das Abkommen läuft auf einen Zwangsvergleich hinaus, der den Gläubigern 40 Prozent ihrer Forderungen gewährt. Die 40 Prozent der Forderungen sollen danach wie folgt gedeckt werden: 15 Prozent sechs Monate nach Genehmigung des Abkommens, 10 Prozent nach weiteren sechs Monaten und 15 Prozent im Verlaufe des darauffolgenden Geschäftsjahres.

**Bereine & Veranstaltungen.**

**Vom Christl. Commisverein.** Am Dienstag, den 9. Juli, um 8.30 Uhr abends, veranstaltet die Buchhaltersektion des Vereins im Vereinslokale einen weiteren Studienabend für Bilanzanalyse und -kritik. Da der am vergangenen Donnerstag stattgefundene Eröffnungsabend gut besucht war, so sollen von nun an, bis auf weiteres jeden Dienstag regelmäßig derartige Studienabende für die Fachkollegen abgehalten werden. Um recht zahlreiche Beteiligung wird daher höflich ersucht.

Am Freitag, den 12. Juli, findet der angekündigte gemeinsame Ausflug zur Landesausstellung nach Posen statt. Die gesch. Mitglieder, die sich dafür interessieren, werden ersucht, ihre Anmeldungen spätestens bis Dienstag im Vereinssekretariat aufzugeben, wo auch nähere Auskünfte erteilt werden.

**Gartenfest zugunsten der Vollendung der Friedhofsmauer des evangelischen Friedhofes in Karolew.** Der Friedhofsvorstand des evangelischen Friedhofes in Karolew beschloß am Sonntag, den 28. Juli, im Waldchen des Herrn Grabst in Zdrowie ein Gartenfest zu veranstalten, um die Mittel zur Ausfertigung der Friedhofsmauer aufzubringen. Es fehlt ja nur noch der äußerliche Putz, das Streichen der eisernen Gitter und das Werk ist vollbracht. Der Friedhofsvorstand zusammen mit dem Vergnügungsausschuß scheuen keine Mühe und Arbeit, um das Fest so schön wie möglich auszubauen. Es ist vorgesehen: Handlotterie, Glücksrad, Scheibenschießen und viele andere Ueberraschungen. Auch wird das Fest durch Gesang verschönt werden. Hoffentlich wird der Besuch recht zahlreich sein, da doch jetzt recht bequeme Tramverbindung vorhanden ist. (Mit der Linie 15 bis zur Endstation „Zdrowie“).

**Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens Zbunka - Wola**

Heute, Sonntag, d. 7. Juli, vormittags 9.30 Uhr findet im Freischütz eine

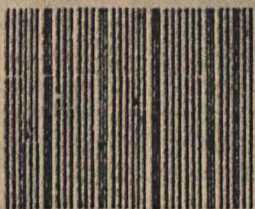
**Mitgliederversammlung**

statt. Sprechen wird J. Kociolek Mitglied des Hauptvorstandes über das Thema:

**„Der Kommunismus und die Arbeiterschaft“**

Vollzähligen Besuch erwartet der Vorstand.

Nur 3l. 4.80



Verlangen Sie überall nur Marke <PEPEGE> mit Hufeisen



kostet ein Paar

**Voltschuhe**

**<PEPEGE>**

Nr. 35 bis 41 mit haltbarer starker Sohle. Unübertroffen für Sport, Haus und Straße, im Sommer wie auch im Winter tragbar.

Nr. 22 bis 27 3l. 3.20

Nr. 28 bis 34 3l. 3.80

Nr. 42 bis 46 3l. 5.60

**Aus dem Reiche.**

**Handgranaten für Schulkinder.**

Ein neues Opfer militärischer Schülerübungen in Breschen.

Wir wissen es bekanntlich schon längst und sehen es alle Tage von neuem, wie weit es mit dem pazifistischen Geist zulande aussieht. Dauernd Paraden, militärischer Klimbin und Trara, Schülerübungen am Karabiner, im Speerwerfen und, was weniger bekannt ist, mit Handgranaten. Immer häufiger sind denn auch neben den Unglücksfällen beim Militär die Unglücksfälle bei den militärischen Uebungen der Schulkinder. So fanden dieser Tage in der Kaserne des 68. Infanterieregiments in Breschen Uebungen mit Handgranaten für Schulkinder statt. Ueber ihre für das spätere Berufsleben so „wichtigen“ Kenntnisse in der Handgranatenkunde müssen die Schüler sogar Examinas über sich ergehen lassen!

Ein Schüler nun der siebenten Gymnasialklasse in Breschen, namens Jan Bielecki, manipulierte bei dem Examen an dem Zünder einer Handgranate so unglücklich, daß das Ding explodierte. Dem Schüler wurde hierbei die rechte Hand verletzt und der Mittelfinger abgerissen. Er mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Vielleicht dürfte der Unfall dem Betroffenen und auch den anderen Schülern etwas zu denken geben.

**Mädchenhändler an der Arbeit.**

Zwei junge Mädchen aus Petrikau hatten während einer Reise im Zuge nach Warschau die Bekanntschaft eines eleganten Herrn gemacht, der sich für einen Grafen Ostrowski ausgab und sie ausgezeichnet unterhielt. Das eine der Mädchen konnte nicht umhin, dem interessanten Herrn

bei der Verabschiedung ihre Warschauer Adresse zu nennen. Am nächsten Abend erhielt sie eine Depesche, in der ihr mitgeteilt wurde, daß ihre Mutter gestorben sei und sie daher so schnell wie möglich nach Petrikau kommen solle. Um die weite Reise nicht allein zurücklegen zu müssen, bewog sie ihre Freundin, mit ihr nach Petrikau zu fahren. Kaum hatten die Mädchen Platz genommen, als zwei junge Herren das Abteil betreten, von denen einer dem angeblichen Grafen Ostrowski, mit dem sie zusammen nach Warschau gefahren waren, sehr ähnlich sah. Die beiden Herren saßen an, Zigaretten zu rauchen, deren eigentümlicher Duft die Mädchen zu betäuben drohte. Auf deren Bitte unterließen die Herren das Rauchen, doch nahm jetzt einer von ihnen ein Fläschchen mit einer scharf riechenden Flüssigkeit aus der Tasche, um, wie er sagte, sich einen Fled aus dem Rock zu entfernen. Es dauerte nicht lange, und der Geruch der Flüssigkeit hatte auf die Mädchen derart eingewirkt, daß eine von ihnen ohnmächtig wurde, während die andere, einer Ohnmacht nahe, noch so viel Energie aufbrachte, um die Fensterscheibe einzuschlagen und auf diese Weise das Bahnpersonal zu alarmieren. Der Zug hielt, doch gelang es den Tätern, zu entkommen. Wie es sich herausstellte, war die Depesche über den angeblichen Tod der Mutter gefälscht. Man hatte zweifellos die Mädchen auf diese eigenartige Weise in den Zug locken wollen, um sie zu entführen. (p)

**Pfarrer Jan Albrecht †**

Gestern starb der Rektor der St. Martinskirche in Warschau, Oberpfarrer Jan Albrecht, im Alter von 57 Jahren. Der Verstorbene, der Abgeordneter des ersten Sejms und Senator des zweiten war, hat seinerzeit als er noch Pfarrer der Widzener Gemeinde bei Lodz war, auch in der gewerkschaftlichen Bewegung eine ganz bedeutende Rolle gespielt.

**Leben.**

Von Hans Frank.

Als General P., der Präsident einer südamerikanischen Republik, wieder einmal sein Land durchraute, um eine aufständische Provinz zu züchtigen, was immer damit endete, daß Hunderte von Menschen durch Gewehrschüsse und Messerstücke, mittels Strang und Beil kurzerhand aus dem Diesseits ins Jenseits befördert wurden, sah er sich in einem Dorf, das irrtümlicherweise für noch präidententreu gehalten wurde, plötzlich von vier gleichgekleideten Männern umringt. Ehe sein atembeklemmt zurückgebliebenes Gefolge es hindern konnte, stak ihm ein Dolch bis zum Hest im Rücken. Die vier Aufrehrer wurden verhaftet und einige Monate später vom Staatsgericht zum Tode verurteilt.

Des anderen Tages brachte man dem Präsidenten die Urteile zur Bestätigung ans Krankenbett. Aber der General, der nicht dadurch erfahren hatte, was es um: Tod! und was es um: Leben! sei, daß er Jahr für Jahr fast täglich mit einem Federstrich Leben endete, sondern erst dadurch, daß er seinem Tod ins augenlose Antlitz blickte — der General entschied: „Nicht alle vier! Nur einer! Der, welcher den Todesstoß geführt hat!“

Todesstoß? Er sei doch bald wieder gesund! Noch viele Jahre hindurch werde er zum Segen des ausgewählten Vaterlandes regieren.

Nein! — Aber gleichviel. Gesundwerden liege nicht in seiner Macht. Doch bei ihm liege es, Schicksal der vier Verschwörer zu sein. Nur einer solle sterben. Der, welcher zugestossen hatte. Die anderen drei nach der Erschießung des einen unbehelligt gehen lassen! Ins Leben zurück! Ins Leben!

Man bedeutete dem General P., daß es unmöglich sei, diesen Befehl auszuführen. Die vier Aufrehrer ständen mit Einjak des Letzten einer für den anderen. Alle Ver-

suche, herauszubekommen, wer die Mordwaffe geführt habe, wäre vergeblich gewesen.

„Nur einer!“ schrie der Kranke. „Der, welcher den Stoß getan hat. Ich werde weder alle vier erschießen, noch alle vier laufen lassen. Einer! Binnen vierundzwanzig Stunden den Todeskandidaten melden! Wenn sie nicht imstande sind, herauszubekommen, wer zustieß, werde ich die Richter aufknüpfen lassen!“

Aber nach vierundzwanzig Stunden mußte man trotz dieser Drohung dem Präsidenten eingestehen: Man kenne den Schuldigen nicht.

„Herbringen!“ befahl der Kranke.

„Die Richter...?“ vergewisserte sich der Angeschrjene.

„Die vier!“

So standen bald darauf die zum Tode verurteilten vier Verschwörer, von denen nur einer sterben sollte, dem Bett des angefallenen Präsidenten gegenüber. In Reih und Glied. Dem Alter nach geordnet. Wieder gleich gekleidet. Aber nun in jener Tracht, die man hinter Gefängnismauern für Kleidung aus gibt.

Lange sah der Präsident die verwegenen Burschen an. Immer wieder: alle vier. Immer wieder jeden einzeln. Mit Blickflammen, die verschlossenen Türen mächtig werden wollten.

Plötzlich rief der Kranke, so wie er tausendfach — der Gewißheit, daß unübersehbare Menschenjahren im nächsten Nu seinem Wort gehorchen, sich wenden, laufen, stehen, sich hinwerfen, aufspringen würden — vom Kopf herunter gerufen hatte — plötzlich befahl General P.: „Der Schuldige, der, welcher zustieß, zwei Schritt — vor!“

Der Älteste schloß wie ein Refrut aus der Reihe. Keinen Herzschlag später sprang der Jüngste nach vorn und war mit ihm im selben Augenblick auf dem neuen Standort. Obwohl die beiden Mittleren, gleichfalls vorschließend, sogleich später dort anlangten, daß ein General — im Gegenjak zu nichtuniformierten Sterblichen — feststellen konnte: Zu spät! — auch sie standen in der gleichen Sekunde mit ihren Kameraden Schulter an Schulter.

„Wer nicht zugestossen hat, mit dem Ruf: Nein! einen Schritt — zurück!“ kommandierte General P.

„Nein!“ kam es gleichzeitig aus den vier Kehlen der gleichzeitig einen Schritt zurückspringenden Burschen.

„Nicht zugleich! Nacheinander! Nur der, den ich frage: Hast du den Stoß getan?“ Die Hand des Generals zeigte auf den Jüngsten.

„Nein!“ gab der zur Antwort und sprang noch einen Schritt zurück. Aber im selben Augenblick riefen auch die anderen drei: „Nein!“ und sprangen mit dem Jüngsten zugleich, als ob jeder von ihnen des Glaubens wäre, der Finger des Präsidenten habe auf ihn gezeigt, einen Schritt rückwärts. Also standen sie wieder auf derselben Stelle, wo man sie beim Betreten des Krankenzimmers ausgerichtet hatte.

Eine Stunde lang mühte sich General P. durch Befehlen und Belauern, durch Gewaltandrohen und Gnadeverheißungen, durch Lärm und List herauszubekommen, wer den Dolch in seinen Rücken gestochen habe. Doch alles Mühen scheiterte an dem Gemeinjamkeitswillen der vier verchlagenen Burschen.

„Abtreten!“ schrie der Erschöpfte schließlich und bekundete, sobald das Zimmer geräumt war, dies als seinen unweigerlich zu befolgenden Willen: Nicht alle vier sollten den Dolchstoß mit dem Tode fühlen. Nur einer! Wer, müsse nun das Los entscheiden. Er werde auf drei Blätter mit eigener Hand „Leben!“ schreiben, auf ein viertes „Tod!“, werde die gefalteten Blätter in eine Urne werfen und die Urne mit dem Staatsiegel verschließen. Am anderen Mittag, nach Prüfung des Siegels, solle man auf dem Markt vor versammeltem Volk die Urne öffnen. Die vier Verschwörer — den Ältesten zuerst, den Jüngsten zuletzt — heranzuführen! Nacheinander ziehen lassen! Und tun, was das Los bestimme: Einen auf der Stelle erschießen! Die anderen drei unbehelligt gehen lassen. Ins Leben zurück! Ins Leben! Auch dann sei unabänderlich so zu handeln, wenn er selber bis zum Mittag des nächsten Tages diesem einen auf seinem Wege vorangegangen sei. Auf dem Weg in den Tod!



**Petrifau.** Ein Lodzger Kommunist zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Ende 1928 traf in Lodz der Agent Moschel Jakob Przygurski aus Wilna ein. Da damals in Lodz gerade der Textilarbeiterstreik währte, so bot sich Przygurski eine günstige Gelegenheit zur Entfaltung einer Agitationstätigkeit, wobei er Proklamationen verteilte und die Arbeiter gegen die staatliche Ordnung aufwiegelte. Przygurski fuhr auch nach Petrifau, um unter den dortigen Fabrikarbeitern ebenfalls eine Agitationstätigkeit aufzunehmen. Bei seiner Ankunft dafelbst wurde er jedoch sofort von einem Polizisten angehalten, da seine Fahrkarte nicht in Ordnung war. Da auch seine anderen Papiere nicht den Vorschriften entsprachen, und er auf reichende Antworten gab, so wurde eine Revision bei ihm vorgenommen, die kommunistische Literatur zutage förderte, darunter ein Extrablatt des „Czerwony Sztandar“ Nr. 2 in Sachen des Lodzger Streiks. Außerdem wurde ein Bild Trozkis bei ihm vorgefunden. Przygurski wurde daher verhaftet und vorgestern vom Petrifauer Bezirksgericht zu 4 Jahren Gefängnis mit Verlust der Rechte verurteilt. (Wid)

**Kattowiz.** Schmuggelaffäre. Eine in der Stempelfabrik „Gerhardt“ seitens der Zollbehörden durchgeführte Revision hat ein überraschendes Ergebnis gezeitigt. Es wurde nämlich festgestellt, daß die Firma eine große Menge Rohstoffe und auch Maschinen und Teile dazu aus dem Auslande ohne Verzollung herübergeschmuggelt hatte. Angesichts dieser Tatsache wurde alles nicht verzollte Material und auch Maschinen im Gesamtwerte von 1 Million Zloty mit Beschlagnahme belegt. Durch diese Schiebung soll dem Staate ein beträchtlicher Schaden entstanden sein. Da die Untersuchung in dieser Angelegenheit noch währt, werden nähere Einzelheiten darüber noch geheim gehalten.

**Remberg.** Urteil im Kommunistenprozeß. Vorgestern wurde hier der seit dem 18. Juni währende Prozeß gegen 21 des Kommunismus angeklagte Personen zu Ende geführt. 9 der Angeklagten wurden freigesprochen, während die übrigen mit Gefängnisstrafen von 10 Monaten bis 4 Jahren belegt wurden. Allen Verurteilten wurde eine 8monatige Untersuchungshaft angedreht.

**Zakopane.** Tod in den Bergen. Hier wird gemeldet, daß am Freitag vormittag der in Touristenkreisen wohlbekannte Bergsteiger Dr. Mieczyslaw Swierz in der Hohen Tatra, in der Nähe der „Mylna Przelecz“ tödlich abgestürzt sei. Gleich nach Eintreffen der Nachricht sind einige Hilfsexpeditionen nach der Unglücksstelle aufgebrochen, doch ist bisher noch kein positives Ergebnis gezeitigt worden.

**Radio-Stimme.**

Für Sonntag, den 7. Juli.

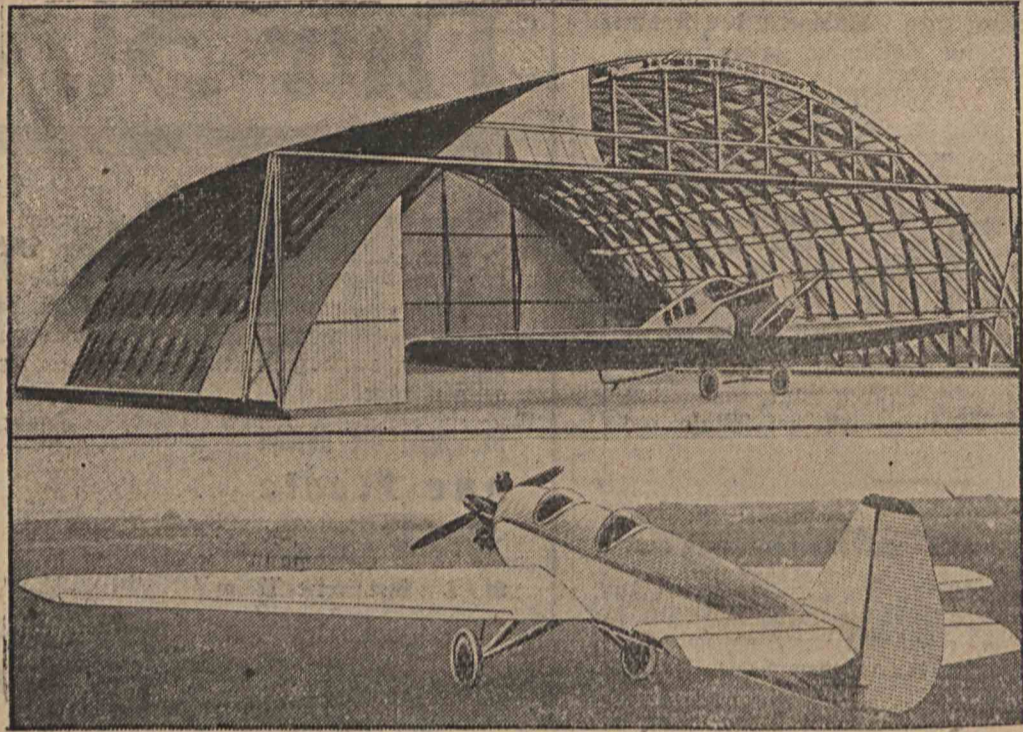
**Polen.**

- Warschau.** (216,6 kHz, 1385 M.)  
15 Schallplattenkonzert, 17 und 20.30 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 22.45 Tanzmusik.
- Kattowiz.** (712 kHz, 421,3 M.)  
17 Populäres Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 und 21.30 Konzert, 22.45 Tanzmusik.
- Kraukau.** (955,1 kHz, 314,1 M.)  
Kattowitzer Programm.
- Posen.** (870 kHz, 344,8 M.)  
16.30 Schallplattenkonzert, 17.50 Kinderstunde, 19 Nachmittagskonzert, 20.05 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 23 Tanzmusik.

**Ausland.**

- Berlin.** (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)  
12 Blas-Orchesterkonzert, 14.30 und 18 Konzert, 15.30 Das Märchen, 16 Zur Unterhaltung, 20.30 Marek Weber spielt, 22.30 Tanzmusik.
- Breslau.** (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)  
9 Morgenzkonzert, 15.25 Kinderstunde, 15.50 Instrumentaltabarett, 17 Chorkonzert, 18.10 Kammermusik, 20.15 Tempo.
- Frankfurt.** (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)  
12 Mandolinenzkonzert, 15 Jugendstunde, 16, 19.30 und 21 Konzert, 22 Marschkonzert.
- Hamburg.** (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)  
12.30, 13.05, 17.30 und 22.45 Konzert, 15 Hausmusik, 20 Blanteneise.

**Dem Volksflugzeug gehört die Zukunft!**



Neue Junkerskonstruktionen.

Oben: Transportable Flugzeuggarage. Unten: Kleinflugzeug „Kobold“.

Die Junkerswerke treten mit einer bemerkenswerten Neukonstruktion auf den Plan, die geeignet ist, das Privatflugwesen auf eine breitete populäre Grundlage zu stellen. Es handelt sich um eine transportable Flugzeuggarage aus Junkers Leichtmetall mit Lamellendach, die ohne Fundament aufstellbar ist. Gleichzeitig bringen die Junkerswerke ein kleines zweiflügeliges Reiseflugzeug „Kobold“ heraus. Mehrere solcher Liliputflugzeuge können in der neuen Garage untergebracht werden.

- Köln.** (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)  
7.30 Brunnentonzert, 13 Mittagskonzert, 16.30 Gartenkonzert, 20 Operette: „Das verwunschene Schloß.“
- Wien.** (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)  
10.15 Geistliche a-cappella-Musik, 11 Konzert, 15.30 Nachmittagskonzert, 17.45 Gesangsvorträge, 19.10 Kammermusik.

Für Montag, den 8. Juli.

**Polen.**

- Warschau.** (216,6 kHz, 1385 M.)  
12.05 und 16.40 Schallplattenkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 20.30 und 22.45 Konzert.
- Kattowiz.** (712 kHz, 421,3 M.)  
16.30 Schallplattenkonzert, 18 Leichte Musik, 19 Verschiedenes, 19.20 Populäres Konzert, 20.30 Konzert, 22.45 Tanzmusik.
- Kraukau.** (955,1 kHz, 314,1 M.)  
16.30 Schallplattenkonzert, danach: Warschauer Programm.
- Posen.** (870 kHz, 344,8 M.)  
13.05 Schallplattenkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 18.55 Verschiedenes, 20.30 Konzert.

**Ausland.**

- Berlin.** (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)  
11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 und 20.30 Konzert, anchl.: Teemusik, 22.30 Tanzmusik.
- Breslau.** (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)  
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Kinderchöre, 20.15 Sinfonien.
- Frankfurt.** (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)  
12.30 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.15 Nachmittagskonzert, 20.15 und 22.45 Konzert.
- Hamburg.** (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)  
7.20, 11 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.30, 17 und 22.15 Konzert, 20 Franz-Dehars-Abend.
- Köln.** (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)  
7.30 Brunnentonzert, 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 16.55 Jugendfunk, 17.35 Vesperkonzert, 20 Abendmusik, 21 „Volk und Heimat“.
- Wien.** (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)  
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.25 Jugendstunde, 20.05 Gesangsvorträge, 20.30 Konzert.



Lichtspiel-Theater

**CASINO**

Heute und folgende Tage:

**Inges Günde**

Drama eines Ehepaares nach der Novelle von Stefan Zweig. Die Handlung spielt in Cannes, Nervi und San Sebastian. Mitwirkende:

**ELGA BRINK**

die dankbarste Erscheinung im englischen Film.

**Bruno Kastner, Vivian Gibson**  
und andere.

Orchester unter Leitung von Leon Kantor.

Preise von 12 bis 3 Uhr: 50 Gr. und 1 Zloty.

**Am Scheinwerfer.**

Der bewaffnete Preuze mit der Pickelhaube in Warschau.

Zu einem amüsanten Vorfall kam es dieser Tage in Warschau. Ein ehrlicher Schuster, namens Henryk Wiednicki, an der Nowolipie Nr. 10, besaß — wahrscheinlich aus der Okkupationszeit — eine preußische Uniform, einen Helm, den man hierzulande pickelhaube nennt, zwei Orden und ein Bajonett. Dieser Tage hatte nun Wiednicki etwas zu tief ins Glas geguckt, bekam dadurch einen ungeheuren Mut, zog sich die preußische Uniform an, setzte sich den Helm auf, legte die Orden an, nahm das Bajonett und stürzte laut brüllend auf die Straße. Der Eindruck vor der preußischen Uniform war ungeheuer. Man glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Ein Preuzak, pfia frem, cholera! Alles stürzte von dannen. Kaufleute schlossen Hals über Kopf ihre Läden und warteten der Dinge, die da kommen sollten.

Wiednicki scheuchte die Verdachten, die an eine neue okupacja glaubten, vor sich, bis er plötzlich auf einen Schutzmann stieß. Dieser vertrat ihm den Weg, doch Wiednicki lief in ein Haus, dort die Treppen hoch, auf das Dach und zog sich aus. In einen Schornstein flog das Bajonett und die Pickelhaube. Es sollte jetzt die Uniform folgen, doch da hatte man ihn schon geschnappt. Er wurde zum Kommissariat gebracht und war dort nach der Ernüchterung selber erstaunt, wie er solche Sachen anstellen konnte. Mittlerweile erschien seine Frau mit einer Zwillkluft, gab ihm einen Rinnhafen und schleppte ihn nach Hause, wo er noch eine weitere Tracht Prügel verabreicht bekam. Unter dessen haben natürlich die geängstigten Kaufleute aus der Nowolipie ihre Läden wieder aufgemacht und wundern sich, daß es Menschen gibt, die einem durch solche Ziden einen derartigen Schreck einjagen.

**Es liegt an Dir!**

Niemand hat ein Recht zu schimpfen, wenn er nicht aktiv mitarbeitet an der Aenderung der Gesellschaft

Mörgele nicht, sondern

**werde bewukter Kämpfer u. lese die „Lodzger Volkszeitung“**



# Der Mann, dem niemand die Hand gibt.

## Der Henker von Sing-Sing. — Ausgestoßen und gehaßt. — Ein trauriges Handwerk.

Im Staate Newyork liegt ein kleines Städtchen namens Auburn, in dem eine große Reihe von pensionierten Beamten in netten kleinen Landhäusern ihren Wohnsitz haben. In der Franklinstraße, am äußersten Ende der Stadt, steht nur ein einziges Haus. Hier wohnt ein Mann, der in ganz Auburn verhasst ist, dem niemand die Hand reichen will, und bei dessen Anblick die Kinder schreiend davonlaufen. Das ist John Hulbert, der zwölf Jahre lang das Amt des Henkers im Staate Newyork versah. Nachdem er 140 Mörder auf dem elektrischen Stuhl ums Leben gebracht hatte, hat er sich in diesen idyllischen Winkel des Landes zurückgezogen, um hier seinen Lebensabend zu beschließen.

In Auburn verfehrt niemand mit John Hulbert. Man meidet ihn wie einen Ausgestoßenen, und man weiß auch nichts von seinen Erlebnissen. Leute, die Gelegenheit hatten, Sing-Sing nicht nur von außen zu besichtigen, schilfern ihn als einen Menschen von einer Gemütskälte,

wie sie auf Erden nicht ihresgleichen findet.

John Hulbert ist von kleiner Statur; seine Schläfen sind ergraut, und sein Gang ist wie der eines Menschen, der Zentnerlasten auf seinem Rücken zu schleppen hat. Seinen Gesichtszügen ist nichts Außergewöhnliches anzumerken. Nur der Blick seiner Augen ist von einer eisigen Kälte. Es hat den Anschein, als ob er durch die Gegenstände wie durch Glas hindurchsehen vermöchte. Das Haus des Henkers ist von einer hohen Mauer umgeben. Niemand wagt es, sich dem Gebäude zu nähern, und selbst der Briefträger, der Hulbert täglich die Zeitungen bringt, steckt die Post nur mit einem Gefühl des Grauens in den außen angebrachten Briefkasten.

Zwölf Jahre lang hat Hulbert sein unheimliches Amt in Sing-Sing innegehabt. Jedesmal, wenn man ihn benötigte, tauchte er plötzlich mit seinen schleichen Schritten in der Todeskammer auf, unterzog den elektrischen Apparat einer kurzen Prüfung, schob mit der Uhr in der Hand zur festgesetzten Sekunde den Hebel herunter und verschwand dann wieder ebenso lautlos, wie er gekommen war, während die Zeugen und Beamten noch ihren Pflichten bei dem Hingerichteten genügen. Einhundertzwanzig Male in seinem Leben kam und ging Hulbert nach Sing-Sing.

### Immer vollzog sich die Exekution nach dem gleichen Schema

Inmitten der Todeszelle stand der elektrische Stuhl. An einer Seite des Raumes befand sich der Platz für die Beamten und Geschworenen, an der anderen die Bank für die Journalisten. Atemberaubendes Schweigen schnürte den Anwesenden die Kehle zu. Plötzlich öffnete sich die Tür, und drei Männer traten ein. Ein Gefängnisinspektor, ein Geistlicher, und zwischen ihnen taumelte der Delinquent. Der Verurteilte wurde auf dem Stuhl festgeschmalt und ihm die Haube über das Gesicht gezogen, während er noch einige letzte Worte sprach und der Geistliche ein Gebet murmelte. Hulbert, der Henker, aber sah von diesen Schreckensszenen nichts. Er stand in einem Nebenraum, den starren Blick auf die Uhr gerichtet, vor der elektrischen Schalttafel. Sekunde reihte sich an Sekunde und wurde zu Ewigkeiten. Immer näher und näher galoppierte der Tod heran.

Eine Sekunde vor dem festgesetzten Augenblick hob Hulbert die Hand, ergriff den Hebel und stieß ihn mit einem Ruck in den Kontakt. Der „irdischen Gerechtigkeit“ war Genüge geschehen. Der Arzt trat hervor, der Strom wurde ausgeschaltet und dem Hingerichteten das Stethoskop an die Brust gesetzt. „Ich erkläre diesen Mann für tot“, kam es von den Lippen des Arztes. Im gleichen Augenblicke schon verließ Hulbert den Raum. Er hatte seine „Pflicht“ getan.

Sehr häufig ereigneten sich dramatische Szenen bei den Hinrichtungen. Bei der Exekution des Brüderpaares Joseph und Morris Diamond und von John Fabris weilte eine Gruppe von Journalisten im Bureau des Gefängnisdirektors, um die letzten Verhaltensmaßregeln vor dem Eintritt in die Todeszelle zu empfangen. Auf dem Gangeschlich ein Mann, dicke Rauchwolken aus seiner Zigarre vor sich hinpaffend, auf und ab. Es war John Hulbert, der sich auch durch den außergewöhnlichen Vorgang einer dreifachen Hinrichtung nicht vom Genuße seiner Havanna abhalten lassen wollte. Die Hinrichtung der drei Mörder war eine der aufregendsten, die der amerikanische Strafvolkzug kennt. Der elektrische Strom versagte. Der Gefängnisdirektor Daws, der gleichzeitig auch der Präsident des Vereins zur Abschaffung der Todesstrafe war, stöhnte jedesmal laut auf, wenn Hulbert

immer wieder den Hebel vergeblich einschaltete.

Der Henker jedoch bewahrte seine gewohnte Kaltblütigkeit. Er wechselte mehrfach die Stromstärke, und endlich, nach langen, qualvollen Minuten, konnte der Tod der drei Männer konstatiert werden.

Kein einziger Gefängnisbeamter hat John Hulbert jemals die Hand gereicht. Man ging ihm sogar nach Möglichkeit aus dem Wege. Die Gefängnisleitung suchte es auch immer zu vermeiden, daß die Gefangenen den Henker, wenn er auf dem Wege nach der Todeszelle war, erkannten. Trotzdem aber erhob sich jedesmal beim Erscheinen Hulberts aus allen Rellen ein wildes Verwünschungsgeschrei.

Einmal waren die Gefangenen selbst Zeugen eines besonders dramatischen Zwischenfalls. Ruchnerich, ein vielfacher Mörder, machte sich auf dem Wege der Exekution von seinen Fesseln frei und schlug wie von Sinnen auf den Henker ein. Mit vieler Mühe gelang es, den Delinquenten wieder zu bändigen. Journalisten, die Hulbert nachher bei der Hinrichtung beobachteten, haben erklärt, daß seine Gesichtszüge diesmal nicht, wie gewöhnlich, gleichgültig geblieben seien, sondern daß ein teuflisches Lächeln um seinen Mund gespielt habe.

Noch ein anderes Mal kam Hulbert in Gefahr, als er sein Amt ausüben wollte. Der Staat Nebraska

hatte den Galgen abgeschafft

und stattdessen den elektrischen Stuhl eingeführt. Da man dort noch keinen „Fachmann“ besaß, ließ man Hulbert kommen. Die öffentliche Meinung nahm gegen die neue

Art der Hinrichtung Stellung. Eine tobende Volksmenge hielt das Gefängnis umlagert, und der Henker mußte unter Lebensgefahr mit einer Polizeieskorte in das Haus geleitet werden. Von diesem Augenblick an litt John Hulbert ständig unter dem Gedanken, ermordet zu werden. Er betrat und verließ das Gefängnis immer nur durch einen Seitenausgang, suchte nur auf Umwegen sein Heim auf und wechselte sogar mehrfach seine Wohnung.

Der Henkerberuf hat John Hulbert während der zwölf Jahre seiner Tätigkeit ein beträchtliches Vermögen eingebracht. Für jede Hinrichtung erhielt er 150 Dollar. In einem Falle war sein Lohn sogar noch beträchtlich höher. Ein wohlhabender Mörder namens Gordon Hamby überreichte John Hulbert kurz vor der Hinrichtung einen Scheck, den dieser, ohne mit der Wimper zu zucken, einsteckte. Die Exekution verlief ordnungsgemäß. Der Henker verließ die Todeszelle und zog seinen Scheck aus der Tasche. Er beließ sich auf tausend Dollar und war bei der „Söllensbank“ fällig und vom „Teufel“ unterzeichnet. John Hulbert bewahrt diesen Scheck noch heute bei sich auf. Er hat ihn bisher nicht abheben können.

Bodo M. Vogel.

# Die große Hilflosigkeit.

Von Heinz Liepmann.

An dem Tage, an dem er Anni bei einer Heidenwanderung kennengelernt hatte, war es geschehen, daß sie ihm die Arme um den Hals legte, ihn auf den Mund küßte und sagte: „Ich glaube, man kann dich sehr gern haben.“ Dieser einfache Satz verwirrte ihn dermaßen, daß er fast zusammenbrach vor Liebe und plötzlicher Zärtlichkeit. Und als an diesem Abend das Geschäft, in dem er Lehrling war, eine kleine Feier veranstaltete, hatte er in seiner großspurigen und unbegreiflichen Weise eine Schuld von 90 Mark gemacht, eine Schuld, von der er genau wußte, daß er sie unter normalen Umständen nicht zurückzahlen konnte. Er hatte das Geld in gemeiner Weise verjubelt, indem er dem ganzen Personal andauernd Schnaps und Liköre spendierte, und hinterher war ihm das alles ganz unbegreiflich, unverständlich, rätselhaft gewesen. Er hoffte von Tag zu Tag auf irgend eine Aenderung, ein Ereignis, einen Zufall, der es ihm ermöglichen würde, wenigstens einen Teil seiner Schulden abzuführen, und in dieser ihn stets erregenden Hoffnung schleppten sich die Wochen und Tage hin. Die furchtbare Angst — denn wenn Onkel Herbert es erfahren würde, würde er ihn bestimmt in eine Erziehungsanstalt geben — hing nun seit Wochen über jeder Freude, jedem Lachen und jedem Ausruhen. Es schreckte ihn in jeder Stunde auf. Wenn der Geschäftsführer, Herr Meyer, ihn ernst ansah, meinte Martin, er wisse alles und alles sei verloren, und wenn die Klingel in seiner Wohnung ging, schoß ihm das Blut zu Kopf, und er glaubte, sein Onkel käme und alles sei aus — selbst aus seinen Träumen schrak er empor und konnte in den schwarzen Nächten bis gegen Morgen nicht mehr einschlafen — so daß er aufstand und einen endlosen Roman zu schreiben begann, ohne jede Absicht und Zweck, nur aus Not, und jeden Tag zerriß er, was er am vorigen geschrieben hatte.

An einem dieser Abende fuhr er nach Dortmund — es ist nur eine Station mit der Eisenbahn — und ging in die Straße, die man ihm als Bordell bezeichnet hatte.

Er betrat diese kleine milde, geschäftige Gasse, in der rote Laternen brannten, mit wildklopfendem Herzen und einer großen Verzweiflung, und doch wollte er irgendeine Erlösung finden.

Die Mädchen standen in den Türen und öffneten die Mäntel, wenn er vorbeikam, und er sah, daß sie unter dem Mantel fast nackt waren. Andere lagen in den Fenstern, die Brüste quollen wie Berge heraus, — sie lachten und flüsterten und lockten: „Kleiner, Kleiner, Bubi, Liebling, — komm, ich muß dir etwas sagen,“ — da sah er auf, und er sah in diese uralten, aufgedeckten Gesichter. In dieser Offenheit der Antlitz fehlte aber etwas, sah er, was Frauen haben: nicht die Nase, nicht der Mund, irgend etwas ganz anderes — — — die große Hilflosigkeit schlug über ihn zusammen wie ein brausender Strom: das waren keine Menschen, die man begehren konnte, in deren Armen man still liegen wollte, bei denen man an seine Mutter denken konnte und auch an Anni — das waren ja Apparate, und das Fleisch, fett und locker, quoll über die Ausschnitte der Maschine hinweg — er konnte sich nicht helfen — er schrie, er lief, man sah sich nach ihm um — eine Laterne erlöschte — er rang nach Atem wie toll, bis er draußen war aus der Straße.

Verloren, alles verloren und verlogen und vorbei.

Er rannte wie besessen durch die nächstlichen Straßen, erbrach sich immer wieder vor Ekel und Entsetzen und betete zu Gott wie ein Kind und weinte zugleich, daß sein Gesicht naß war, aber er merkte es gar nicht.

In dieser Nacht kam er nicht nach Hause, es war ihm ein Wunsch aufgetaucht, eine große Begierde, eine kleine Hoffnung, ein Gedanke: Ruhe, Ruhe!

Vor wenigen Wochen war er 16 Jahre alt geworden. Die Begriffe verwirrten sich.

Er sagte sich: ich bin ein Kind, ich müßte eigentlich lächeln und fröhlich und unschuldig, und ein wenig ein Laufjunge sein und dumme Streiche machen, aber nun hat mir Gott diese Zeit beschert, die ich mit mir herumtrage wie andere Leute einen Buckel oder ein kürzeres Bein. Ich

stehe nun hier und bin ein Dieb und ein zwiefach Verlorener durch ein Vordell und den kleinen Verrat eines Mädchens. Ich habe viele Romane gelesen von Kindern und ihren Müttern, von Sonne und Birkenwäldern, aber ich habe in meinem ganzen Leben noch keinen Freund gehabt, und das ist kein Vorwurf, den ich mir machen kann. Ich bin zu allen gekommen, und ich habe gesagt: „Seht, hier bin ich, ich liebe euch, und ich bin jung, und ich weiß noch von nichts, lehrt mich, liebt mich, nehmt mich hin! Ich will nichts als das Gute! Ich sehne mich nach nichts wie nach Verstehen und nach Würde!“

Man hat mir gesagt: Du bist ein Kind der Kriegszeit; du kannst nicht verlangen, daß du es besser habest als die anderen Kinder, die früher denken mußten als ihre Eltern: warum willst du es besser haben? Deine Eltern sind ja nur „auch“ am Kriege gestorben. Du hast als kleines Kind keine liebevollen Tanten und sonnigen Gassen und See und wilde Spiele und stille Abende gesehen, nein, deine erwachenden Augen haben Jubeln über zwanzigtausend Tote, — du lernst lesen und achst täglich mit dem Essen den Bericht über Stellungskämpfe, Sturmangriffe, Gasangriffe, Gaskrieg, Tote, Ermürgte, Erschützte, und man jubelt; du hast nichts zu fressen bekommen als Brot und Steckrüben. Was willst du eigentlich? Bei jedem Sieg hast du in der Schule Hurra schreien dürfen. — Was?! Ihr hattet Hunger?! Ihr wart nicht lustig?! Eure Eltern hat der Krieg wahnsinnig gemacht und zerlegt? Nun schön, ihr seid allein zurückgeblieben und wißt nicht, daß eure Eltern gut waren, denn sie haben auch mitgeschrien.

Was? Ihr glaubt nicht an Gott? nun, dann glaubt doch an die Steckrüben und an die Mittelstandsküchen und die alten Männer, die auf den Straßen Kohlen auffammelten!

Männer habt ihr nicht gesehen, Väter, die gut und ernst waren? Wozu denn auch? Genügte euch nicht diese grauen, dreckigen Gelben, die einmal auf acht Tage im Morde eine Pause machten, um bei euren Müttern in der Deimat zu schlafen? Sahst ihr denn nicht die Eier, wenn sie kamen? Ihr habt doch alles gesehen, mit offenen Augen, was wollt ihr denn mehr? Ja, habt ihr nicht die Eier nach euren jungen Leibern gefühlt, als die Männer knapp wurden? Habt ihr diese wundervolle, einfaches Hilflosigkeit nicht in euer Blut eingepflanzt bekommen, — Trommeln gehört und Musik, Fluchen und Fluchen und Fluchen.

„Wir haben ja niemals gelacht. Mein Gott, wir waren doch Kinder!“

(Aus dem soeben im Phaidon-Verlag, Wien, erschienenen Roman „Nächte eines alten Kindes“.)

## Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Fraktionsführung der Stadtverordneten.

Am Montag, um 7½ Uhr abends, findet in der Petrikauer 109 eine Sitzung der Stadtverordneten statt. Die Anwesenheit aller Stadtverordneten sowie der außerordentlichen Mitglieder der Fraktion ist unbedingt erforderlich.

A. A. Lian, Fraktionsvorsitzender.

Chojung. Vorstandsmitglieder und Vertrauensmänner. Sonntag, den 7. Juli, um 10 Uhr vormittags, findet im Parteilokal eine Sitzung des Vorstandes und der Vertrauensmänner statt. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht.

## Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Falls der Ausflug wegen Regenwetter nicht stattfindet, werden wir uns nachmittags 3 Uhr im Lokal versammeln.

Verantwortlicher Schriftleiter: D. Otto Heile; Herausgeber: Rudwila Str.: Druck „Prasa“, Lodz, Petrikauer 101.



Ein Meisterwerk der „Casha“-Produktion in Wien.



# „Sechs Mädchen suchen Nachtquartier“

Eine lustige und frivole Geschichte der sechs obdachlosen Mädchen, die ohne Arbeit und ohne Mittel zum Leben den tausenden Gefahren ausgesetzt sind. In den Hauptrollen: die süße, schwarzäugige und entzückende

Jenny Jugo, Adele Sandrod, George Alexander, Ernst Verebes.

Trefflich angepasste Musik des Sinfonie-Orchesters unter Leitung v. A. Czudnowski.

Heute und folgende Tage: Preise der Plätze ermäßigt.

Beginn der Vorstellungen um 5 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr, der letzten um 10 Uhr. Sonnabends und Sonntags von 12 bis 8 Uhr sämtliche Plätze zu 50 Gr. und 1 Zl.

## Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens Ortsgruppe Lodz-Zentrum.

Am Sonntag, den 14. Juli, veranstalten wir im Garten „Sielanka“ an der Pabianicer Chaussee unser

# Gartenfest

Reichhaltiges Programm: Belustigungen für jung und alt, Stadtfahrt, Scheibenschießen, Glücksrad, Sachhüpfen, Kinderumzug, Ballonaufstieg und and.

Lang. — Musik Orchester Chojnacki. — Lang.

Alle Mitglieder und Sympathiker ladet höflich ein

der Vorstand.

Eintritt für Erwachsene 1 Platz, für Kinder 25 Groschen. — Der Garten ist für Ausflügler ab 10 Uhr morgens geöffnet.



## Zgierzer Turnverein

Sonntag, den 14. Juli d. J. begeht der Zgierzer Turnverein sein

# 50jähr. Jubiläum

wozu alle dem Gewerbe angehörigen Turnvereine sowie Freunde und Gönner des edlen Turnsports höflich eingeladen werden.

Am Vorabend Kommerz im Vereinslokal, Wilsubstiege 19. Sonntag vormittag Empfang der Gäste im Vereinslokal, nachmittags Punkt 2 Uhr Festzug mit den Vereinsfahnen vom Vereinslokal aus nach dem Vereinsgarten, Zakrentstr. Nr. 9/11 und Fortsetzung des Festprogramms.

Die Verwaltung.



## Fahrräder

in **SYMPHONIA** Raten **30** konstantiner **30**  
garantiert Parlophone **30** Tel. 75-13

## Das Sekretariat der Deutschen Abteilung des Textilarbeiterverbandes

Betriebauer 109

erteilt täglich von 9 bis 1 Uhr und von 2,30 bis 7,30 Uhr abends

## Auskünfte

in Lohn-, Urlaubs- und Arbeitsnachangelegenheiten.

Für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretungen vor den zuständigen Gerichten durch Rechtsanwälte ist gesorgt.

Intervention im Arbeitsinspektariat und in den Betrieben erfolgt durch den Verbandssekretär.

Stellenvermittlung.

Die Fachkommission der Reiger, Scherer, Andreeh u. Schlichter empfängt Donnerstags und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends in Fachangelegenheiten.



## Schuhe

für Sport, Tennis u. Straße

## Haus-Schuhe

zu Fabrikpreisen

**Julius Rosner**

Lodz, Petrikauer Straße 98 u. 100

## Ihr Schicksal 1929

Eine interessante astrolog. Schilderung betr. Liebe, Ehe, Beruf, Reisen, Krankheiten, Lotterie etc., sowie eine astrolog. Charakterbeurteilung verdienen wir einführungshalber

gratis

gegen Einfindung Ihres Geburtsdatums und eines beliebigen Unkostenbeitrags in Briefmarken. Schreiben Sie sofort an den

Universum-Verlag, Abt. 48e.

Berlin W. 8, Schließfach 58.

Hochinteressant! Viele Dankeschreiben!

## Zahnärztliches Kabinett Glutwna 51 Sandomska Tel. 74-93

Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends

Heilanstaltspreise Teilzahlung gestattet.

Zahnarzt

## H. SAURER

Dr. med. russ. approb. Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne Petrikauer Straße Nr. 6

## Geschäftsverlegung

Meiner geschätzten Kundschaft zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich mein

## MALEREI-GESCHÄFT

von der Rawrotstraße 49 nach der

Radwanika Nr. 50

übertragen habe und dort in vergrößertem Maßstabe weiterführen werde.

Hochachtungsvoll

Heinrich Groh.

## Junger Mann

militärfrei, ledig, sucht Stellung als Kontordienst oder Beschäftigung in einer Kunstmalerei. Gefl. Offerten unter „J. M.“ an die

Wegl. des Blattes.

## Dr. Heller

Spezialarzt für Haut- u. Geschlechtskrankheiten

## Rawrot 2

Tel. 79-89.

Empfängt von 1-2 und 4-8 abends für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.

Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Dr. med.

## NIWIAZSKI

Facharzt für venerische Krankheiten und Männerchwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluß.

Andrzeja 5

Tel. 59-40.

Empfängt von 8-10 früh und 5-9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr mittags.

Spezielles Wartezimmer für Damen.

## Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zloty an, ohne Vorauszahlung, wie bei Parlophone, Matratzen haben können. (Für alte Kundschaft und von ihnen empfohlenen Stunden ohne Anzahlung) Auch Sofas, Schlafzänle, Tapetens und Stühle bekommen Sie in feinsten und solidester Ausführung. Bitte zu beschreiben, ohne Kaufzwang!

## Tapetierer B. Wolf

Beachten Sie genau die Adresse:

Sienkiewicza 18

Front, im Laden.

## Kinder-, Spazier- und Sportwagen

sowie Kinderbetten und Rover empfiehlt am billigsten und am vorteilhaftesten zu guten Bedingungen

„POLWÓZ“

Piotrkowska 85

im Hofe, 2. Tor.

## Möbel

Stzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, ferner einzelne Ottomanen, Schlafsofas und Klubsessel-Garnituren empfiehlt das Möbel- und Tapetier-Geschäft Bogumit Kalinski, Lodz, Rawrot-Str. 37. Günstige Zahlungsbedingungen!



## Rover

von Zawadzki und Kaminiski

sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im

Fabrikslager

„Dobropol“

Lodz, Petrikauer 73,

im Hofe. Tel. 58-61.

## Miejski

## Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokiciński)

Od 2 do 8 lipca 1929

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

## „OGNIA...!“ („FEU...!“)

Dramat według J. BARONCELLI'EGO w 12 aktach.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

## Tajemnica kopalni złota

Dramat w 10 aktach, osnuty na tle powieści RAYMONDA CANNONA.

Audycje radjofoniczne w pocz. kina codz. do g. 22

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr

„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr



## Der Sport treibende Zahnarzt

oder: Wie man das Angenehme mit dem Nützlichen vereinbaren kann.

## Heilanstalt

der Spezialärzte

für venerische Krankheiten

Zawadzka 1. Zawadzka 1.

Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.

Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.

Blut- und Stuhlgenanalysen auf Syphilis und Tripper

Konsultation mit Urologen und Neurologen.

Blut-Heilabknet. Kosmetische Heilung.

Spezieller Wartezimmer für Frauen.

Beratung 3 Zloty.

## Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute und täglich

„Mira Efros“

Theater im Staszic-Park: Heute und täglich

„Uzywaj póki czas“

Apollo: „Die Harlekinade des Lebens“

Capitol: „Das Erwachen des Weibes“

Casino: „Die Sünde der Inge“

Corso: „Der Führer der Bande der Verdammten“

Czary: „Piraten der Grosstadt“

Grand Kino: „Die Regimentstochter“

KinoOświatowe: 1) „Feuer...!“ 2) „Das Geheimnis der Goldgrube“

Luna: „Sechs Mädchen suchen Nachtquartier“

Odeon: „Das Wunder des 20. Jahrhunderts“

Palace: „Die Sklavin von Shanghai“

Wodowil: „Das Paradies auf Erden“



### General Bem.

Der durch die polnischen und ungarischen Freiheitskämpfe berühmte Revolutionsgeneral Bem, dessen Asche in diesen Tagen unter besonderen Ehren nach seiner Heimat gebracht und in seiner Vaterstadt feierlich beigesetzt wird und mit dessen Andenken dabei die ungarische und die polnische Reaktion Mißbrauch treiben, spielte auch eine führende Rolle in der Wiener Oktoberrevolution des Jahres 1848. Josef Bem, 1795 in Tarnow als Sohn einer alten Adelsfamilie geboren, hatte sich im russischen Feldzug von 1812 ausgezeichnet. Bald galt er als anerkannte Autorität auf dem Gebiet der Artillerie. Nach dem unglücklichen Ausgang des polnischen Aufstandes, in dem Bem Waffentaten vollbrachte, für die er als „Stern von Ostrolenka“ einen ehrenvollen Platz in der Weltgeschichte einnimmt, bereifte er Europa und verfaßte zahlreiche wissenschaftliche Werke, unter ihnen solche von bleibendem Wert.

Überall dort zu finden, wo es galt, für die Freiheit zu kämpfen, erschien Bem am 14. Oktober 1848 in Wien und trug dem Oberkommando der Nationalgarde seine Dienste an. Noch am selben Tage stellte ihn der Oberkommandant Messenhauer in einem gedruckten Plakat der Bevölkerung Wiens vor. Bem's Energie schuf in wenigen Stunden eine richtige militärische Organisation. Er setzte sämtliche Linien und Wälle in Verteidigungsstellung, brachte die Geschütze in Stellung, regelte die Zufuhr und Verteilung der Munition und ordnete die Aufstellung der Verteidiger. Er war die Seele des bis dahin völlig planlosen Widerstandes der Mobilgarden. Ruhelos von einem gefährdeten Punkt zum andern eilend, immer in der vordersten Reihe kämpfend, setzte er sich mit unerhörter Kühnheit den größten Gefahren aus und hielt dadurch den Mut der Freischärler aufrecht. Aber obgleich Bem in die immer wieder aufflammende, beispiellos erbitterte Schlacht um die Wirtshaus „Auge Gottes“ an der Naszdorferlinie wiederholt persönlich eingriff und die große Sternbarrillade am Ende der Jägerzeile mit Heldenmut verteidigte, konnte auch sein Feldherrntalent Wien gegen die Uebermacht der kaiserlichen Truppen nicht behaupten.

Bei den folgenden Kapitulationsverhandlungen wurde er als einer der ersten auf die Liste der Auszulieferenden gesetzt, doch gelang es ihm, in einem Fialer nach Preßburg zu entkommen.

Sofort trat er mit Rossuth in Verbindung und errang im ungarischen Freiheitskampf große Erfolge gegen die Habsburger. In der Schlacht bei Schäßburg erlag der General dem dreimal so starken russischen Gegner, sein Adjutant, der ungarische Freiheitskämpfer Petöfi, fiel, er selbst entging nur durch einen Sturz in einen Sumpf der Gefangenschaft. Bald darauf mußte er in die Türkei flüchten, wo er zum Pasha übertrat. Unter dem Namen Amurat-Pasha wurde er in die türkische Armee aufgenommen und bemühte sich, sie zu reorganisieren. Auf Verlangen der österreichischen und russischen Regierung wurde ihm und den übrigen Flüchtlingen Aleppo als Aufenthaltsort zugewiesen. Nachdem er dortselbst einen Aufstand der Araber gegen die Christen niedergeschlagen hatte, erkrankte er an einem hartnäckigen Fieber, dem sein durch Wunden und Strapazen zerrütteter Körper in kurzer Zeit erlag.

Bem's Erscheinung war unansehnlich und schwächlich, sein Gang trippelnd, das Gesicht fahl. Um so erstaunlicher

wirkte seine unermüdete Tatkraft, die ihm eigene Beharrlichkeit im Ueberwinden von Hindernissen und Kaltblütigkeit in den verhängnisvollsten Lagen. Sein Mut und seine Ruhe inmitten des stärksten Kampfgewähls erregten uneingeschränkte Bewunderung bei Freund und Feind. Trotz der unbergbaren Strenge, mit welcher „Bater Bem“ die militärische Disziplin handhabte, wurde er von den Soldaten enthusiastisch verehrt. Der Bevölkerung, den Polen und Magyaren, galt er seit seinem Auftreten in Siebenbürgen als eine mythische, mit geheimnisvollen Kräften ausgestattete Erscheinung. Selbst den Gegnern schien er der Dämon des Kampfes, ein wunderbarer Ueberall und Nirgend.

Noch steht das Wohnhaus Bem's in Wien in der Naszdorferstraße, in nächster Nachbarschaft der Gastwirtschaft „zum Auge Gottes“, die sich bis auf unsere Tage im Besitz derselben Familie befindet und deren Räume noch heute ein Bild des einst heiß umstrittenen Gasthauses bergen. Die Familien des Revolutionsgenerals und des historischen Wirtes sind im Laufe der Zeit durch mehrfache Heiraten in verwandtschaftliche Beziehungen zueinander getreten, und heute betreibt ein Nachkomme des Helden auf dem Kampplatz seines Ahnherrn ein friedliches Kaffeehaus.

### Der rote Imperialismus.

#### Das unterjochte Rußisch-Asien.

Als in diesem Jahre Herr Litwinow in der Völkerbundskommission patetisch die völlige Abrüstung der ganzen Welt forderte, führte der rote russische Militarismus Rüstungsmaßnahmen in Mittelasien und im Wolgagebiet am Kaspischen Meere durch.

Zwischen den Reden und Taten der Beherrscher Rußlands liegt ein tiefer Abgrund. Der früher zaristische Imperialismus geht heute durch rote Armeen und durch die Komintern vor. Die Komintern glaubt in Asien einen Putz oder eine Revolution leichter hervorzurufen zu können als in Europa.

Um seinen Einfluß in Asien zu sichern, raffelt Sowjetrußland mit den Waffen; als seinen Hauptgegner betrachtet es England.

Das transkaspische russische Gebiet mit Turkestan ist so groß wie Deutschland, Altösterreich und Frankreich zusammen, es ist 1875 durch russische Truppen endgültig erobert worden. Lenins Idee war, in Indien einzudringen und den englischen Imperialismus zu zerstören. Der Kommunist Eliawa und der zaristische General Brussilow haben 1921 diesen Plan militärisch vorbereitet; er sollte auf dem Weg durch China verwirklicht werden. Daher die russische Aktion in China. Aber die Komintern wurde da geschlagen.

Nun fanden die Moskauer Befehlshaber den zweiten Weg nach Indien über Afghanistan. Sie bauten die strategische Bahn Tadschkent—Samarland—Termez und richteten den Flugverkehr Tadschkent—Kabul ein. Sie sandten eine Militärmission nach Afghanistan. Amanullah wurde mit russischen Waffen und Geldern unterstützt, doch sind alle diese Pläne gescheitert und nun drängen Banden von afghanischem Gebiet aus in Turkestan ein; dort ist der Kriegszustand erklärt.

Nach der ersten russischen Revolution im Weltkrieg haben in der Zarenzeit unterjochte Nationen sich befreit, aber nach dem roten Oktober haben die roten Thronfolger

alle diese Länder, Georgien, Armenien, Aserbeidschan, Turkestan, Ukraine, Weißrußland wieder erobert; es sind nur Finnland, Polen, Litauen, Lettland und Estland dank ausländischer Hilfe selbständig geblieben.

Aber wenn heute die Bolschewisten damit Propaganda treiben, daß alle durch rote Truppen besetzte Länder in einer allrussischen freien Föderation vereinigt sind, ist das nicht mehr als Phrasentum. In Wirklichkeit gibt es in dem heutigen Sowjetrußland keine Föderation, keine freien Nationen, weil dort jede Freiheit unmöglich ist.

Die Föderation ist ein demokratischer Begriff, ein Recht des Volkes. Föderierte Nationen müßten auf eigenen Territorien Souveränitätsträger sein und aus freiem Willen die Föderation schließen. Nichts davon gibt es heute in Rußland. In den eroberten Ländern stehen überall die roten Truppen. Die Völker sind freien Willens und politischen freien Lebens beraubt. Ueberall herrscht Unterjochung. Es befehlen die Gewalthaber Rußlands, wie in der Zarenzeit.

Alle von oben gehenden Befehle müssen die Vertreter der Föderationen erfüllen. Im Widerspruchsfalle werden die Vertreter durch Gehorsamere ersetzt. Die bolschewistische Politik in den eroberten Nationen ist außerdem nationalistisch.

Der Bolschewismus, Feind der Demokratie, quält das Volk in Großrußland ebenso wie in den eroberten Gebieten. Die Freiheit der Nation ist Demokratie, ist ein Fundament für den Sozialismus. Unterjocht der Bolschewismus die Nationen, so erwürgt er mit der Demokratie auch den Sozialismus. Der russische Bolschewismus konnte nur auf den Zarismus folgen, darum kann er nirgends auf fremdem Boden sich erheben, trotz allem Geld, das er in der ganzen Welt dafür ausgibt.

Die Förderung der internationalen Demokratie ist, um das nationale Selbstbestimmungsrecht zu kämpfen und die unterjochten Nationen zu unterstützen. Die eroberten Gebiete im Kaukasus (Georgien, Aserbeidschan, Armenien) sind dauernd gefährdet, denn hier in dem Naphthagebiet können imperialistische Konflikte besonders leicht ausbrechen. Für den Weltfrieden wäre ein internationales Regime der Ostregion eine Sicherheit. Es besteht ein tiefer Widerspruch zwischen der ökonomischen und politischen Lage des heutigen bolschewistischen Staatesystems und damit ein großer Konflikt zwischen ihm und dem russischen Volke, dazu beständiger Konflikt nach außen. Die Demokratie wäre Sicherheit des Friedens. B. Modzime.

### Im Fluge die Sprache wiedergefunden.

Eine Stenotypistin in Newyork hatte durch ein Nervenleiden, das sie sich im Verufe zugezogen hatte, die Sprache völlig verloren. Die Ärzte der Postverwaltung, von der sie monatelang behandelt wurde, rieten schließlich zu einer Luftkur. Dieser Tage stieg die Patientin mit einem Flugzeug auf, dessen Pilot von den Ärzten ganz bestimmte Anweisungen für Stütz- und Landeschläge erhalten hatte. In der Tat zeigte sich bereits nach dem ersten Aufstieg eine merkwürdige Besserung. Die Patientin konnte nun auch mit einer gewissen Mühe, schon einige Minuten hintereinander sprechen. Die Luftkur, für die sich auch medizinische Autoritäten jetzt interessieren, wird fortgesetzt werden.

### Magdala's Opfer.

Roman von H. C. Mahler.

(33. Fortsetzung)

„Aha — er wird auf einem neutralen Dampfer nach Südamerika gefahren sein und sich während des Krieges dort aufgehalten haben. Das war geschicklich von ihm! Und nun hat er richtig eine Reise um die ganze Welt gemacht, wenn er von Buenos Aires nach Deutschland zurückkehrt. Eigentlich beneidenswert! Der wird erzählen können. Du wirst keine Langeweile haben in deiner künftigen Ehe, Magdala!“

Diese feufzte.  
„Nun wird es Ernst, Tante Maria! Der Justizrat meint, daß Hans Raveded wohl Mitte Februar hier eintreffen wird.“  
„Na also, Magdala! Dann dürftest du bald Hochzeit machen, wenn er nicht schon eine Frau hat. Aber ich bitte mir aus, nicht ohne mich,“ sagte Heinz.  
„Ach, Heinz, wir haben ja sechs Monate Zeit, nachdem er das Testament kennengelernt hat. Wir eilt es wahrlich nicht.“

„Nun ja, so reden alle jungen Damen vor der Hochzeit.“  
„Sei nicht so vorlaut, Heinz! Mir ist durchaus nicht hochzeitlich zumute. Ich komme mir vor wie verschachert und verhandelt,“ sagte Magdala erregt.

„Aber, Magdala, sei doch kein Frosch! Du bist doch sonst so ein vernünftiger Mensch. Hans Raveded wird schon ein netter Kerl sein, in den du dich über Hals und Kopf verliebst! Mußt nur wollen, dann geht es famos.“

„Du scheinst Übung zu haben.“  
„Späß! Ich bringe es fertig, mich an einem Tage dreimal zu verlieben — aber wie!“

Nun mußte Magdala doch wieder lachen. Das lustige Wesen ihres Vaters heiterte sie auf, und scheuchte ihr die dumpfe Angst vom Herzen. Sie nahm sich vor, nicht mehr kleinmütig zu sein. Tapfer wollte sie dem Kommenden ins Auge sehen!

Tante Maria machte ihr auch Mut, und so fuhr sie denn getrübt mit Heinz zur Stadt zurück.  
Dieser machte unterwegs noch so viel Späße, daß Magdala gar keine Zeit hatte, einen ersten Gedanken zu fassen.

Als sie sich dann herzlich verabschiedeten, sagte Heinz tröstend:  
„Du, Magdala, wenn Hans Raveded nicht nett zu dir ist, kriegt er verheerende Reize von mir!“

In Lindenhof wurde alles zum Empfang des neuen Herrn vorbereitet. Seine Ankunft war auf den 25. Februar festgesetzt worden nach einem nochmaligen Telegramm von ihm.

Justizrat Bern war am Tage vorher noch einmal in Lindenhof, um nach dem Rechten zu sehen und mit dem Verwalter verschiedenes zu besprechen.

Magdala war von der Ankunft des vermeintlichen Hans Raveded unterrichtet, und der Justizrat hatte ihr gesagt, daß er diesen zu ihr führen würde, sobald er ihn von den Testamentbestimmungen unterrichtet habe. Da die bescheidene Wohnung des Majors sich nicht für diese Zusammenkunft eignete, hatte Maria Hartau vorgeschlagen, daß die erste Begegnung des jungen Paares in Krumpendorf stattfinden sollte. Vorausgesetzt natürlich, daß Hans Raveded noch frei war, erschien es auch für beide Teile angenehm, wenn man sich auf neutralem Boden kennenlernte.

Magdala war über dies Anerbieten Tante Marias sehr froh. Ihr war, als müsse sie diese erste Begegnung mit Hans Raveded besser überstehen, wenn Tante Maria zugegen war.

Am 25. Februar traf der falsche Hans Raveded in Lindenhof ein. Justizrat Bern, der Verwalter und die Haushälterin empfingen ihn am Portal, und die gesamten Angestellten des Gutes hatten im besten Sonntagsstaat Aufstellung vor dem Herrenhause genommen.

Norbert Greinsberg sprang mit gutgepielter Sicherheit und Eleganz aus dem Auto, das ihn vom Bahnhof abgeholt hatte. Er trug einen sehr eleganten Reisedress. Huldboll winkte er den Leuten, die ihn begrüßten, zu und stieg die breite Sandsteintreppe empor.

Der Justizrat trat auf ihn zu.

„Gestatten Sie mir, Herr Raveded, Sie im Namen des gesamten Personals willkommen zu heißen! Wir freuen uns alle, Sie, den lang Vermissenen, gesund und wohlbehalten vor uns zu sehen.“

Norbert strich sich leicht über den flotten Lippenbart, den

er sich hatte wachsen lassen, und schüttelte dem Justizrat nur die Hand.

„Herr Justizrat, ich danke Ihnen verbindlichst.“

Wenn Sie nicht zu sehr ermüdet sind von der Reise, dann möchte ich gleich mit Ihnen einiges von Wichtigkeit besprechen, Herr Raveded. Vor allen Dingen muß ich Sie mit den Bestimmungen bekanntmachen, die Sie zu erfüllen haben nach dem Testament Ihres Herrn Onkels.“

Norbert Greinsberg stuzte leicht, sagte aber mit der liebenswürdigen Zuborkommenheit, die ihm immer zu Gebote stand, wenn es ihm darauf ankam:

„Verfügen Sie ganz über mich, Herr Justizrat! Ich bin durchaus nicht müde und bitte Sie, mich über alles zu unterrichten.“

„Darf ich Sie bitten, mich in das Arbeitszimmer Ihres verstorbenen Onkels zu begleiten?“

Norbert Greinsberg verneigte sich.

„Bitte — wollen Sie vorangehen! Ich weiß nicht mehr so recht Bescheid.“

„Oh, es ist hier alles unverändert geblieben, Sie werden sich leicht wieder zurechtfinden,“ erwiderte der Justizrat arglos und führte ihn in das erwähnte Zimmer.

Hier ließen sich die Herren an einem großen, runden Tisch nieder.

„Der Ordnung halber, Herr Raveded, möchte ich erst Ihre Papiere einsehen, da Sie mir ja persönlich nicht bekannt sind und Sie auch hier kaum jemand wiedererkennen kann, da Sie so lange Jahre abwesend waren und sich sicherlich verändert haben.“

„Selbstverständlich lege ich Ihnen meine Papiere vor, Herr Justizrat! Ich habe mich allerdings sehr verändert, was ja kein Wunder ist, wenn man inzwischen vom Jüngling zum Mann herangereift ist.“

„Ganz gewiß nicht! Und Ihre Frau Mutter, die Sie sicher erkannt hätte, auch bei der größten Veränderung, finden Sie ja leider nicht mehr am Leben.“

Norbert Greinsberg legte seine oder vielmehr Hans Raveded's Papiere vor und feufzte vernehmlich, als der Justizrat von seiner Mutter sprach. Dieser fand die Papiere natürlich in bester Ordnung und sagte nach einer Weile: „Wie ich aus Ihrem Paß ersehe, sind Sie noch unverheiratet.“



# Im australischen Busch.

Wander- und Arbeitstage. / Von Heinrich Semmer.

Wir wollten eigentlich auf Melbourne zu, bei der heißen Novembersonne, die herabbrannte, zogen wir's vor, den Weg durch den Busch zu nehmen, verloren dabei, wie es allen „Grünhörnern“ geht, die Richtung und gingen, als wir's merkten, unbekümmert weiter: wir kannten die Läden des australischen Busches nicht. Immer tiefer kamen wir waldeinwärts, immer spärlicher wurden die Spuren der Menschen, die dickstämmigen Eucalyptusbäume mit den schmalen, fentrechtchen, nicht statt Regen auffaugenden Blättern schienen zum Himmel zu wachsen, das Unterholz fing an dichter zu werden und die Sonne, die ungehindert durch die Eucalypten brach, spiegelte sich auf den Blättern zahlreicher Schlingengewächse und Palmen. Ueber uns das Geräusch von grüngeliebten Papageien, weißen und schwarzen Kalabus und der Schrei uns unbekannter Vögel. Flinke Dpossums, die Eichhörnchen der australischen Wälder, hüpfen und sprangen herum — schauerlich-menschlich erklang über allem das Gelächter des laughing Jada, des australischen Lachvogels. Namentlich das Pfeifen reizt diesen feisten, mit einem keilförmigen Schnabel bewaffneten jovialen Räuber, eine Art Falstaff der Vogelwelt, zu unbedingtem Gelächter. Gar als Freund George das schöne Lied „Auf der Reeperbahn nachts um halb Eins“ piff, schudelte sich so ein laughing Jada in wahrhaftigem Gelächter, wobei der Schwanz einer halbverschluckten Beutelmaus in seinem geweiteten Schnabel hin und her baumelte. Wie die Stunden verrannen, kamen wir uns immer kleiner und nichtiger vor, und als plötzlich der Tag in stille, dunkle Nacht überging, zündeten wir ein Lagerfeuer an und warfen uns auf die auf den Boden gebreiteten Decken.

Noch so ein Tag und immer und ewig der Wald. Unser Wasser war verbraucht und keines zu finden: was nützt Proviant, wenn die Kohle brennt. Unser sorgloses Wandern wurde zur eisenden Haft, zur fliehenden Angst, zum nutzlosen Herumirren. Wie alle Verirrten liefen wir im Kreise und als wir am zweiten Abend wieder auf den Lagerplatz vom Mittag zurückgekommen waren, ließ George den Kopf hängen und war nur schwer zu bewegen, die Nacht zu durchwandern. In bitteren Gedanken taumelten wir durch den Urwald, der uns gefangen hielt: viele, die die Kunst der Australneger, gewisse Bäume anzuzapfen, die Wasser in ihrem Inneren aufgespeichert halten, nicht verstehen, verdurften in solchen Fällen elend. Man findet sie, das Gesicht zu Boden, mit Blättern bedeckt, die Hände in die Erde gegraben, tot auf. Wir hatten Glück, traten beim dämmernden Morgen in eine Lichtung, da stand ein einzelner Baum, beladen mit den schönsten Eierpfäulen, ein holder Borsbote der Zivilisation. Gierig stürzten wir uns darauf und löschten den Feuerbrand in unserem Inneren mit dem köstlichen Saft der reifen Früchte. Was wir nicht aßen, nahmen wir als Reserven mit — unnützerweise, denn bald stießen wir an einen fene, die rohe Umzäunung brach liegenden Farmland und weiter an einen Fluß: dort gab uns ein einsamer Fischer Wasser, Wegzeigung und alle nötigen Direktiven.

Nacht Tage später fanden wir Aufnahme und Arbeit in Burton, in den australischen Alpen, George als Hausbursche in der Sommervilla eines reichen Melbourneer Bürgers und ich übernahm für ein Touristenheim den Kontrakt, 1 Acker Land nachzuroben. Mein Handwerkszeug bestand

aus nichts als einer sichelförmigen Art, womit ich die nachgewachsenen jungen Bäume umschlug, die ich dann verbrannte. Ich traf keine Menschenseele außer weelend, das ich im Touristenheim verbrachte, wo mir dann Mistreß Beehee Proviant einhändigte und für zwei Nächte ein regelrechtes Bett anwies, über das eine mich mädchenhaft anmutende seidene Decke herabhing. Am das Konservemenü der Wochentage aufzubessern, unternahm ich Jagdzüge im Busch: es gibt vereinzeltes Rothwild in diesem, im Winter beschneiten Lande, und wombats gibt es, kleine, wohlgeschmeckende Wildschweine, die, wie der Dachs, in Höhlen leben, aber ich traf in allen drei Wochen, die ich für dies Stück Arbeit benötigte (und die mir 270 Mark eintrug) nichts besseres als Kaninchen an. Dafür um so mehr Giftschlangen, Rieseneidechsen und Riesenameisen (sogenannte pullauts), von denen es rote und schwarze Sorten gibt, die mannshohe Haufen bauen und einander Massenschlachten liefern, an bestialischer Gemeinheit alles in den Schatten stellend, was von Menschen im Pulver-, Bajonett- und Giftgaskrieg an Zusamie geleistet wird. Im Wutdelirium verbeissen sich die Kämpfenden, reißen sich die Köpfe ab, zerren sich die Gliedmaßen von den Beinen, einer saßt den Feind beim Kopf, der andere beim Hinterleib und sie reißen seinen Leib auseinander. Sie können ihre Wutumklammerung nicht mehr lösen und beißen sich die toten Feinde stückweise vom Leib. Noch nach Tagen konnte ich beobachten, wie den Siegern nach der Schlacht Köpfe und Gliedmaßen ihrer Feinde, die sich in sie verbohrt hatten, als Fremdkörper im eigenen Leib steckten, dort verwesten oder von ihnen mit kannibalischer Wollust verschmaust wurden.

Durch wandernde Buschleute hatte ich von einer unfernen Urwaldsägemühle erfahren, wo ich nach beendeter Arbeit Aufnahme fand. So eine Mühle bleibt 4 bis 5 Jahre in einem Distrikt, und wird dann abgerissen und verlegt. Der Vormann bezeichnete uns die zu fällenden Bäume und sie wurden auf der Seite, nach welcher sie fallen — der australische Buschmann weiß dies ohne Fehl — eingehauen und mit der Handsäge eingefügt. Da die australischen Hölzer sehr hart (härter als Eiche) sind, braucht man zum Fällen ganz besonders gutes Handwerkszeug. Zu jedem Baum gehören 4 Mann, 2 und 2 lösen einander ab. Die letzten Schläge werden nach Herausziehen der Sägen mit der Art geführt. Plötzlich wippt der Urwaldriebe, neigt sich und fällt, alles mit sich reißend, mit donnerartigem Dröhnen auf die harte Erde.

Unser Belegkaff bestand aus vierzig verwiterten und verheirateten Männern, eine Frau war selbst in der Küche nicht vorhanden, sondern ein chinesischer sogenannter chow-koch, der unsere derben Späße (er konnte es niemals allen recht machen, die wir ihn gemeinsam bezahlten) mit einem stereotypen asiatischen Begriffe quittierte. Primitive Mannschaftsblöckchen sowie ein Speise- und, bitte, ein „Billardzimmer“ standen in der Nähe der Mühle. Die Arbeit war hart, das Essen gut, die Ruhezeit reichlich. Wer's nicht vorzog, den Sonntag zu verschlafen, ritt (fast jeder hatte sein eigenes Pferd) nach dem fünf Stunden entfernten kleinen „Städtchen“, bestehend aus Postamt, Schmiede und Wirtschaft.

Aber bei Gott, das war für uns Newyork. Ja, in

Newyork hab' ich nie ein so eigenartiges, vollstimmiges, faszinierendes Schauspiel mit angesehen, wie an jenem Weihnachtsfest, an dem die Holzhammermeisterschaft unseres Distriktes ausgetragen wurde. Alles hatte sich versammelt, was auf zwei Beinen stehen konnte: Treffpunkt: die besagte Buschneipe. Sieben Bewerber hatten sich gemeldet und einem jeden ging ein grauer Ruf voraus. Wochenlang war trainiert worden, die Äxte waren so scharf geschliffen, daß man mit ihnen die Haare von den Armen rasieren konnte. Es wurde viel und hoch gewettet; jede Sägemühle (es gab einige in der weiteren Umgebung) setzte hohe Sammen auf ihren Mann. Darin wurden vollkommen gleiche Holzplöcke gebracht. Ein Signal: sieben Äxte flogen, das Holz knirschte und splitterte und das Publikum johlte, schrie und tobte! Als dann ein krasser onkider (von uns) den Plöck zuerst durchgehauen hatte, und wie ein Triumphantor auf die zwei Hälften wies, brach nimmer endemvollerer Jubel aus. Und aus der wildbewegten Menge löste sich, hold lächelnd, ein anmutiges, wiewohl etwas voluminöses Geschöpf in rotbasarbenem Kleide; das war Maggy, die Wirtstochter: eine große Schönheit (im Vergleich zur Schmiedin, dem Postamtsfräulein — und ihrer eigenen Mutter). Maggy überreichte dem Sieger einen silbernen Pokal, der gefüllt zu sein schien mit Whisky oder dergleichen.

Der Rest war: ein Ball. George, der auch wieder mit dabei war und außer der „Reeperbahn“ noch drei Melodien aufspielen konnte, mußte diese tanzende Male, neun hundert Male wiederholen. Das war etwas Neues, Unbekanntes, Maggy, die Distriktpianistin, in den Schatten stellendes, auf das nun alle 9 Mann mit den drei bewegbaren Damen tanzten wollten. Leider verliebte sich dann George in Maggy und sie und wir tanzten zeitweilig zu einer von Ez- und Trintwerkzeugen emanierenden, etwas dissonanten Musik. George fand ich am nächsten Morgen unter dem Klavier liegend neben anderen am Boden verstreuten Tanzern, und ich hörte auch von einigen unprogrammatischen Boxkämpfen, die im Zusammenhang mit der holden Weiblichkeit ausgetragen worden waren. Aber das gehört so mit zum guten Busch und das Fest war, darüber gab es nur eine Stimme, „sehr harmonisch“ verlaufen. Wie immer.

## Eine Tasse Tee.

Das amerikanische Vorurteil gegen die schwarze Rasse kann sich nicht beruhigen über den Mut der Gattin des Präsidenten Hoover, die kürzlich die Frau eines Negerabgeordneten zu einer Tasse Tee im Weißen Haus eingeladen hat. Während man nun in den Nordstaaten der Frau Präsidentin Beifall zollt und die „Nation“ von Newyork ihr sogar einen Leitartikel widmet, sind die Südstaaten ganz außer sich geraten. Der Senat von Texas z. B. hat eine Resolution gefaßt, nach der die Bürger dieses Staates den Kopf vor Scham und Bedauern senken; die Führer der republikanischen Partei Virginias erklären entsezt, daß die Tasse Tee der Frau Hoover die Partei mindestens 25 000 Stimmen allein in ihrem Staate kosten werde. Der Gatte der eingeladenen Negerin M. Priest weist darauf hin, daß die Anwesenheit seiner Frau bei einer Teegesellschaft im Weißen Hause nichts mit der Frage der sozialen Gleichstellung zu tun habe, da sie ja nur als Gattin eines Abgeordneten eingeladen worden sei. Die politische Wirkung dieser Tasse Tee werde jedoch eine Stärkung der Negerstimmen für die Republikanische Partei sein.

meisten betrübt mich, daß meine Mutter nicht mehr am Leben ist, nach ihr habe ich oft große Sehnsucht gehabt.“

„Das kann ich Ihnen nachfühlen — es ist übrigens die letzte Aufnahme Ihrer Frau Mutter — in ihrem letzten Lebensjahre aufgenommen.“

Nun wußte Norbert Greinsberg, daß dies Bild Hans Raveneds Mutter darstellte. Der Justizrat hatte seinen Blick auf dies Bild bemerken müssen. Norbert Greinsberg stand auf und nahm das Bild Lena Raveneds auf.

„Arme, liebe, teure Mutter!“ seufzte er.

„Sie hat nie die Hoffnung aufgegeben, Sie wiederzusehen. Drüben in Krumpendorf werden Sie noch viel über Ihre Mutter hören können. Frau Maria Hartau war eine Jugendfreundin von ihr, die sie erst wenige Wochen vor ihrem Tode nach langer, langer Zeit wiedergesehen hat, da Frau Hartau seit mehr als zwanzig Jahren in Bayern lebte. Auch Fräulein Magdala von Schlettau hat in einem sehr herzlichen Verhältnis zu Ihrer Mutter gestanden und sie in ihren letzten Lebensjahren gepflegt wie eine liebevolle Tochter. Von den beiden Damen werden Sie hören, wie liebevoll Ihre Mutter Ihrer gedacht hat.“

Norbert Greinsberg setzte das Bild wieder nieder, wischte sich die tiefen Ergrißtheit die Augen und stellte sich an das Fenster, als müsse er sich fassen. In Wahrheit blühte er prüfend auf den herrlichen Park, der zu Lindenhof gehörte. Der Justizrat lehrte seinen vermeintlichen Schmerz und Schwieg, bis sich Norbert Greinsberg ihm wieder zuwandte.

„Also, Herr Justizrat, wenn Sie mich mit Fräulein von Schlettau bekannt machen wollen, werde ich Ihnen sehr dankbar sein. Daß die junge Dame sich liebevoll meiner Mutter angenommen hat, bringt mich ihr näher. Ich hoffe, daß sie mir auch sonst gefällig, denn es liegt mir natürlich viel daran, den Willen des teuren Verstorbenen zu erfüllen, der ja die junge Dame ebenso gern als Herrin von Lindenhof sehen wollte, wie mich als Herrn dieser Bestzung. Schon die Achtung vor seinen Wünschen gebietet mir, mich zu fügen.“

Der Justizrat verneigte sich. Zu seinem Leidwesen mußte er sich gestehen, daß ihm Hans Ravened nicht sehr gefiel.

(Fortsetzung folgt.)

„So ist es.“

„Nun muß ich Sie auch noch fragen, ob Sie verlobt sind.“

Erstaunt sah ihn Norbert Greinsberg an.

„Nein, auch nicht verlobt.“

Der Justizrat verneigte sich lächelnd.

„Verzeihen Sie diese vorlaute Frage, aber ich bin von Amts wegen dazu verpflichtet, sie Ihnen vorzulegen. Da Sie also weder verheiratet noch verlobt sind, legt Ihnen das Testament Ihres Onkels die Verpflichtung auf, eine bestimmte Ehe einzugehen. Sie gestatten, daß ich Ihnen der Klarheit wegen den Wortlaut des Testaments vorlese.“

„Ich bitte darum,“ erwiderte Norbert Greinsberg, ein wenig beunruhigt. Der Justizrat verlas das Testament. Aufmerksam hörte Norbert Greinsberg zu und ließ dabei seine Augen in dem vornehm und gebiegen angefertigten Zimmer herumschweifen. Alles, was er hier sah, verriet ihm, daß Lindenhof ein sehr stolzer, stattlicher Besitz war.

Auf dem Schreibtisch des verstorbenen Besitzers sah er drei Kabinettsphotographien stehen — in der Mitte das Bild eines jungen Offiziers in feldgrauer Uniform, rechts das Bild eines früheren, älteren Offiziers, anscheinend eines Obersten, und links das Bild einer alten Dame.

Norbert Greinsberg vermutete, daß das mittlere Bild sicher den gefallenen Sohn Georg Raveneds vorstellte, der ältere Offizier war sicher Oberst Alexander Ravened. Folglich würde das Bild der alten Dame Hans Raveneds Mutter sein. Aber — war das auch bestimmt so? Er mußte vorsichtig sein in allen Dingen und erst prüfen.

Jetzt interessierte ihn hauptsächlich der Inhalt des Testaments, und er vernahm, daß er verpflichtet war, eine junge Dame zu heiraten, die jener tote Alfred Ravened hatte zu seiner Gattin machen wollen. Also mußte sie ganz hübsch sein. Aber wenn auch nicht — er war nicht der Mann, sich von einer solchen Bedingung abschrecken zu lassen. Und wenn diese Magdala von Schlettau eine Vogelscheuche war — er würde sie heiraten. Natürlich würde er nicht so unflug sein, das auszusprechen. Als der Justizrat zu Ende war, sagte er, sich verneigend: „Ich danke Ihnen, Herr Justizrat, und ich bitte um Verzeihung, wenn ich den Wunsch ausspreche, die

junge Dame, die mir zur Gattin bestimmt ist, erst einmal kennenzulernen. Mein Herz ist zwar frei — aber — man möchte doch wissen, wie eine Frau beschaffen ist, mit der man sich für das ganze Leben verbinden soll.“

„Das ist sehr verständlich, Herr Ravened, und ich habe die Angelegenheit bereits so geordnet, daß Sie die junge Dame in Krumpendorf bei ihrer Tante kennenlernen — also auf neutralem Boden.“

„Ah — das ist sehr freundlich! In Krumpendorf also — wo liegt das doch gleich?“

Erstaunt sah ihn der Justizrat an.

„Es scheint Ihnen entfallen zu sein, daß Krumpendorf das Nachbargut von Lindenhof ist, und daß Sie als Gymnasialist zuweilen bei dem damaligen Besitzer, Herrn Karl von Schlettau, dort zu Gaste waren.“

Norbert Greinsberg biß sich auf die Lippen. Aber dann schlug er sich vor die Stirn.

„Ah, richtig — Herrn von Schlettaus Gut! Der Name war mir entfallen. Sie sagen: Der damalige Besitzer. Hat Krumpendorf seinen Besitzer gewechselt?“

„Karl von Schlettau ist zwei Tage nach Ihrem Herrn Onkel aus dem Leben geschieden, und da er Junggeselle war, hat er das Gut einer Cousine, Frau Maria Hartau, geborene von Schlettau, hinterlassen.“

„Oh, wie traurig — also Karl von Schlettau ist auch tot! Mir scheint, ich finde niemand mehr am Leben, mit dem ich früher in näheren Beziehungen gestanden habe.“

„Das dürfte allerdings der Fall sein! Sie waren so lange der Heimat fern und treffen von all Ihren Angehörigen keinen mehr am Leben. Ihr Herr Vater fiel zuerst, im letzten Kriegsjahr, dann in den letzten Kriegstagen Ihr Vetter Alfred. Der Schrecken darüber kostete Ihrer Frau Mutter das Leben — und wohl auch Ihrem Onkel, der bald darauf am Herzschlag verschied.“

Natürlich war Norbert Greinsberg mit dieser Auskunft sehr zufrieden. Er heuchelte tiefe Ergrißtheit und sah nach dem Bild der alten Dame auf dem Schreibtisch hinüber.

„Ja, ja, mein verehrter Herr Justizrat — ach, wie liegt so weit — wie liegt so weit — was mein einst war! An



# DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

## Woher die Stars kamen.

Alle möglichen Berufe hatten sie vorher. — Der Weg zum Film.

Es gibt eine große Anzahl von Theatergenerationen, allein der Film ist eine noch zu junge Kunst, um mit Filmgenerationen aufwarten zu können. Eine Reihe der Größen der Leinwand hat zwar keinen anderen als den Schauspielberuf bekleidet, doch die meisten, ob sie das Theater nun als Zwischenstation benutzten oder ohne Bühnenerfahrung zum Film gingen, übten anfänglich sehr bürgerliche Beschäftigungen aus.

Adolphe Menjou war Ingenieur, bevor er sich der Kunst verschrieb. Der rotlockige Paramount-Star Clara Bow arbeitete nach Beendigung ihrer Schulzeit bei einem Arzt als Sekretärin, bis zu dem schicksalhaften Augenblick, als eine Schönheitskonkurrenz die Ursache ihrer Filmkarriere wurde. Elvira Brook betätigte sich in einer Redaktion in London und war als Verfasserin ausgezeichnet stilisierter Skizzen bekannt, außerdem stand er am Beginn einer erfolgreichen Laufbahn als Konzertgeiger. Er entschied sich jedoch für die Bühne und widmete sich schließlich ganz dem Film. Neil Hamilton hat ein bewegtes Leben hinter sich. Er arbeitete in einer Waffenfabrik, war Schraubendreher, Verkäufer in einer Eisenwarenhandlung, Bäckfianer, Anzeigenvertreter, Zigarrenhändler und schließlich Angestellter der Ford'schen Autofabriken in Detroit. Die schöne Evelyn Brent machte ihr Lehrerinnenzugaben und brachte einige Monate lang den kleinen Mädchen das ABC bei. Gary Cooper kam nach Hollywood als Inszenierer. Auch Mary Brian war ursprünglich Zeichnerin. Daß George Bancroft, der Held aus „Unterwelt“, Admiral werden wollte, seine Marineaufbahn jedoch bereits als Matrose beschloß, ist bekannt. Richard Arlen, Flieger in der englischen Luftflotte, machte den Umweg zum Film über die Tätigkeit eines Sportlehrers, Sportkritikers, Glücksjuchers in den Delfeldern von Texas und Chauffeurs. Charles Rogers bereitete sich auf die Journalistenlaufbahn vor, studierte an der Universität von Kansas und verdiente sich während der Ferien sein Taschengeld als Jazzbandspieler. Beamte waren Richard Dix, Fredric March und William Powell. Esther Ralston produzierte sich in ihrer Kindheit als Akrobatin und wurde als ganz junges Mädel eine Zeitschrift als Paderin in einem Kaufhaus in Los Angeles beschäftigt, bevor es ihr gelang, beim Film festen Fuß zu fassen. James Hall kam mit der Theateratmosphäre allerdings bereits als kleiner Junge in Berührung, doch begann er seine Karriere nur als Programmverkäufer. Bald darauf ließ er von Zuhause fort und spielte im Alter von dreizehn Jahren seine erste Bühnenrolle, einen Bettler in einem erfolgreichen Reifer. Als Tanzgirls begannen Ruth Chatterton, Doris Hill und Nancy Carroll, und Maurice Chevalier versuchte sich als Zimmerlehrer, Maler, Puppenmacher und Gemäldeverkäufer, ehe er zur Bühne ging und der große französische Revuestar wurde, der jetzt ein großer Tonfilmstar der Paramount ist.

Aber auch Deutschland steht an Vielfältigkeit des im Atelier zusammenkommenden Menschenmate-

rials dem Weltfilmzentrum Hollywood mit dessen uner-schöpflichem Reservoir ungezählter, aus jeglicher Berufs- und Vergangenskategorie zum Film strömender Existenzen kaum nach. Aus der Reihe der im deutschen Film feststellbaren Karrieren amerikanischen Stils seien hier einige genannt. Eine führende Darstellerin des deutschen Lustspielfilms, Dsi Ds w a l d a, wäre, hätte nicht der Zufall ihre Entdeckung gebracht, unter Umständen ihr Leben lang geblieben, was sie „zuvor“ gewesen war: Choristin an einer Berliner Operettenbühne. Camilla Horn, das Gretchen in Murnaus „Faust“-Film, wurde von ihrem Regisseur angeblich als Gänsemagd angetroffen und entdeckt; aber auch wenn dies Gerücht lügen sollte, bleibt bestehen, daß dieser Star aus völliger Unbekanntheit heraus unvermittelt an die Spitze der Filmproduktion gesetzt wurde. Evi E v a ist, bevor sie zum Film kam, Zigaretten-dreherin gewesen; Dina G r a l l a war Mitglied des Celly-de-Meydtchen, eines aus der Berliner Inflationszeit her bekannten Nachtballetts. Lilli D a m i t a ist aus einem Lokal des Pariser Montmartre heraus zum Film geholt worden.

Gewisse im künstlerischen zu suchende Gemeinsamkeiten von Tanz und Film dürften der Grund sein, weshalb dem Film aus dem Bereich des Kunststanzes eine im Verhältnis hohe Zahl von Stars erwachsen ist. Lya M a r a, Kenia D e s n i, Maria C o r d a, Lia d e P u t t i, Lillian H a r v e y, L a J a n a — sie alle haben, bevor ihnen der Film in den Weg zum Ruhme erschlossen hat, auf dem Tanzpodium ihre künstlerischen Anfänge gehabt. Fern A n d r a, vom Variete zum Film gekommen, ist erst kürzlich dahin wieder zurückgekehrt. Aus den Bezirken der Artistik haben naheliegenderweise auch die Sensationsdarsteller den Spring zum Film unternommen. Harry P i e l, A l b e r t i n i, A l d i n i und die amerikanischen „Allesbesieger“ der Leinwand Tom M i x, E d d y P o l o und andere.

Die letzten Jahre der Geschichte des Films zeigen, daß viele Wege auch mitten aus gesicherter Bürgerlichkeit und kunstfernen Berufen heraus zu der im wörtlichen Sinn eine Welt bedeutenden Leinwand zu führen vermögen. Christa T o r d y, die Gattin Harry Liedtkes, hat vor Beginn ihrer Filmkarriere Philologie studiert und den Doktor gemacht. Agnes v. E s t e r h a z y war vor ihrer Entdeckung für den Film lediglich „Gräfin“; Lil D a g o v e r, Gattin des Schauspielers Daghofer, nur „Hausfrau“. Liane H a i d würde aus dem Chor des Wiener Apollotheaters, Hella M o j a aus einem Bureau heraus entdeckt. Evelyn H o l t, Tochter des Berliner Filmfinanziers Elmarz, war bis zur ersten Filmrolle „Haustochter“ gewesen; Lien D e y e r s, Star jüngsten Datums, wurde von Fritz Lang, als sie als Autogrammbitterin zu ihm kam, entdeckt. Die amerikanischen Filmsterne, vielfach ursprünglich nur „Dame der Gesellschaft“, wie Dolores del Rio, sind in vielen Fällen als „Töchter geschäftstüchtiger Mütter“ dank deren Managementtalent — Mary P i c k f o r d, Norma und Constance T a l m a d g e — ohne Uebergang in direkter Kar-

riere in den Starrang erhoben worden. Greta G a r b o, Lars H a n s s o n, Mary J o h n s o n sind Entdeckungen des unlängst verstorbenen Maurice Stiller.

Vom Theater zum Film ist ein hauptsächlich in Deutschland noch häufig gegangener Weg des Filmstars; allerdings hat die Mehrheit derer, die von der Bühne zur Leinwand übergangen, den entscheidenden Schritt bereits vor Jahren und Jahrzehnten getan. Asta Nielsen, Emil Jannings, Conrad Veidt, Harry Liedtke, Reinhold Schünzel, Otto Gebühr, Grete Mosheim, Maria Paulder, Frieda Richard, Adele Sandrock — ihr aller Ausgangspunkt ist die Sprechbühne gewesen.

## Hollywood bittet um Ruhe!

In der Filmstadt Hollywood dreht man jetzt Tonfilme, die gegen Nebengeräusche besonders empfindlich sind. Es ist vorgekommen, daß die Stille der Filmstadt plötzlich durch Motorengeräusch gestört und die ganze Arbeit unbrauchbar wurde. Durch ein besonderes Abkommen zwischen Luftfahrt und Filmleuten ist diesem Uebel jetzt durch eine sinnreiche Einrichtung gesteuert und das Filmgelände in eine „stille Zone“ verwandelt worden. Sobald die Kurbelleute von Hollywood an die Aufnahme eines Tonfilms herangehen, hängen sie einen weithin sichtbaren Fesselballon als Warnungszeichen in die Luft, der den Flugzeugführern sagt, daß ihre Brummtöne unerwünscht sind und daß sie gut daran tun, in weitem Bogen um Hollywood herumzufliegen. In der Nacht hilft man sich damit, daß der Fesselballon beleuchtet und weiter an seinem Haltepunkt Warnungslichter angebracht werden. Bei Nebel werden natürlich beide Einrichtungen ihren Zweck verfehlen, aber in diesem Falle können sie auch gut außer Aktion treten, denn Nebel erstickt oder dämpft den Radan der Motoren. Die amerikanischen Flieger besitzen Humor genug, um dem Verlangen der Kurbler von Hollywood nach Ruhe zu entsprechen. Hängt der Fesselballon aber nicht in der Luft, dann melden sie sich umso geräuschvoller an. In möglichst geringer Höhe und mit Vollgas flattern sie über die Glashäuser von Hollywood, um den Filmleuten zu beweisen, daß die tönende Macht ihrer Motoren dem Tonfilm überlegen ist.

## Nachrichten.

**Alle Schönheitsköniginnen in einem Film drama.** Ein amerikanischer Manager ist auf dem Wege nach Europa, um alle irgendwann einmal gekrönten Schönheitsköniginnen zu sammeln und nach Hollywood zu entführen. Dort sollen sie in einem Film drama mitspielen, das den freudvollen Aufstieg und dornenreichen Untergang einer Schönheitskönigin schildern wird. Die Ausgewählten werden als Gäste frei übernachten und wieder zurück fahren und außerdem eine Gage einstecken, die ihrer gekrönten Schönheit würdig ist.

**Das Neueste:** Paul Lenti ist in Hollywood an einer Blutvergiftung schwer erkrankt.

Alexander Moissi wird nach Vollendung seines ersten amerikanischen Tonfilms in New York in einem zweiten Tonfilm unter der Regie von Kertesz in Hollywood auftreten. Honorar für jeden Film vorgeblich 50 000 Dollars.

Harry Liedtke hat nach gut überstandener Blinddarmoperation die Klinik verlassen.

Harold Lloyd macht gleichfalls Tonfilme.

## Kind in Jerusalem.

Von M. J. Ben-Gabriel (Jerusalem).

Ich habe einmal eine Theateraufführung am Rande der Wüste, drüben im Beduinenland Transjordanien, gesehen. Es war ein ereignisreiches Ereignis, denn das Publikum hatte starke Ähnlichkeit mit einem zu allem entschlossenen und dieser Entschlossenheit sichlich bewußten Waffenarsenal. Daran muß ich mich immer erinnern, wenn ich in Jerusalem einen Film anschau, denn auch hier gibt es entschlossene Leute. Es geht zwar weniger kriegerisch zu, aber eine gewisse wildwest-orientalische Atmosphäre ist auch hier zum Schneiden dicht. Ich spreche nicht davon, daß lehtin einmal in den Zwischenpausen ein weltreisender Rettensprenger, Hufeisenverbieger und Nagelbreitschläfer das Publikum zum Toben brachte mitten in einem süßantilen Penny-Borten-Film — die gellenden Beifallsstöße der im Nu sich auf der Bühne versammelnden, gleichfalls zu allem entschlossenen Jugend bildeten nur einen verschwindenden Teil der altasiatisch-gigantischen Lärmentwicklung —, ich meine nur, daß auch hier das Publikum interessanter ist als der interessanteste Film. Ein kurzer Averblick: Galuzim aus dem Emel und aus Galil in schwarzen, tragenlosen Hulzoth, kaffeebraune Juden aus dem Yemen, städtische Araber mit Fes, Sjesarden, die auf 15 Meter ins Schwarze spucken können, Gurjijünglinge, stimmungsgewaltig und sehr leicht erregbar, Chauffeure (hier ein eigener Volksstamm) mit Wildwesthüten, Fellachen mit Sonnentüchern und Effendis mit englischen Zigaretten. Allen gemeinsam ist die Hingabe, mit der sie gebratene

Kürbiskerne kauen. Der Boden ist mit den Schalen derselben ein, zwei Zentimeter hoch bedeckt: drei Kamelladungen, schäme ich, nach jeder Vorstellung. Daß ein Mann, der vor zehn Jahren in Europa war, die Filme bereits durchwegs kennt — das heißt, soweit die Schere noch etwas zum Wiedererkennen übrigbleibt, was aber unwesentlich ist, da auf psychologische Feinheiten oder auf Kontinuität der Handlung hier weniger Gewicht gelegt wird —, das ist gleichgültig, denn wir lassen uns nicht aus der Fassung bringen, wenn der Filmheld uns die Mode etwas des Jahres achtzehn nahebringt oder wenn die aktuelle Wochenschau die neuesten Neuheiten des Jahres dreißig und zwanzig uns vorführt; uns kommt es auf ganz etwas anderes an. Bei uns nämlich, wenn es auf der Leinwand Schlachten gibt oder wenn zwei fragmentarisch bekleidete Damen die Beine zum Tanze heben, sind die Sjesarden und die Gurjijünglinge im Bilde — von der arabischen goldenen Jugend gar nicht zu reden — und ihre Begeisterung macht dich, o Fremder, fassungslos als der erste Anblick eines flötenspielenden Kamels etwa. Wenn aber gar die Lasterhaftigkeit so hoch geht, daß die Diva sich zu entkleiden beginnt, rast der mit Beifallsstößen stark durchsetzte Chor in dem Augenblick, da sie den Vorhang vorzieht, in einem orkanartigen „schub pa'am“ bzw. „kamam“, das heißt: „noch einmal“, empor. Ist aber Buster Keaton auf einer Verfolgung begriffen, dann fiebert ihm die Damenwelt von Moach sche'arim ihre Ratsschläge entgegen: „Tiaah et ha oto, ya habibi!“ „Nimm doch das Auto, o mein Liebling!“

Die feineren Nuancen dieses nur grob skizzierten Bildes darzustellen, hieße die Länge dieses kleinen Aufsatzes zu verzehnfachen. Aber daß wir hier in Jerusalem, „in der Mitte der Welt“, nicht mehr fluchtartig den Saal ver-

lassen, wenn eine Lokomotive auf der Leinwand direkt ins Publikum fährt, wie man es drüben in Amman noch manchmal tut, und daß wir, wenn Menjou noch so sehr intrigiert, niemals ein Schnellfeuer auf die Bildfläche eröffnen, wie es in nicht allzu fernem Landscapen noch vorkommt, das möchte ich hier feststellen, damit man von uns keine falsche Meinung habe. Aber daß man 32 Akte „Les Miserables“ an einem Abend gibt, da das Publikum nicht tagelang auf die Fortsetzung warten kann, das geschieht bei uns, denn unsere Großzügigkeit ist grenzenlos. Es ist zwar die Behauptung unrichtig, daß Leute als Verlobte ins Kino gingen und als Großväter heraustratmelten, aber wahr ist, daß man sich Polster, Proviant und Wasser (Kürbiskerne kamellastentweise) mitnahm und um 4 Uhr früh zum letztenmal Beifall pfiß. Die Sonne ging auf über den Bergen des Orens, als man zu Hause anfam und einen Segensspruch auf Mar Kalker, der dies ermöglichte — was nur in Jerusalem möglich ist —, sprach. So lebt man in Jerusalem.

Ueber die hebräisch-arabisch-englischen oder französischen Zwischentitel hier noch sprechen, würde die Kraft des an abenteuerliche Dinge nicht gewöhnten europäischen Lesers übersteigen und ich würde Gefahr laufen, als Lügner hingestellt zu werden, wenn ich, auch nur ganz nebenbei, zum Beispiel erwähnen würde, daß aus der „Kreuzer-Sonate“ ein Senator Kreuzer wurde.

Ich freue mich heute schon, um das Jahr 1938 Chaplins „Zirkus“ zu sehen. Augenblicklich halten wir bei Max Linder und haben beschlossen, das Gerücht, das behauptet, daß er bereits vor mehreren Jahren starb, nicht zur Kenntnis zu nehmen.



# Schlafender Tod

Von Hans Wald.

Jean und Dieudonne lagen zwischen den Wurzeln des alten Kriegeres, der einer der letzten aufrechten Zeugen des Krieges war. Das kleine Wäldchen hinter dem Soldatenfriedhof war der einzige Platz, an dem man noch nicht versucht hatte, die Spuren des grauen Erlebens zu verwischen. Denn weil der kleine Ort keinerlei Kundendienst besaß, aus deren Verwüstung man Attraktionen für die Fremden hätte machen können, war man schnell und eifrig im Aufbau gewesen. Nur das Wäldchen mit seinen zerpfänderten Bäumen, aus denen stellten sich noch ein Gipfel hervorrage, mit seinem dichten Unterholz, das Paradies der Kinder, hatte man nur der heilenden Hand der Natur anvertraut.

Die Kinder wußten vom Kriege nichts — nicht mehr, als daß Vater Durand gern die Dinge kaufte, die man immer noch in den verwahrten Winkeln des Wäldchens finden konnte: schwere, aufgebogene Metallstücke, Gewehrgehäuse oder mal ein rostiges Bajonett. Selbst Pierre, der doch fast zwölf Jahre alt war, wußte nichts mehr von der Zeit, in der die fremden, grauen Soldaten in den zerflossenen Häusern des Dorfes gewohnt hatten und für alle Dinge, die ein Soldat verlangte, nur eine Zahlung galt: ein Stück Kommissrot.

Pierre stöberte mit dem Steden, dessen Rinde er sorgfältig in schönen Mustern heruntergeschält hatte, zwischen den Wurzeln der alten Eiche herum. Schon den ganzen Vormittag lang hatten sie gesucht. Nichts... nicht einmal ein paar lumpige Gewehrgehäuse hatten sie gefunden; die hätten genug gegeben, um sich an der Cremerie eine wundervolle Tüte Eis zu kaufen... Vater Durand machte aus dem Metall der Geschosse kleine Kreuze, die sich die wenigen Fremden als Andenken mitnehmen, wenn sie den Kirchhof besuchten. Man würde das Geschäft für heute aufgeben müssen. Sie standen mißmutig auf und trotteten durch das Dickicht zu der kleinen Erdbewiese, deren Geheimnis sie liebevoll hegten; bald konnten sich die ersten roten Früchte zeigen. Dieudonne, der kleinste, tappte hinterher. Plötzlich hörten die Großen ein Geschrei: bis zum Gürtel fiel der Kleine zwischen Hopfenranken und anderem Gesträuch, das wild den Boden überwucherte. Er konnte sich nicht mehr selbstbefreien, die zähen Arme der Pflanzen hielten ihn in dem Loch zurück, in das er zu seinem Entsetzen eingebrochen war.

Als Pierre und Jean den kleinen Kameraden endlich befreit hatten, entdeckte der Ältere in dem breit auseinandergetretenen Loch das Bruststück eines Reisens: hell blühte eine Stelle, die von den ängstlich strampelnden Knabenfüßen geschrammt worden war. Rasch sprang er hoch.

„Jean... Jean... für Vater Durand...“ und schon gruben seine Knabenhände wie zwei Maulwurfspaten nach dem kostbaren Fund. Eifrig hing Jean sein Gesicht über die Grube. Wahrhaftig — ein Prachtstück lag da in der weichen, schwarzen Erde! Was würde es erst dafür geben! Heulend stand Dieudonne beiseite, den die beiden Großen nicht heranlassen wollten.

Nun war die Granate freigelegt. Ein kleines Schrapnell war es. Vor zwölf Jahren hatte es sozusagen seinen Beruf verfehlt. Noch sahen die Führungsringe um den zylindrischen Leib; weich gebettet hatte es zwölf Jahre begraben gelegen. Die Schichten des Kützuges hatten über seine Ruhestätte hingetöft, und der kleine Gesandte des Todes hatte seine Pflicht vergessen, hatte zwölf Jahre lang gute Nachbarschaft mit Wurzeln und Ästern gehalten. Bis ihn jetzt Knabenfüße ans Licht zerrten.

Pierre kommandiert. „Ch — fest! Ch — fest!“ Er stemmte die ganze Kraft seines schmalen, kleinen Körpers darunter. Endlich lag die Granate auf dem ebenen Boden. Aber bis zum Dorfe war es noch weit. Wie sollte man den kostbaren Fund bergen? Für einen war er zu schwer zu tragen...

Da streifte Dieudonne sein Jäckchen ab. „Hier — einwickeln!“ Und die Großen sahen ein, daß es am besten so war. Sorgfältig wurde die Kostbarkeit eingewickelt: wie in einer Hängematte lag das graue Stück Eisen. Schweiß stand auf den Stirnen der Kinder, als sie mit ihrer Last endlich die Chaussee erreichten.

Nun ging es leichter. Schon kamen die ersten Häuser des Dorfes in Sicht. Auf der Böschung, die die Chaussee einfaßte, saßen vor dem letzten Haus die anderen Kinder des Dorfes. Stolz reckten sich die Knaben, als sie ihren kleinen Zug bemerkt sahen. „Nichts sagen!“ tuschelte Pierre dem Jean ins Ohr — leise, trotzdem sie noch gut zwanzig Meter entfernt waren. Aber Dieudonne lief vor. „Eine Granate — eine ganze Granate haben wir! Für Vater Durand!“ Und eilig lief er zurück, um den letzten Fund zu zeigen. „Eine richtige Granate aus dem Krieg!“

Neugierig waren die Kinder aufgesprungen. Dieudonne konnte zurück, um die Tüte zurückzuliegen.

Wie werden die Eltern erfahren, wer von den Kindern den Streit begonnen hat: Pierre, der dem Kleinen den Triumph nicht gönnte, oder Dieudonne, der sein Recht als erster Finder reklamierte.

Die Kinder auf der Böschung sahen nur, wie Pierre den Zipfel des Jäckchens, den er trug, fallen ließ. Dann flogen, wie bössartige Insekten schwirrend, einige Splitter an ihnen vorbei, während ein harter Schlag ihre Ohren betäubte. Schreiend rannten sie ins Dorf.

Anne-Catherine, die Mutter der drei, die gerade ihrer Ziege eine Schürze voll Futter bringen wollte, hörte das Geschrei, wie sie die Detonation gehört hatte. Schon stürzten die Kinder auf den Hof.

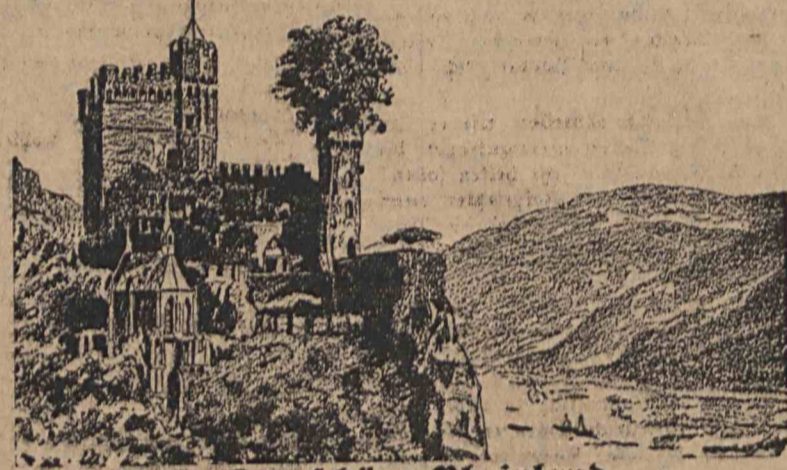
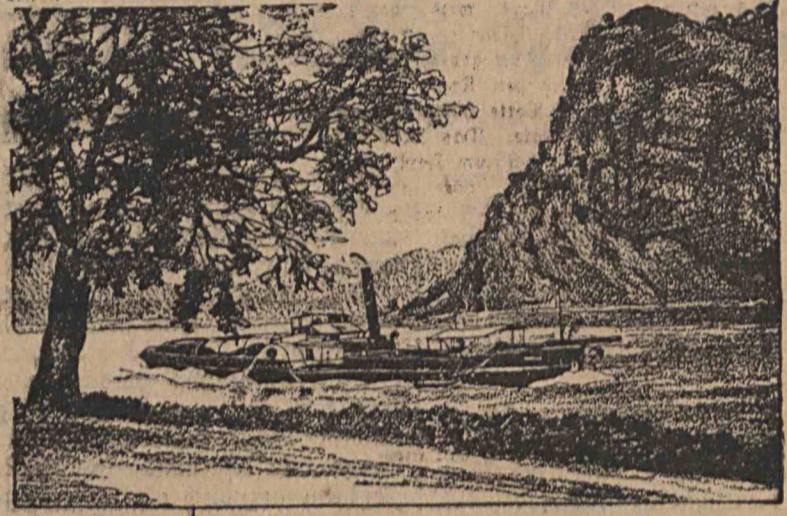
„Dieudonne — eine richtige Granate — Jean...“ Weiter hörte sie nichts mehr. Verzweifelt stürzte sie auf die Chaussee, im Laufen die Holzschuhe von den Beinen schleudernd.

Ein dunkler Fichten tag zu im Sonnenglanz... waren auf der Chaussee. Erst weit hinter ihr folgten die Kinder und die anderen Erwachsenen. Keiner konnte sie einholen. Und keiner kam zeitig genug, um den blutigen Kinderarm wegzunehmen, der mit hilflos gekrümmten Fingern zehn Meter vor dem dunklen Flecken lag. An seinem Rande stürzte Anne-Catherine in die Knie.

Da lag Dieudonne... verzweifelt streckte sie die Arme nach ihm aus und merkte erst jetzt, daß sie die Schürze voll Ziegenfutter bis jetzt festgehalten hatte. Wie eine grüne Decke legte sich Gras und Laub über die zerrissene Brust, das blutige Hemd des Knaben. In einer Blutlache lagen die verstümmelten Kinderkörper.

Anne-Catherine sank zusammen. Ihre Hände lagen im Blut ihrer Kinder.

Der Gesandte des Todes hatte sich auf seine Pflicht besonnen.



Das schöne Rheinland

Oben: Der sagenumwobene Loreley felsen. — Unten: Der Rheinstein.

# Ein Mädchen hat gelogen

Von R. A. Stemmler.

Das Mädchen war in der Mittagspause zum Abteilungschef gegangen, um für den Nachmittag um Urlaub zu bitten. Am Vormittag hatte es noch Kunden bedient, war auf die Leiter gestiegen, hatte Pappschachteln geschwind geöffnet, Stoffe angepriesen, Kassenzettel eilig ausgefüllt, war immer freundlich und anerkennend gewesen, und hatte genau so sorgfältig bedient wie immer. Nur hatte es zwischen durch an den jungen Mann denken müssen, mit dem es gestern den ganzen Nachmittag im Stadtpark spaziergegangen war, wie sie sich hatten, kennen lernen, wie er lustig und ausgelassen gewesen war, sich an Ketten geschaukelt und auf der Kaleneinfassung balanciert hatte. Und für heute nachmittag, am Montag, hatten sie sich wieder verabredet. Nun hatte das Mädchen nicht gelagt, daß es Verkäuferin in dem großen Warenhaus sei und daß es vor 7 Uhr, also vor Laden-schluss, niemals eher fortgehen könne. Vielmehr hatte es geglaubt, daß der junge Mann enttäuscht gewesen wäre. Der war aber klarsichtig genug, um bald zu wissen, daß das Mädchen einen Beruf habe, überdies war er wirklich kein solch eingebildeter Fant, der es unter seiner Würde erachtet hätte, mit einem Warenhausmädchen spazieren zu gehen. Es war also für sich gewesen, daß es für den Nachmittag zugefagt hatte. Und nun hatte es hin und her überlegt. Je mehr es aber überlegte, desto sehnlicher wünschte es, mit dem jungen Mann am Nachmittag wieder zusammen sein zu können. Ja, es erwartete von diesem Nachmittag etwas Besonderes, und eine unbezwingliche Sehnsucht erfaßte es, den jungen Mann wiederzusehen. Darum war es in der Mittagspause schließlich doch in das Büro der Direktion gegangen.

„Ich will fragen,“ sagte es, „ob ich den Nachmittag heute freibekommen kann?“

„Bitte, warum?“ fragte der Chef. Selbstverständlich sagte es nun nicht, daß es am Sonntag die Bekanntschaft eines Herrn gemacht hatte, mit dem es heute unbedingt wieder zusammenessen möchte. Auch Ausreden, die seine Kolleginnen mitunter zur Hand hatten, etwa mit einem Krankenschein angeblich zum Kassensatz zu gehen, oder die Hochzeitsfeier eines nahen Verwandten vorzutauschen, wollte es nicht gebrauchen.

„Meine Mutter ist gestorben,“ log das Mädchen. Sofort erschrak es; denn als ihm dieser Einfall gekommen, war es ihm nur sehr zwingend erschienen, und es mußte doch am Nachmittag frei sein, aber als es die Worte gesprochen hatte, merkte es, daß das die ungeheuerlichste Lüge war, die es je getan hatte.

Der Chef stand auf. „Woran ist sie gestorben?“ Wird er jetzt fragen und mich dann examinieren, dachte das Mädchen. Und es fiel ihr sofort der erste Satz ein: „Sie ist schon zwei Monate krank gewesen, aber die Ärzte im Krankenhaus haben immer noch gehofft.“ Es hätte stehend weiter erzählen können. Eine außergewöhnliche Krankheit. So außergewöhnlich wie seine Lüge. Es hätte auch immer noch gehofft, und die Geschwister wären sehr traurig. Alle wären sie sehr traurig. — Es würde schon glaubhaft erzählen können. Aber der Chef fragte nicht. Er ging auf das Mädchen zu und gab ihm die Hand.

„Das tut mir sehr leid. Mein herzlichstes Beileid. Ich wünsche Ihnen genug Kraft, diesen Verlust zu ertragen.“ Das war nicht so hingelagt. Da klang ein warmes Mitgefühl hindurch. Und das Mädchen belam Tränen in die Augen, richtige Tränen, weil es sich ganz im Augenblick, auch um glaubhaft zu erscheinen, in das Gefühl eines Kindes versetzen mußte, das die Mutter soeben verloren.

„Sie dürfen natürlich gehen.“ Er drückte die Hand des Mädchens, verbeugte sich und brachte es bis zur Türe.

Nun hatte das Mädchen den freien Nachmittag. Aber es ging nicht zu der verabredeten Zeit zu dem Stellbischen. Es setzte sich auf eine steinerne Bank an einem Denkmal, das weit ab von der Hauptstraße stand. Es stellte einen Baumeister dar, der viele städtische Gebäude errichtet hatte. Der Baumeister hatte langen Gehrock an, hielt einen aufgerollten Bauplan in den Händen und lehnte sich an eine Marmorsäule. Er war ganz aus Eisen und sah sehr zufrieden aus, weil er sich an die marmorne Säule lehnen konnte. Vor ihm sah das Mädchen nun auf der Steinbank, und mit jeder Minute wurde ihm klarer, daß die furchtbare Lüge einmal entdeckt werden mußte. Die Mutter konnte ins Geschäft kommen! Die Freundinnen! Das vorgejagt würde sie werden! Sie hatte gelogen, daß die Mutter gestorben sei. Es muß mir wer helfen, dachte das Mädchen in seiner Not. Wie kann man eine solche Lüge wieder gut machen? Aber es war niemand da, der beraten und helfen konnte.

Zur selben Minute wie sonst immer kam das Mädchen nach Haus. Die Mutter dachte den Abendbrotlich und lachte dabei. Aber das Mädchen dachte und peinigte sich und sah elend aus, weil es sein erster, großer Kummer im Leben werden sollte. Es taute Brot und trank. Dabei zerrten es die Gedanken hin und her.

„Einen Trauerflor muß ich mir kaufen,“ dachte das Mädchen, „damit man mir meine Lüge glaubt.“

Der Vater kam. Er war wohlgelaunt. Er scherzte mit den Geschwistern, nahm sie auf den Schoß oder sie hingen sich an seine Beine und er mußte mit ihnen so durch die Stube gehen. Das war ein herrliches Spiel. Das Mädchen aber dachte immer nur an seine Lüge. Hier taten und redeten sie wie alle abend, und das Mädchen litt unter der Last seines Gewissens.

„Ich werde zu dem Chef gehen,“ nahm sich das Mädchen vor. „Ich muß zu dem Chef gehen!“ Die Geschwister erzählten unermüdet von der Schule. Sie plapperten und die Mutter lachte dazu. „Sie lacht herzlich als sonst,“ dachte das Mädchen. Es half der Mutter den Tisch abräumen. Jetzt erzählte die Mutter: Daß im zweiten Stock neue Mieter eingezogen seien. Was das für Leute wären, könne man gleich merken, wenn man die Möbel beim Ausladen gesehen hätte. Sie habe sie schon angesehen. Na, so verdreht alles. — „Guten Tag“ werde ich zu dem Chef sagen, dachte das Mädchen, „ich habe gelogen. — Meine Mutter ist nicht tot. Das habe ich nur gesagt, um einen freien Nachmittag zu haben. Ich will Ihnen alles erzählen. Bitte, Sie dürfen es aber keinem weiter sagen. Vor allen Dingen meiner Mutter nicht. Ich weiß nicht, warum ich so entsetzlich gelogen habe.“ Das zu sagen nahm es sich fest vor. Er hatte so ein gutes Gesicht gehabt und sich richtig vor ihm verbeugt. „Ich habe gleich gemerkt, wie ich furchtbar gelogen habe. Aber mit dem jungen Manne habe ich mich nicht getroffen. Ich habe mich an das Denkmal gesetzt und gegrübelt.“ Was würde er dazu sagen? Oder sollte es nichts sagen? Von der Lotte konnte es sich den schwarzen Hut leihen. Aber dann mußte es im Geschäft immer traurig sein. Wie lange? Wie lange dauert eigentlich die Trauerzeit? Sechs Wochen? Vielleicht würde der Chef nur lachen. Es war doch noch so jung. Es ging doch noch zur Fortbildungsschule.

Da läutete die Klingel. Das Mädchen öffnete. Das Laufmädchen, das die gelauften Waren zur Warenkassierin zu bringen hatte, stand vor der Türe.



Das altdeutsche Haus in Hildesheim



... mit einem Kranz in der Hand. Das kleine Laufmädchen ...  
 ... lag und machte einen verlegenen Kniz. Das  
 Mädchen aber ... den Kranz erschrocken aus der Hand und  
 schloß die Tür. Es war ein sehr großer Kranz mit gelben  
 Schwertlilien. Eilig lief es in seine Schlafkammer und hob  
 den Kranz unter das Bett. Die Hände zitterten ihm. Es ging  
 wieder in die Wohnküche und half der Mutter Teller und Tassen  
 abtrocknen. Wer dagewesen sei, fragte die Mutter. „Ein  
 Mann.“ log das Mädchen. Ein Mann, der gefragt hätte, wie  
 die neuen Mieter hießen. Jetzt mußte es immer lügen. Viel  
 lügen. Nur noch lügen. „Niemenschneder heißen die Leute,“  
 logte die Mutter. Das Mädchen lief wieder in die Kammer.  
 In dem Kranze war eine Karte in einem Umschlag befestigt.  
 „Herzliches Beileid“ stand in Goldschrift darauf, und auf der  
 Rückseite: „Die Direktion und die Angestellten der Abteilung 6  
 des Warenhauses...“ Die Direktion? Da hatten sie alle Geld  
 zusammengelagt. Auch die Direktion. Drei Mark wird der  
 Chef gegeben haben. Und die Kollegen fünfzig Pfennig. Jetzt  
 war es vorbei! Jetzt konnte es nicht mehr zum Chef gehen. Es  
 ruckte den Schrank von der Wand und verbarg den Kranz da-  
 hinter, weil ihn die Mutter leicht unter dem Bett hätte ent-  
 decken können, wenn sie die Kleinen schlafen legte. Das Mäd-  
 chen steckte die Karte in sein Kleid und lehnte sich zum Fenster  
 hinaus. Aber es sah nichts auf der Straße. Es dachte auch  
 nichts mehr. Nur als die Mutter die Kinder ins Bett brachte,  
 hörte es, wie eines der Kleinen sagte: „Mutti, riech mal. Hier  
 riecht es schön nach Blumen.“ Das Mädchen hielt sich die Ohren  
 zu und lehnte sich zum Fenster hinaus. Jetzt kam es heraus.  
 Aber die Mutter ging auch schlafen. Das Mädchen hörte den  
 Vater die Stiefel putzen. Er mußte immer sehr früh aufstehen,  
 weil er einen weiten Weg zu seiner Arbeit hatte. Als er sich  
 ins Bett legte, sah das Mädchen immer noch zum Fenster hin-  
 aus. Es war eine warme und stille Nacht.

Da schlich sich das Mädchen mit dem großen Kranz zur Woh-  
 nung hinaus und irrte durch die Straßen. Die gelben Schwert-  
 lilien leuchteten. Mitunter sahen ihm Leute nach, weil das  
 Mädchen schnell und ängstlich lief. Sicher war es auch ein un-  
 gewöhnlicher Anblick, als das Mädchen mit wehenden Haaren  
 in stockdunkler Nacht, einen Kranz in den Händen, sich durch  
 die Straßen hegte.

Das arme Mädchen. Man kann sich vorstellen, wie es litt.  
 Einen Kranz für das Begräbnis der Mutter herumzutragen, die  
 gar nicht gestorben ist. Wie hätte man ihm jetzt helfen sollen?  
 Der Chef? Würde er nicht nur Chef sein, nur Vorgesetzter, wenn  
 ein Mädchen gelogen hätte? Eine Angestellte! Und die Mut-  
 ter? Der Vater, die Freundinnen, alle Leute im Hause. Wie  
 hätte man dem Mädchen helfen sollen in seiner Not; denn es  
 war ja wirklich noch ein Mädchen, hilflos und gar nicht klar  
 mit seinen Gedanken, weil diese Lüge es hin und her heutelte.  
 Es wollte ja nicht, daß die Mutter tot sei. Nein, um alles in  
 der Welt nicht! Niemals würde es das wollen! Es hatte ja  
 nur gelogen, um einmal einen freien Nachmittag zu haben. Um  
 den jungen Mann wiederzusehen. Vielleicht wäre er mit ihm  
 Boot gefahren. Es sollte doch ein herrlicher Nachmittag werden.  
 Wer hätte darum nicht schon mal gelogen? Nur darum hatte  
 es gelogen. Nur darum. Aber wie hätte man ihm jetzt helfen  
 sollen? Wer hätte ihm in der Nacht helfen sollen? — Das  
 ist eine unbesonnene, verdammt leichtsinnige Lüge gewesen.

Das Mädchen wurde am Morgen um 5,16 Uhr tot auf den  
 Schienen der Stadtbahn bei der Blockstelle 114 aufgefunden. Der  
 große Kranz mit den gelben Blumen lag neben ihm. Das  
 Mädchen hatte sich überfahren lassen.

## Granatplitter gefällig?

Kapitalistische Marodeure des Weltkrieges.

Der Krieg war das große Geschäft für den Kapitalisten,  
 Krieganleihen wurden geschloßen, höchste Dividenden notiert.  
 Nach dem Krieg mußte zerstörtes wieder aufgebaut werden. Der  
 Wiederaufbaugewinner löste den Kriegsgewinnler ab. Mit dem  
 fortschreitenden Wiederaufbau schwanden aber Gewinnaussichten.  
 Enttäuscht betrachtete das Auge des Unternehmers das Schlachtfeld  
 von einst. Schade! Um Millionen Toter? Um Milliarden  
 zerstörter Werte? O nein, das große Geschäft war zu Ende. Aber  
 noch war ja zu verdienen, denn viele, die den Krieg „leider“ nur  
 auf der Karte mit dem Abstrichhaken verfolgen konnten, sie  
 waren jetzt sicher für einen Frontbesuch zu begeistern.

„Geschäft ist Geschäft.“ So dachte auch Cook. Er appellierte  
 an die Reiseswit der Engländer und Amerikaner. Er organisierte  
 die Reugier, die falsche Pietät und die Sensationsgier. Das  
 Schlachtfeld bekam noch einmal Kurswert. In Paris, London,  
 New York, Köln und anderswo prangten Plakate: „Verbilligtes  
 Reisen nach den Schlachtfeldern!“

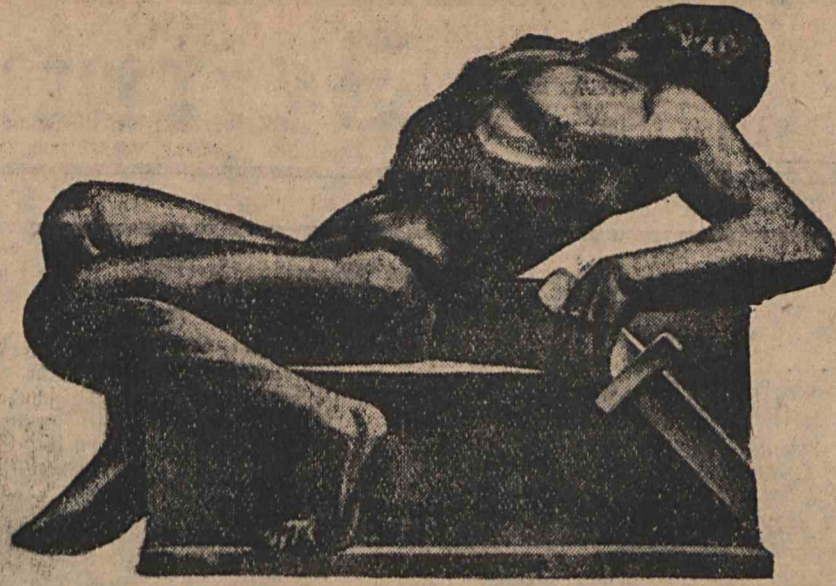
Reims ist die Zentrale. Am Bahnhof befindet sich Cooks  
 Schlachtfeldreisebüro. Fahrt nach dem Frontgelände am Chemin  
 des Dames, im angenehm gepolstertem Rundreiseauto. Ein  
 Führer ist dabei. — Ladies and Gentlemen!!! Hier Unter-  
 stände, da Stacheldrahtverhau. Sie sehen noch Kleiderseifen ver-  
 schluteter Soldaten. — Dort Volkstreser auf einen Stollen, im  
 ursprünglichen Zustand erhalten. — Diese Anmarschstraße lag  
 immer unter starkem Artilleriefeuer. — In diesen Höhlen (zu-  
 tritt ist nicht zu empfehlen!) lag ein ganzes Regiment Soldaten,  
 bis —. Um diese Höhlen aber wurde jahrelang um jeden Fuß-  
 breit hartnäckig gekämpft.“

Erschöpft kehrt man nach Reims zurück. Vier Stunden Auto-  
 fahrt ist keine leichte Sache. Geschäftliche Rückfragen empfehlen  
 einen Haltepunkt an der Kathedrale. Gegenüber den gotischen  
 Portalen liegt das Warenhaus für Kriegsandenken. „Granat-  
 plitler gefällig?“ „Verarbeitet oder roh?“ Berge solcher „An-  
 denken“ liegen aufgetürmt. Splitters, die manchem sein Bein,  
 seinen Arm oder gar sein Leben kosteten. Denkt auch ein einziger  
 nur daran? „D wie interessant!“ findet die englische Schlächter-  
 meistersgattin diese Auslagen und beugt durch ihre Vorgette  
 einen zerhopsenen Stahlhelm.

„Madame, vielleicht eine besondere Novität: ein blutver-  
 rostetes Seitengewehr oder einen alten Krassierhelm?“ an-  
 bieten geschäftstüchtige Verkäufer. Reiche Auswahl ist vorhan-  
 den. Das Geschäft blüht!

Der Fremde aber geht mit seinem sauber eingepackten und  
 verschürzten Granatplitter ins Kaffeehaus. Es war ein an-  
 strengender und aufregender Tag für ihn hier an der „Front“. Gott  
 sei Dank! Morgen geht es wieder hinaus aus dieser öden  
 Gegend nach Paris. Die trübende Stimme aber wird morgen  
 und noch auf lange Zeit hinaus Granatplitter anpreisen können.  
 Vier Jahre Krieg haben viel „produziert“.

Der Marodeur, jener Soldat, der heuteabend das Schlachtfeld  
 abflucht, ist einer der verachtungsvollsten Gestalten, die der  
 Krieg kennt. Schwere Bestrafung harret seiner. Der Kapitalist,  
 der noch aus den letzten traurigen Ueberresten des Krieges seine  
 Geschäfte zu machen versteht, ist ein „tüchtiger Organisator“.



„Der sterbende Soldat“

Ein Werk des ausgezeichneten polnischen Bildhauers Edward Wittig, der von der französischen Akademie der schönen Künste zum Mitglied ernannt wurde.

## Der Kumpel streift!

Von Bruno SchönlanZ.

Bruno SchönlanZ hat für den Deutschen Arbeiterjüngerbund  
 eine Arbeiterkantate „Das Bergwerk“ geschrieben. Wir entneh-  
 men der Dichtung mit der freundlichen Genehmigung des Deut-  
 schen Arbeiterjüngerbundes die folgenden Abschnitte:

Beugt euch, bückt euch, wract und haßt.  
 Straß und nacht  
 Jugespact,  
 Scharrt die schwarzen Kohlen.  
 Noch nicht voll  
 Unser Soll;  
 Füllt die Grubenbunte.  
 Rascher, rascher!  
 Schneller, schneller!  
 Wract und haßt,  
 Bohrt und scharrt.  
 Sprengt und schlägt.  
 Rascher, rascher!  
 Schneller, schneller  
 Hall'es Ras,  
 Was mit dem Häusel!  
 Wer nicht müßn,  
 Bleibe oben.  
 Immer mehr  
 Kohlen her!  
 Noch nicht voll  
 Unser Soll,  
 Und wir müssen drüber.  
 Beugt euch, bückt euch, wract und haßt,  
 Sparrt nicht eure Knochen.  
 Augen müssen losen:  
 Treibt der Bankherr doch den Bergherren,  
 Treibt der Bergherr doch den Steiger,  
 Treibt der Steiger doch den Hauer,  
 Treibt der Hauer doch den Fahrer,  
 Und der Teufel treibt das Ganze.

Kumpel will sein gutes Recht.  
 Kumpel war zu lange Knecht.  
 Kumpel kämpft im Verband.  
 Kumpel schreit durchs ganze Land:  
 Streik!  
 Streik!  
 Der Kumpel streift.

Kumpel litt zu lange Not.  
 Kumpel kämpft um bestes Brot.  
 Kumpel kämpft um kürz're Schicht  
 Kumpel will mehr Sonnenlicht.  
 Streik!  
 Streik!  
 Der Kumpel streift.

Maschinen, Maschinen.  
 Sie hungern nach Kohlen.  
 Die weiße Kohle schafft es nicht.  
 Hochöfen dürsten  
 Nach heißer Glut.  
 Nach Kohle schreien die Lokomotiven!  
 Nach Kohle schreien die finstern Städte.  
 Nach Kohle schreit die ganze Welt.  
 Der Kumpel schnallt enger den Hungerriemen.  
 Der Kumpel reckt sich über Jochen und Städte.  
 Sein Niesenantlich trägt Kohlensprengel.  
 Zum Schwure ballt sich seine Faust,  
 Es stockt der Herzschlag der Welt.

Ihr glatten Herren, nun jähret ihr ein!  
 Ihr glatten Herren, nun schlägt das Gestein  
 Und dürstet bei magerem Brot  
 Und habt zum Gewatter den Tod.

Ihr glatten Herren, wir trugen es lang,  
 Ihr glatten Herren, nun hört den Gesang:  
 Wir stehen oben im Licht!  
 Nun jährt ihr selbst eure Schicht!

Und jährt ihr glatten Herren nicht ein,  
 Wer sollte von uns ein Verräter sein?  
 Wir hissen die Fahne rot!  
 Und kämpfen um Freiheit und Brot!

Spricht der Bergherr zu dem Bankherrn:  
 Geben diesmal besser nach,  
 Kumpel steht zu fest im Streik,  
 Hungert lieber und verreckt,  
 Läßt die Gruben mir verreden.

Sigung in dem großen Saale:  
 Wägen, rechnen und verhandeln.  
 Bergherr, Bankherr und Fabrikherr  
 Ringen mit dem Kumpel heiß,  
 Mit dem Kumpel vom Verband.

Ringem jäh um jeden Groschen,  
 Ringen heiß um jede Stunde,  
 Zahlen schwitzen,  
 Werden Leben,  
 Werden Brot und Sonnenlicht,  
 Werden endlich Sieg dem Kumpel  
 Aufhorcht die Welt,  
 Takt, Takt, Weltberzackt!  
 Der Kumpel fährt wieder ein,  
 Der Kumpel fährt wieder ein,  
 Wie stolz er seinen Häusel packt!  
 Der Sieg war diesmal sein!  
 Der Sieg war diesmal sein!

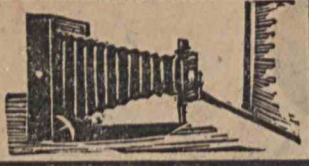
Schritt!  
 Schritt!  
 Millionenschritt!  
 Stürme, Erdball,  
 Wir stürmen mit!  
 Schwungrad laufe,  
 Sirenen, geßt!  
 Pad zu, gewaltige Faust der Welt!

Glück auf, wir fahren ins Morgenrot!  
 Glück auf, du blühende Welt!  
 Glück auf, ihr Kelder mit reisendem Brot!  
 Glück auf, du himmlisches Zelt!  
 Glück auf, ihr Dampfer im blauen Meer!  
 Glück auf, du fahrende Zeit!  
 Glück auf, du fieberndes Arbeitsheer,  
 Zum Kampf und zum Siege bereit!  
 Glück auf!

## Auf der schwäbischen Eisenbahn

„Kondukteur!“  
 „Wa ischt, Herr Zugführer?“  
 „s Lichtle azünda, mir jähret gleich ins Tunnelle neil  
 Tapfer, vorwärts, warum ischt denn no loins azünda!“  
 „s goht net a, Herr Zugführer, i han scho a ganz Schächtele  
 Streichhölzle a' gschtickt! s' geht aber partout net a!“  
 „Ah bah! No will's i' emol probiera; des muß doch eijach  
 aganga!“  
 Der Zugführer verbraucht auch ein reichholzschächtele, dann  
 oersuchen's die Passagiere, sogar ein preußischer Passagier aus  
 Berlin, 's wird aber doch nicht helle.  
 „Kondukteur!“  
 „Herr Zugführer!“  
 „Rehemet Se emol 's Büchle raus!“  
 „Jo, Herr Zugführer!“  
 „Hent Se's hauja?“  
 „Jo, Herr Zugführer!“  
 „Hent Se's Blei?“  
 „Jo, Herr Zugführer!“  
 „Icht's au g'schpigt.“  
 „Jo, Herr Zugführer!“  
 „No nehmet Se's au raus.“  
 „Jo!“  
 „Hent Se's?“  
 „Jo!“  
 „No schreibet Se! — Em Wage Nr. 1626, Abteil Nr. C —  
 Hent Se des, Kondukteur?“  
 „Jo, Herr Zugführer!“  
 „Also weiter — schledet Se des Blei e biple a, no lauft's  
 besser, — also em Wage Nr. 1626, Abteil C, befindet sich ein  
 Licht... ein Licht, das aus unbekanntem Gründen net brennt  
 Hent Se des?“  
 „Jo, Herr Zugführer!“  
 „Also weiter... schreibet Se... net brennt... die Passa-  
 giere des Abteils C des Wagens Nr. 1626 beschweren sich des-  
 halb, weil es ihnen am nötigen Licht fehlt... Hent Se des?“  
 „Jo, Herr Zugführer!“  
 „An der Hauptstation' wirds gemeldet, verjachtanda!“  
 „Jo, Herr Zugführer!“  
 Tunnel  
 's Bügle fährt herein und nach zwai Minuten mit orem  
 luitigen Pfiff wieder heraus. Dann näher! Es rich der Endita-  
 tion. Der Kondukteur kommt mit einem neuen Streichholzschäch-  
 tele, das ihm der Packmeister geschenkt hat, zurück ins Abteil C.  
 „Jetzt muß i doch guda, ob i des Donaberslicht net doch  
 a'bring!“  
 Das Bügle fährt in die Halle ein.  
 „Herr Zugführer!“  
 „Wa ischt denn?“  
 „'s brennt!“  
 „Wo denn?“  
 „Do des Licht' em Wage Nr. 1626. I hen's doch a'brocht  
 Mer braucht nig 'melda!“  
 „Ha, wie hent Se denn des g'macht?“  
 „'s Gashähnele han i auf'macht, Herr Zugführer, des hent“

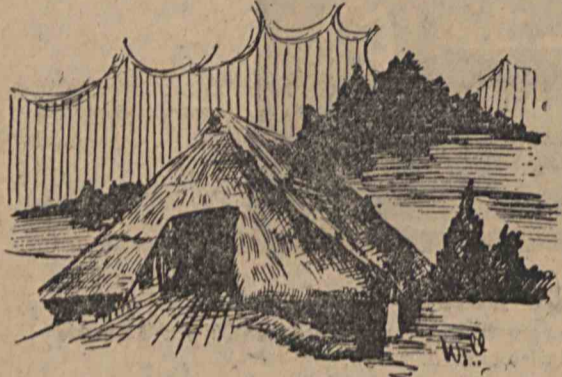




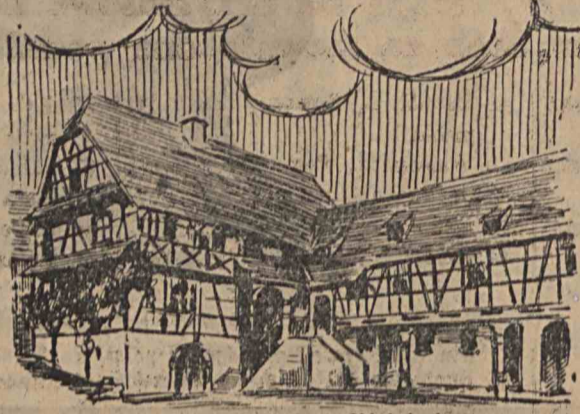
# Die Zeitung im Bild



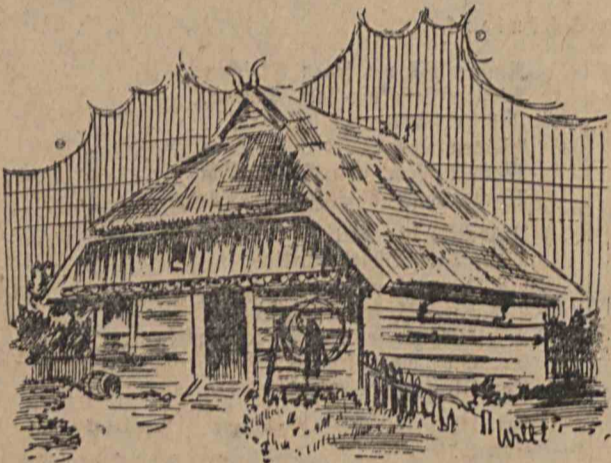
## Das deutsche Bauernhaus.



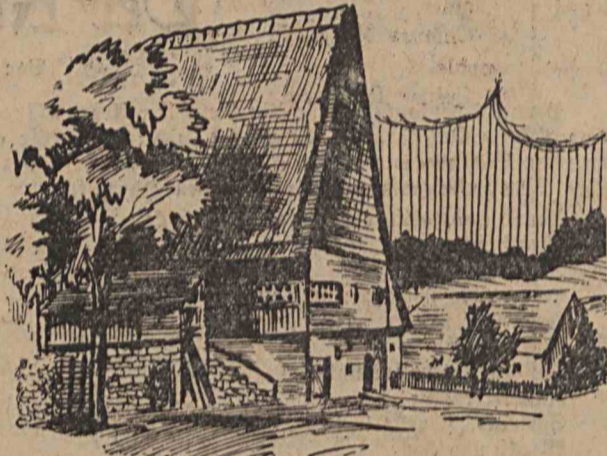
Einfahrt zu einem Schwarzwälder Bauernhaus.



Weinbauernhof im Rheinland.



Bauernhaus zu Schwarzort auf der Kurischen Nehrung.



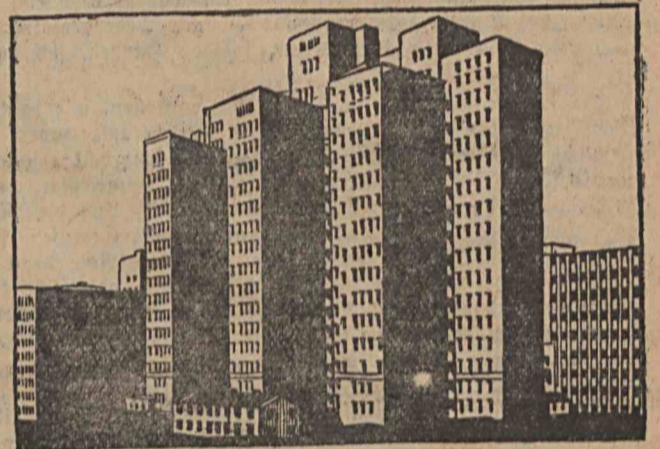
Schwäbisches Bauernhaus mit überdachtem Treppenvorban in Hünweiler am Neckar.

## Eine Nonne als Doktor der Philosophie.



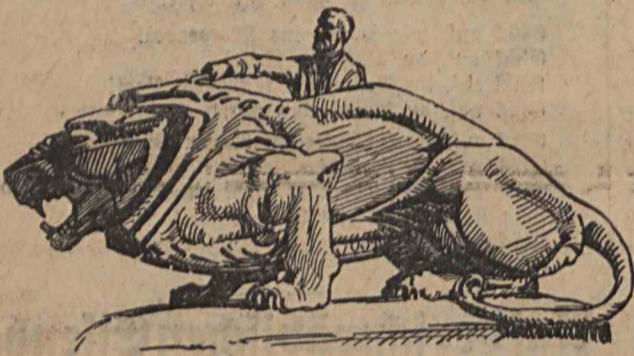
Die Ursulinerinnen-Schwester Annunziata Elfrida Wardenegg wurde als erste Nonne in Steiermark an der Universität Graz zum Doktor der Philosophie promoviert.

## Das größte Krankenhaus der Welt.



Das neuerbaute Riesenkrankenhaus in New-York hat fünfzehn Stockwerke. Es enthält fünf große medizinische Institute, einschließlich der medizinischen Klinik der Columbia-Universität. Das angegliederte Schwesternheim hat 11 Stockwerke.

## Das Gefallenendenkmal in Indien.



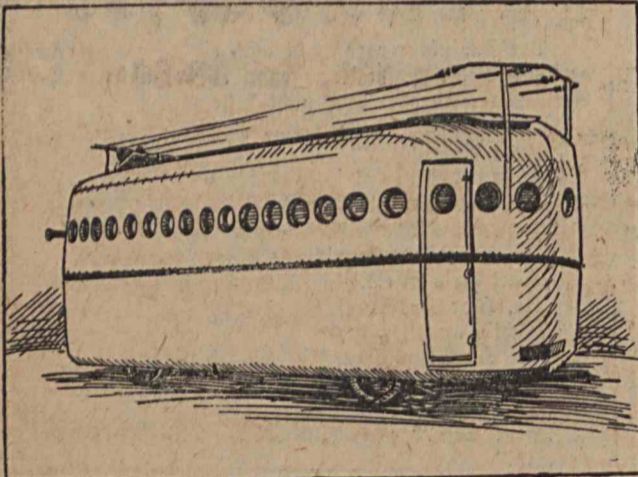
Diese gewaltige Löwenplastik wird als Denkmal für die Gefallenen der indischen Regimenter in Indien aufgestellt.

## Der Mann mit den wertvollen Augen.



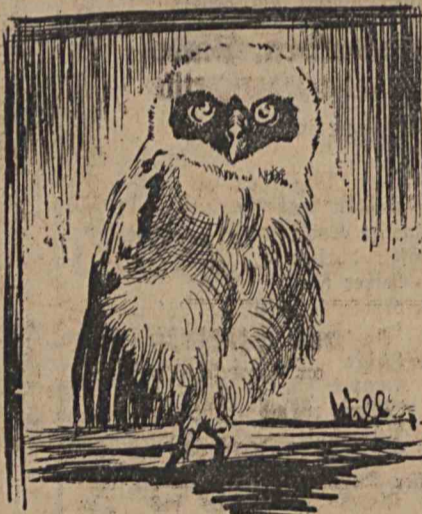
Der amerikanische Schauspieler Eddy Cantor hat seine Augen mit 250.000 Dollar versichert.

## Das moderne Wochenend-Haus.



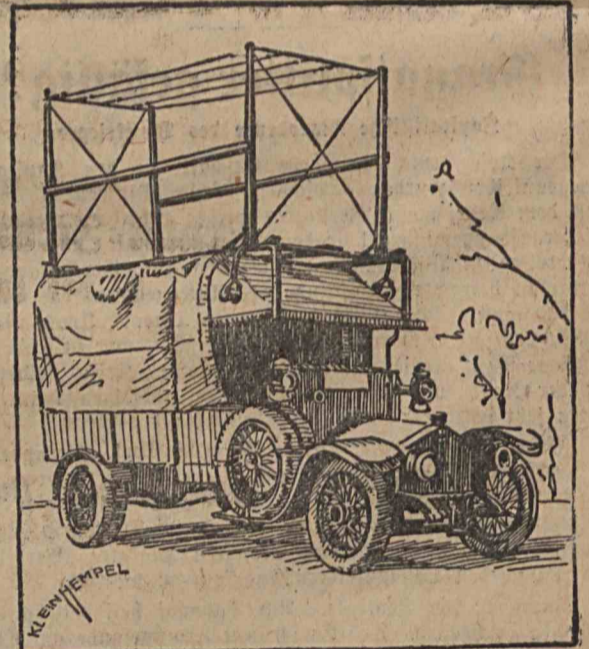
Auf ein Auto montiertes Wochenend-Haus mit Schlafzimmer, Wohnraum und Küche.

## Eine sonderbare Heilige.



Die Brillenneule aus Südamerika.

## Das erste Automobil mit drahtloser Sendestation.



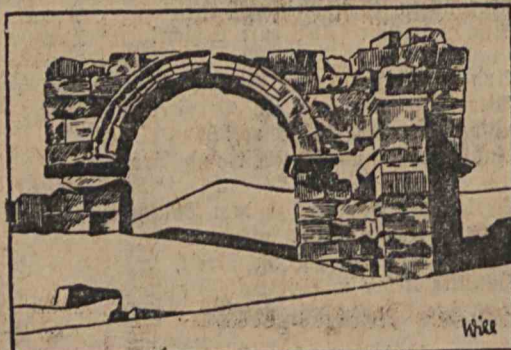
welches die englische Kriminalpolizei eingeführt hat. Es ist mit allen kriminalistischen Hilfsmitteln ausgestattet. Es kann während der Fahrt sämtliche Funkgespräche auffangen und steht ständig mit den verschiedenen Polizeistationen in Verbindung.

## Die Zeit der Rosen.



ROSEN

## Ein Wallfahrtsort für die diesjährigen Ägypten-Reisenden.



Die Ruinen des Kaiserpalastes in Septis Magna, einer früheren römischen Kolonie in der libyschen Wüste, die vor kurzem ausgegraben wurde.

## 110 Jahre alt.



Eine Bäuerin aus der Bukowina hat ihren 110. Geburtstag gefeiert. Sie ist kerngesund. Mit ihren 110 Jahren kann sie sich noch immer nicht von ihrem Pfeisgen trennen.



# PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 17 lipca 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

16-kawZan 1 Blumensztajn C., Młynarska 23, szafa	21 Munzer W., Aleksandrowska 77, meble	41 Urbach L., Nowomiejska 11, meble	62 Krieger R., Brzezińska 36-38, szafa	84 Rotenberg M., Brzezińska 2, waga, towary spożywcze
2 Byczewska W., Srebrzyńska 9, meble	22 Miłsz B-cia, Aleksandrowska 103-105, biurko	42 Wołczer H., Pomorska 3, szafa	63 Kubiak W., Brzezińska 74-76, szafa	85 Rozenblat D., Aleksandryjska 14 meble
3 Braan E., Zachodnia 23, meble	23 Myśluborski D. i Z., Rokicińska 43, meble	43 Wajzman L., Wschodnia 29, meble	64 Kapela I., Pomorska 20, fortepian	86 Rozenewajg Sz., Zgierska 10, meble
4 Berger Sz., Zgierska 50, meble	24 Osenhale J., Mickiewicza 4, meble	44 Amzel A., Nowomiejska 13, meble	65 Lipski M., Zachodnia 23, kredens	87 Stempowska F., Zachodnia 15, meble
5 Bernan H., Ogrodowa 12, szafa	25 Olszer M., Aleksandrowska 131, meble	45 Blusztajn B., Brzezińska 4, meble, maszyna do szycia	66 Lubochiński K., Wolborska 28 meble	88 Sznajderman J., Brzezińska 16 meble
6 Cymerman J., Brzezińska 8, 6 rowerów	26 Popowski I., Zachodnia 15, meble	46 Buchwajc N., Zgierska 10, meble	67 Litman L., Ogrodowa 10, kredens	89 Szykielewski J., Konstany nowska 104, meble
7 Dobrzyński M., Szkolna 22, szafa	27 Parzeneczowski Ch., Wschodnia 8, kredens	47 Broner M., Zgierska 16, meble	68 Lewandowski K., Konstany nowska 78, maszyna do szycia	90 Szejnbajn L., Nowomiejska 27, meble, 50 but. likieru
8 Grynberg Sz., Wolborska 42, meble	28 Popowski D., Szkolna 17, meble	48 Chmura Motyl, St. Rynek 11, meble	69 Lewkowski J., Zgierska 16, pianino	91 Szpiro P., Szkolna 4, maszyna do szycia, meble, mydło, herbata
9 Frydlender Sz., Aleksandrowska 111, 20 szt. towaru	29 Rakowski Sz., Zawiszy 23, meble	49 Cukier D., Brzezińska 30, szafa	70 Minster J., Brzezińska 32-34, meble, 2 kapy	92 Terkeltaub I., Brzezińska 16 meble
10 Grodzicki A., Aleksandrowska 70 meble	30 Wilfer i Wajs, Aleksandrowska 91, meble	50 Cender G., Zgierska 10, meble	71 Nasielski J., Nowomiejska 21c meble	93 Tandetnik, Nowomiejska 19 200 mtr. towaru
11 Grynbaum B., Pl. Kościelny 3 meble	31 Wolf A., Aleksandrowska 91, meble	51 Debińska F., Zachodnia 20, szafa	72 Olszer M., Brzezińska 4, szafa	94 Ulański F., Brzezińska 40, 3 stoliki
12 Han I., Aleksandrowska 75, meble	32 Reuter H., Aleksandrowska 47 meble	52 Dobrzyński A., Podręczna 3, kredens, maszyna do szycia	73 Offenbach L., Młynarska 20 szafa	95 Uberman S., Zachodnia 23, meble
13 Holweg F., Ogrodowa 36, meble, gramofon, kocioł.	33 Rudzki Sz., Ogrodowa 9, pianino	53 Hofszpigiel J., Pieprzowa 4, meble	74 Opatowski M., Solna 7, meble	96 Wajzman L., Wschodnia 29, meble
14 Jasiński I., Żytnia 10, meble, zyrandol	34 Szerman D., Wolborska 32, meble	54 Hierszfinkel M., Ogrodowa 12, meble, zyrandol, różne soki	75 Putermilch Ch., Brzezińska 42, leżanka	97 Waldman, Żeromskiego 36, 2 maszyny do szycia, 2 wagi, 3 bufety
15 Kucharski M., Zawiszy 8, koł, dorożka, wóz	35 Sztorm M., Nowomiejska 15, ręczniki	55 Jedrasik J., Brzeska 10, cukier	76 Pilecki E., Konstany nowska 80, meble, zyrandol	98 Waldner G., Brzezińska 16, szafa
16 Koka J., Aleksandrowska 87, meble	36 Sadorkiewicz Sz., Ogrodowa 12, kredens	56 Kenig R., Brzezińska 73, meble	77 Palej F., Konstany nowska 88, meble	99 Wajslac J., Konstany nowska 70, meble, waga
17 Kramholz B., Pl. Kościelny 4, meble	37 Szajn D., Szkolna 33, kredens	57 Kohlenbrener H., Brzezińska 2, cytryny	78 Pabjan A., Konstany nowska 104, meble	100 Walicer H., Pomorska 10, na czynia emaljowane
18 Lenartowicz St., Zawiszy 24, meble, maszyna do szycia	38 Trubowicz F., Ogrodowa 9, meble, patefon	58 Kohn H., Brzezińska 3, 5 walizek	79 Pardes Sz., Zgierska 16, szafa	101 Wróblewski M., Solna 6, meble, maszyna do szycia
19 Lewkowicz L., Wolborska 10, meble, maszyna do szycia	39 Tsakumakis G., N. Cegielniana 22, meble	59 Kłodowski M., Zgierska 8, waga, bufet	80 Rothard N., Wschodnia 6, 3 wagi	102 Zaberman L., Zawiszy 1-3, meble
20 Lipski Ch., Ogrodowa 10, kredens	40 Tragarz M., Zgierska 114, meble	60 Kutner M., Brzezińska 30, meble	81 Zylberberg A., Zgierska 9, meble	
		61 Kutner H., Brzezińska 30, meble	82 Zylberberg I., Konstany nowska 88, meble	
			83 Rozenberg N., Brzezińska 2, cobaka	

Schnell- und harttrocknenden englischen

**Leinöl-Firnis, Serpentin, Benzin, Oele, in- und ausländische Hochglanzmaitlen, Fußbodenlackfarben, streichfertige Deckfarben in allen Tönen, Wasserfarben für alle Zwecke, Holzbeizen für das Kunsthandwerk und den Hausgebrauch, Stoff-Farben zum häuslichen Warm- und Kaltfärben, Federfarben, Pelikan-Stoffmalifarben, Pinsel sowie sämtliche Schul-, Künstler- und Malerbedarfsartikel**

empfeht zu Konkurrenzpreisen die Farbwaren-Handlung

**Rudolf Roesner** Lodz, Wólczańska 129  
Telephon 62-64.

**Bureau**  
der Sejmabgeordneten  
und Stadtverordneten  
der D. S. U. P.  
Lodz, Petritauer 109  
rechte Offizine, Barriere.

Auskunftsstelle für Rechtsfragen, Wohnungsangelegenheiten, Militärfragen, Steuerfachen u. dergl. Anfertigung von Gesuchen an alle Behörden, Anfertigung von Gerichtsklagen, Uebersetzungen.

Der Sekretär des Bureau empfängt Interessenten täglich von 5 bis 7 Uhr, an Sonnabenden von 3 bis 5 Uhr, außer Sonn- und Feiertagen.

**Heilanstalt der Spezialärzte**  
am Genserschen Ringe  
Petritauer 294, Tel. 22-89  
(Haltestelle der Babianicer Fernbahn)

empfangt Patienten aller Krankheiten — auch Zahnkranken — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags. Impfungen, Analysen (Harn, Blut auf Syphilis, Sputum usw.), Operationen, Krankenbesuche, elektr. Bäder, Elektrifikation, Quarzlampebestrahlungen, Röntgen.

Konultation 4 Zl., für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, sowie Zahnkrankheiten 3 Zl.

**Büro**  
**Eduard Kaiser**  
Lodz  
Radwanistarske 35.  
Eingaben an sämtliche Behörden.  
Klagen an das Arbeitsgericht.

die Graphische Anstalt von  
**J. Baranowski**  
Lodz, Petritauer 109, Tel. 38-60

führt jegliche ins Fach schlagende Arbeiten schnell, äußerst geschmackvoll und zu Konkurrenzpreisen aus, und zwar:

**Offenformulare, Programme, Preislisten, Zirkulare, Villotts, Rechnungen, Quittungen, Firmenbriefbogen und Memorandums, Bücher, Werke, Netologe, Adressen, Prospekte, Deklarationen, Einladungen, Affichen, Rechenschaftsberichte, Plakate, Tabellen, Karten jeglicher Art usw.**

Für deutsche Vereine 10 Prozent Ermäßigung.

Große Auswahl inländ. u. ausländ. Kinderwagen, Metallbettstellen, amerik. Weingmaschinen, Polstermatrasen, sowie Drahtmatrasen „Patent“ nach Maß für Holzbettstellen kann man am billigsten und vortheilhaftesten kaufen im

**Fabrikslager**  
„Dobropol“  
Lodz, Piotrkowska 73,  
im Hofe. Tel. 58-61.

Unser Geschäft  
**K. WIHAN** Inhaber  
Em Scheffler  
Lodz, Glutwna-Strasse 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben bei billiger Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

**Wie verkaufen gegen günstige Bedingungen**

**Kirchlicher Anzeiger.**  
Gottesdienst in Zubardz.  
Herr Pastor Schedler, der früher als beabichtigt, von der luth. Weltkonferenz zurückgekehrt ist, übernimmt Sonntag um 10 Uhr den Gottesdienst in Zubardz.



# PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 18 lipca 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

- |   |  |   |  |   |
|---|--|---|--|---|
| 103 Aszkenazy D., Piotrkowska nr. 82, meble                   | 143 Pludwiński T., Zachodnia nr. 33, meble   | 180 Grabowiecki R., Wschodnia 51, meble, żyrandol                 | 218 Moszkowicz H., Wschodnia 50, meble, żyrandol                 | 236 Sztajer I., Wschodnia 50, meble                               |
| 104 Ajlenberg M., Wschodnia nr. 55, szafa                     | 144 Poznerowaa D., Wschodnia nr. 55, 40 szt. kapeluszy, szafy                                    | 181 Grynblat J., Wschodnia 50, meble                              | 219 Mintrowa St., Piotrkowska 51, pianino                        | 237 Szajnert B., Wschodnia 50, meble, maszyna do szycia           |
| 105 Bezdezek J., Cegielniana 57, meble                        | 145 Ramisch A., Piotrkowska nr. 121, meble   | 182 Goliński M., Piotrkowska 41, zegar                            | 220 Orensztajn Sz., Piotrkowska 45, meble                        | 238 Skulski I. M., Wschodnia 50, meble                            |
| 106 Bornsztajn A., Żeromskiego nr. 29, kredens                | 146 Rotberg Ch., Gdańska 66, meble   | 183 Glanc H., Wschodnia 59, meble                                 | 221 Platt S., Wschodnia nr. 51, szafa                            | 239 Sacharow S., Wschodnia 57, meble, żyrandol                    |
| 107 Biegański A., Gdańska 106, meble                          | 147 Rozenberg M., Narutowicza 56, meble  | 184 Hercyger B., Piotrkowska 59, maszyna do szycia, meble         | 222 Połecz i Gross, Piotrkowska 37, przędza                      | 240 Spruszyński F., Sienkiewicza 34, meble, maszyna do szycia     |
| 108 Buchner L., Nowo - Cegielniana 34, meble                  | 148 Rajzman B., Piotrkowska 120, meble   | 185 Haskielewicz K., Wschodnia 49, meble                          | 223 Piotrkowski A., Wschodnia 56, meble                          | 241 Stadzierz W., Sienkiewicza 34, pianino                        |
| 109 Benke R., Nawrot nr. 16, meble                            | 149 Ramisch P., Piotrkowska nr. 121, kasa ogniotrwała, biurko                                    | 186 Hamer Ch., Wschodnia 49, szafa, maszyna do szycia             | 224 „Polhandel“ Tow. Handl. - Przem., Andrzeja 1, 30 mtr. towaru | 242 Segal E., Wschodnia 49, meble, kasa ogniotrwała               |
| 110 Berlin E., Wschodnia 55, zegar                            | 150 Renc E., Piotrkowska 110, obuwie   | 187 Halpern Sz., Wschodnia 50, pianino                            | 225 Prusse R., Żeromskiego 52, pianino, maszyna do szycia        | 243 Twerski L., Wólczańska 63, meble                              |
| 111 Bonik O., Wschodnia 55, herbata, czekolada                | 151 Rapoport M., Cegielniana nr. 71, zegar   | 188 Horowicz C., Wschodnia 51, meble, waga                        | 226 Rozenberg J., Wschodnia 56, maszyna do szycia, meble         | 244 Woldenberg Sz., Żeromskiego 75, meble                         |
| 112 Bajgelman H., Narutowicza 23, szafa                       | 152 Szejn H., Leszna 41-43, kasa ogniotrwała, maszyna do pisania, radio - aparat, meble, pianino | 189 Hoffman Rubin, Wschodnia 51, kredens                          | 227 Ryszelewski M., Piotrkowska 37, meble                        | 245 Wyszegrodzki A., Piotrkowska 41, szafa, maszyna do szycia     |
| 113 Berliner M., Kamienna 3, meble, maszyna do szycia         | 153 Szmulowicz M., Zielona 11, pianino, meble, dywan   | 190 Ingbergworczyk R., Żeromskiego 36, szafa                      | 228 Rozendorn H., Wschodnia 51, zegar, otomana                   | 246 Weinsztadt A., Piotrkowska 37, 3 szt. towaru                  |
| 114 Borkowski J., Kamienna 4, kredens                         | 154 Sochaczewski M., Cegielniana 60, meble   | 191 Judenherc A., Piotrkowska 41, meble, maszyna do szycia        | 229 Rabinowicz J., Wschodnia 50, kasa ogniotrwała                | 247 Wajnberg A., Wschodnia 50, meble, 2 wagi                      |
| 115 Udziałowski Ch., Piotrkowska 58, meble, maszyna do szycia | 155 Salomonowicza Sukc., Poludniowa 20, meble  | 192 Jęskowicz M., Piotrkowska 37, meble                           | 230 Strawczyński Sz., Wschodnia 47, meble                        | 248 Wolf Tejwel, Wschodnia 56, meble, lampa                       |
| 116 Frajnd Ch., Kamienna 3, meble                             | 156 Steigert R., Piotrkowska nr. 122, biurko   | 193 Jankowska M., Sienkiewicza 29, meble                          | 231 Srul Chil Lubka, Sienkiewicza 29, szafa                      | 249 Warchiwker Ch., Piotrkowska 59, kasa ogniotrwała              |
| 117 Głowiński A., Południowa nr. 28, meble                    | 157 Sztajer M., Żeromskiego 75, meble  | 194 Joskowicz A., Piotrkowska 37, meble                           | 232 Sternberg J., Wschodnia 49, meble                            | 250 „Wisła“, biuro ekspedycyjne, Piotrkowska 59, kasa ogniotrwała |
| 118 Grynberg M., Al. I Maja 21, meble                         | 158 Szewczyk J., Andrzeja 24, 12 szt. stolików   | 195 Justman A., Sienkiewicza 9, meble                             | 233 Szulc F., Żeromskiego 73, waga, meble, papier                | 251 Zelmanowicz W., Wschodnia 51, meble, żyrandol                 |
| 119 Grynberg L., Zachodnia 68, meble                          | 159 Tochtermann B., Piotrkowska 132, meble, żyrandol   | 196 Józefowicz K., Sienkiewicza nr. 32, meble                     | 234 Szarf Ch., Wschodnia 49, meble                               | 252 Zajdler S., Wschodnia 49, meble, maszyna do pisania           |
| 120 Brin F., Cegielniana 62, szafa                            | 160 Tenenbaum J., Al. Kościuszki 29, pianino, meble  | 197 Joskowicz J., Wschodnia 49, meble                             | 235 Szlecki D., Piotrkowska 37, 300 sztuk sienników              |   |
| 121 Groskopf J., Traugutta 4, meble                           | 161 Taub Wolf, Kamienna 5, maszyna do szycia, zegar  | 198 Klajman M., Żeromskiego 36, mąka, waga                        |  |   |
| 122 Gracki I., Żeromskiego 33, meble                          | 162 Untrecht Ch., Piotrkowska 42, maszyna do szycia, meble                                       | 199 „Kaffeman i S-ka“, Żeromskiego 98, maszyna do pisania, biurko |  |   |
| 123 Głowiński D., Wólczańska nr. 43, meble                    | 163 Ulrichs M., Piotrkowska 45, 20 stolików, pianino, biłard, meble                              | 200 Klugman J., Piotrkowska 41, 3 szt. towaru                     |  |   |
| 124 Hamburger B., Al. I Maja nr. 11, meble                    | 164 Unikowski S., Al. I Maja 25, meble   | 201 Krauskopf R., Piotrkowska 41, meble                           |  |   |
| 125 Haman O., Cegielniana 128, meble                          | 165 Wiślicki S., Piotrkowska 84, meble   | 202 Kohn S., Piotrkowska 59, kasa ogniotrwała                     |  |   |
| 126 Jakubowicz Al. I Maja 23, kredens                         | 166 Wajnsztadt A., Piotrkowska 37, 1 szt. towaru   | 203 Krugman R., Sienkiewicza 29, meble                            |  |   |
| 127 Jakubowicz A., Narutowicza nr. 42, szafa                  | 167 Wolrauch L., Al. I Maja 48, meble  | 204 Krakauer L., Piotrkowska 39, meble                            |  |   |
| 128 Kac A., Sienkiewicza nr. 9, meble                         | 168 Weksler Sz., Wschodnia 55-2 szafy  | 205 Kujawska K., Piotrkowska 45, meble                            |  |   |
| 129 Kaffeman E., Żeromskiego nr. 75, meble                    | 169 Zybenberg P., Moniuszki 1, meble   | 206 Kure R., Piotrkowska 59, 1 szt. towaru                        |  |   |
| 130 Kron A., Południowa 40, szafa                             | 170 Żurkowski J., Piotrkowska nr. 120, meble   | 207 Kac A., Wschodnia nr. 57, meble                               |  |   |
| 131 Kalksztajn Z., Piotrkowska 76, meble                      | 171 Zajdler I., Sienkiewicza 18, kredens   | 208 Lichtensztajn A., Żeromskiego 6, meble                        |  |   |
| 132 Karwowska M., 6 Sierpnia nr. 10, meble                    | 172 Bornsztajn M., Wschodnia nr. 49, meble   | 209 Lipszyc D., Piotrkowska 51, kasa ogniotrwała, 15 sztuk towaru |  |   |
| 133 Krotoszyński St., Żeromskiego nr. 44, kredens             | 173 Frydman Berek, Mordka, Wschodnia 51, meble   | 210 Lewi M., Piotrkowska 37, meble, żyrandol                      |  |   |
| 134 Kotlicki A., Wschodnia 55, zegar                          | 174 Budkowski M., Wschodnia 51, meble  | 211 Lewin Ch., Wschodnia 51, zegar                                |  |   |
| 135 Lipszyc M., Piotrkowska nr. 66, meble                     | 175 Cytter J., Piotrkowska 37, 3 sztuki towaru   | 212 Litmanowicz M., Sienkiewicza 37, meble                        |  |   |
| 136 Lipkowicz I., Wysoka 12, meble                            | 176 Demel A., Piotrkowska 41, szafa, maszyna do szycia   | 213 Mańczyk D., Piotrkowska 37, meble                             |  |   |
| 137 Łukomski M., Wólczańska 88, meble, paterfon               | 177 Dessau i Henrykowski, ul. Wschodnia 61, meble, maszyna do szycia                             | 214 Michalak K., Andrzeja 44, materiały piśmienne                 |  |   |
| 138 Lewin N., N-Targowa 14, kredens                           | 178 Fuks Sz., Wschodnia nr. 49, maszyna do szycia, meble   | 215 Morawiecki W., Sienkiewicza 48, dywan, meble                  |  |   |
| 139 Markusfeld W., Cegielniana 114, biurko                    | 179 Goldberg I., Zielona 57, meble, maszyna szewska  | 216 Makower S., Wschodnia 57, 50 mtr. towaru                      |  |   |
| 140 Neuhaus W., Wschodnia 51, szafa                           |  | 217 „Muzyka“, Piotrkowska 57, 2 paterfony                         |  |   |

## W dniu 19 lipca 1929 r. między godz. 9-tą rano, a 4-tą po południu

- |  |  |
|--|--|
| 253 Drynkowski J., Sienkiewicza 56, maszyna do szycia, otomana | 272 Kon J., Sienkiewicza 61, szafa                         |
| 254 Dunkel J., Główna 5, meble                                 | 273 Likier Hercke, Zamenhofska 6, szafa                    |
| 255 Frenkel Sz., Abramowskiego 17, meble                       | 274 Laskowski St., Zamenhofska 4, meble, maszyna do szycia |
| 256 Fuks D., Sienkiewicza 61, biurko                           | 275 Łaziński St., Sienkiewicza 67, meble                   |
| 257 Frydman I., Zamenhofska 6, szafa                           | 276 Michalski M., Napiórkowskiego 152, meble               |
| 258 Kruszynska A., Katna 56, meble, mąka                       | 277 Mlotkiewicz Sz., Sienkiewicza 56, biurko               |
| 259 Kowacki Wł., Sienkiewicza 67, meble                        | 278 Frenkiel M., Zamenhofska 6, kredens                    |
| 260 Mikołajczyk M., Zórawia 18, meble                          | 279 Marcinkowski K., Żeromskiego 103, meble                |
| 261 Mastbaum N., Gubernatorska 42, meble, 2 palta              | 280 Neuman A., Zamenhofska 38, meble                       |
| 262 Mlotkiewicz Sz., Sienkiewicza 56, meble                    | 281 Pilicer M., Sienkiewicza 61, szafa                     |
| 263 Straciakowski F., Tuszyńska 9, meble                       | 282 Pfeifer L., Sienkiewicza 67, meble                     |
| 264 Wolski K., Wólczańska 164, meble, maszyna do szycia        | 283 Rozenbaum A., Zamenhofska 38, meble                    |
| 265 Abramowicz J., Sucha 3, zegar                              | 284 Rudzka St., Sienkiewicza 67, meble, maszyna do szycia  |
| 266 Ceder L., Piotrkowska 247, meble                           | 285 Rozenkranc I., Zamenhofska 38, meble                   |
| 267 Fuks D., Sienkiewicza 61, tremo                            | 286 Stęczakowski F., Tuszyńska 13, meble                   |
| 268 Infeld A., Piotrkowska 192, meble, maszyna do szycia       | 287 Zbar L., Sienkiewicza 63, radio - aparat               |
| 269 Kon J., Sienkiewicza 61, zegar                             | 288 Wall F., Wólczańska 108, kredens                       |
| 270 Kosiński F., Sienkiewicza 67, meble                        | 289 Zysmilch E., Sucha 2, szafa                            |
| 271 Kownacka J., Sienkiewicza 67, mydło, herbata               |  |

### Odeon Braejnad 2

Neueste Produktion des Jahres 1929 unter dem Titel

## „Das Wunder des 20. Jahrhunderts“

Eine Komödie, worin die tragikomischen Erlebnisse eines freiwilligen Dzeanfliegers illustriert werden.

In den Hauptrollen:

**C. Trvon, Pasty Ruth Miller.**

### Wodewil Glowna 1

Heute und folgende Tage!

Großstädtischer Dancing, englische Girls, afrikanische Jazzband im Bild

## „Das Paradies auf Erden“

Humorprägende Komödie, die eine Brautnacht eines Abgeordneten und gleichzeitigen Dancingbesizers zur Grundlage hat.

In den Hauptrollen:

**Reinhold Schünzel, Charlotte Anders.**

### Corso Zielona 2

Heute und folgende Tage!

Sensation! Zum erstenmal in Łódź! Sensation!

## „Der Führer der Bande der Verdammten“

Ungewöhnlich sensationelles Drama von außerordentlicher Spannung. In der Rolle des Banditen Kubas, der Bürger

**Sam Hardy,** Auser dem: **Georg E. Stone,** **Myrna Loy.**

Außer Progr.: **Sarre. Die Besse der Bläde sind ermähnt.**